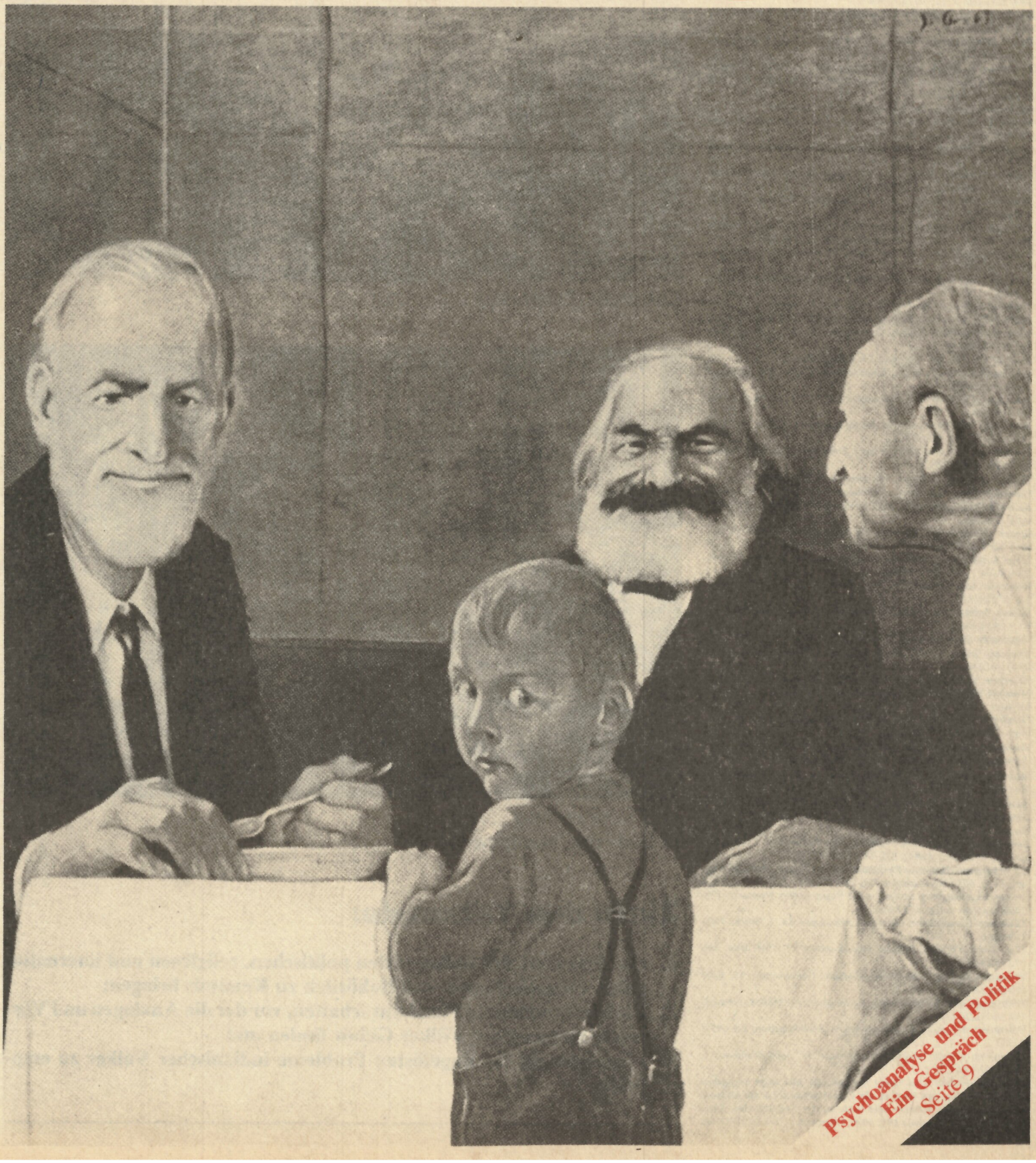
D 20930 E

links

Sozialistische Zeitung

Offenbach/Main Nr. 120
März '80 DM 2,–
12. Jahrgang



Psychoanalyse und Politik
Ein Gespräch
Seite 9

links

Lokale Gruppen und Kontaktadressen des SB

Aachen: SB-Gruppe, c/o Adalbert Evers, Elsaßstr. 55 a, 5100 Aachen
Augsburg: Arbeitskreis SB, Vorderer Lech 45, 8900 Augsburg
Bad Schussenried: SB-Initiativgruppe, c/o Angela Kresinsky, 7951 Ingoldingen-Hinterweiler
Bamberg: SB Bamberg c/o Buchladen Colibri, Kapuzinerstr. 30, 8600 Bamberg, Tel. 0951/28825
Berlin: SB-Berlin, c/o Lehrerzentrum, Hermannstr. 225 II, Hof, 1000 Berlin 44, Tel. 030/6236096
Bielefeld: SB-Bielefeld, c/o Buchladen Eulenspiegel, Niederwall 46, 4800 Bielefeld 1, Tel. 0521/175049
Bochum: Dieter Schweitzer, Hustadtring 41, 4630 Bochum, Tel. 0234/701656
Bonn: Hans-Hermann Nieters, Moselweg 38, 5300 Bonn 1, Tel. 02221/235602
Braunschweig: Angela Praetorius, Getrudenstr. 3, 3300 Braunschweig
Bremen: Arbeitsgruppe SB, Gruppe Bremen, Hollerallee 53, 2800 Bremen, Tel. 0421/347318
Darmstadt: Barbara Mayer, Herderstr. 7, 61 Darmstadt
Delmenhorst: Arbeitskreis SB, c/o Kinny, Bürgerkampweg 36, 2870 Delmenhorst, Tel. 04221/51426
Dortmund: SB-Gruppe, c/o Bücherstube, Gr. Heimstr. 62, 4600 Dortmund 1, Tel. 0231/103306
Duisburg/Mülheim: SB-AG, c/o Wohngemeinschaft Düsseldorferstr. 128, 4330 Mülheim, Tel. 0208/481229
Elmshorn: SB-Initiative, c/o Plata-Hauschild, Holzweg 43, 2200 Elmshorn, Tel. 04121/74729
Erlangen: Sozialistisches Zentrum, Hindenburgstr. 17, 8520 Erlangen
Essen: Werner Hoffmann, Twingenbergplatz 7, 4300 Essen 1
Esslingen: SB Esslingen, c/o Bert Heim, Berlinerstr. 12, 73 Esslingen, Tel. 0711/3512327
Frankfurt: SB Frankfurt, Kl. Hochstr. 5, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0611/285281
Freiburg: Roland Baum, Moltkestr. 32, 7800 Freiburg
Fulda: SB-Gruppe, c/o Otto Hotzel, Postfach 1542, 6400 Fulda 1
Gelsenkirchen: Willi Scherer, Overwegstr. 16, 4650 Gelsenkirchen, Tel. 02322/23806
Gießen: Kurt Walker, Alicenstr. 26, 6300 Gießen
Göttingen: Karl-Heinz Fränk, Albrecht Thaer Weg 8, 3400 Göttingen, Tel. 0551/36416
Hamburg: ISZ Hamburg, Altonaerstr. 28, 2000 Hamburg 6, Tel. 040/433289
Hannover: SB Hannover, c/o Offizin Druckerei, Stiftstr. 11, 3000 Hannover 1, Tel. 0511/17622
Heidelberg: ISZ, c/o Lehrerzentrum, Sophienstr. 7 a, 6900 Heidelberg, Tel. 06221/29775
Hildesheim: Ulrich Räbiger, Orleansstr. 4, 32 Hildesheim
Hunsrück/Pfalz: Willi Michel, Wolfsangel 42, 6750 Kaiserslautern
Karlsruhe: Manfred Rzepka, 7517 Waldbronn-Reichenbach, Schwarzwald-Apotheke
Kassel: Ulrich Restat, Kirchweg 68, 3500 Kassel, Tel. 0561/18629
Kiel: SB Kiel, Königsweg 29, 2300 Kiel, Tel. 0431/16341
Köln: Sozialistisches Büro c/o Dieter Asselhoven, Postfach 100191, 5000 Köln 1, Tel. 0221/244450
Konstanz: Birgit Arnold, In der Abtswiese 22, 7752 Reichenau, Tel. 07534/7133
Lübeck: Initiativgruppe SB, c/o Bernd Möller, Krempelsdorfer Allee 57, 2400 Lübeck
Mannheim: Gudrun Libnau, Birkenweg 6, 6803 Neckarhausen
Marburg: Dieter Höhne, An der Schanze 7, 3550 Marburg 1, Tel. 06421/42334
München: SZ München, Heßstr. 80, 8000 München 40, Tel. 089/524996
Münster: SB Münster, c/o Jürgen Rose, Mecklenbeckerstr. 449, 4400 Münster
Nürnberg/Nordbayern: SB Nürnberg/Sozialistisches Zentrum, Dallinger Str. 16, 8500 Nürnberg
Osnabrück: Sozialistisches Büro Osnabrück, 4500 Osnabrück, c/o Autonomie-Buchladen, Martinstr. 101, 45 Osnabrück
Reutlingen: Eberhard Wolz, Im Wengle 4 I, 7411 Reutlingen-Betzingen
Saarbrücken: Werner Schmitt, Blumenstr. 24, 6600 Saarbrücken
Siegerland: Buchhandlung Bücherkiste, Weidenauerstr. 224, 5900 Siegen 21, Tel. 0271/45135
Schweinfurt/Unterfranken: Buchladen am Fischerrain, Am Fischerrain 32, 8720 Schweinfurt, Tel. 09721/22763
Schwetzingen/Oftersheim/Plankstadt: Hilmar Hoppe, Richard Wagner Str. 5, 6830 Schwetzingen, Tel. 06202/5334
Stuttgart/Ludwigsburg: Sozialistisches Regionalbüro, Neckarstr. 178, 7000 Stuttgart 1, Tel. 0711/264345
Tübingen: Sozialistisches Zentrum, Münzgasse 13, 1. Stock, 7400 Tübingen
Ulm: Klaus Grössler, Unterer Hasenkopfweg 27, 7900 Ulm, Tel. 0731/52940
Wiesbaden/Mainz: Wolf-Günter Gerlach, Gneisenaustr. 15, 6200 Wiesbaden
Wolfsburg/Gifhorn: Otto Schütte, Reislingerstr. 12, 3180 Wolfsburg 1, Tel. 05361/52392
Würzburg: SB-Gruppe, Leutfresserweg 11, 8700 Würzburg, Tel. 0931/77223
Wuppertal: Harald Jakobeit, Liegnitzerstr. 51, 5600 Wuppertal 2, Tel. 0202/644312

Soweit Interessenten in Orten wohnen, die hier nicht angegeben sind, wenden sie sich bitte an die Kontaktadresse der am nächsten gelegenen lokalen Gruppe oder auch an das Sozialistisches Büro, Ludwigstr. 33 I, Postfach 591, 6050 Offenbach 4, Tel. 0611/82006.

IV. Russell-Tribunal

im Herbst 1980 zur Situation der Indianer

Kulturelle Zerstörung ...

und Verelendung ...
in Süd- und Nordamerika

Ziele des Tribunals:

1. **Die Situation der Indianer den politischen, religiösen und internationalen Organisationen und Behörden zu Kenntnis bringen;**
2. **Eine internationale Plattform schaffen, vor der die Anklagen und Vorwürfe indianischer Völker Gehör finden und**
3. **Lösungen für die ungelösten Probleme indianischer Völker zu empfehlen.**

Ölkrieg oder Atomenergie?

Seite 15

Ein Krieg um die Ölfelder des Persischen Golfs und damit der 3. Weltkrieg wird wahrscheinlicher. M. Massarrat analysiert die ökonomischen Hintergründe dieser Entwicklung und versucht einen Weg zu weisen, die Kriegsgefahr durch politisches Handeln einzudämmen.

Freund-Feind-Bild – Zur Ideologie der CSU

Seite 12

Welches Risiko bedeutet Strauß? Schmidt = Strauß? Strauß = Hitler? Egbert Jahn hat den Bayernkurier auf außenpolitische Vorstellungen und innenpolitische Feindbilder des Unionskandidaten hin abgeklopft.

Psychoanalyse und Politik

Seite 9

Wir unterhielten uns mit dem schweizer Psychoanalytiker Paul Parin über den politischen Gehalt der Psychoanalyse. Paul Parin war Chirurg in der jugoslawischen Partisanenarmee und hat eine Reihe ehtnopsychoanalytischer Forschungen vorgelegt. Er praktiziert z.Zt. in Zürich.

Portugal nach den Wahlen

Seite 13

Inhaltsverzeichnis

100 Jahre Deutscher Verein 4

KITA im Exil 6

Kleinanzeigen 7

Großes Palaver – Linke Politik vor und nach der Wahl 8

Dany Diner, Jens Huhn, Anke Schulz: Psychoanalyse und Politik – Ein Gespräch mit dem Psychoanalytiker Paul Parin 9

Cordula Stucke: Portugal nach den Wahlen 13

M. Massarrat: Ölkrieg oder Atomenergie? 15

Eva Senghaas-Knobloch: Wahrnehmungen der sicherheitspolitischen Lage 19

Alexander Roßnagel: Stromboykott 21

Egbert Jahn: Grundlage der CSU-Ideologie 22

Rüdiger Pusch: Arbeitsgruppentagung in in Hannover 26

Gerhard Armanski: Von der ASH zum Ashram – Gedanken zur Alternativbewegung 29

100 Jahre Deutscher Verein – 4 Jahre Interessengruppe Sozialhilfe Köln e.V.

"Der Deutsche Verein besteht 1980 100 Jahre. Aus diesem besonderen Anlaß findet der 69. Deutsche Fürsorgetag im Jubiläumsjahr am Vereinssitz in Frankfurt statt. Der Festakt in der Paulskirche und das Konzept des Deutschen Fürsorgetages im Messegelände sind von einem besonderen Vorstandsausschuß und von einer Arbeitsgruppe der hauptamtlichen Referenten in der Geschäftsstelle vorbereitet worden. Es wird im Grundsatz an dem bewährten Tagungsablauf der vorhergehenden Fürsorgetage festgehalten." (NDV 11/1979)

Und wie sieht der "bewährte Tagungsablauf" aus? Da werden 3 Tage lang Reden gehalten; "Fachleute" aus der ganzen BRD werden in 18 Arbeitsgruppen "Soziales" diskutieren; am Schluß gibt's dann ein Buch, in dem nochmal alles zusammengefaßt wird, was da so an Vorträgen und Berichten erzählt wurde. (Man könnte eigentlich viel Geld sparen, wenn man gleich das Buch herausgeben würde).

Und wer sind die "Fachleute"? Das sind u.a. Sozialarbeiter, Verbandsfunktionäre von den Wohlfahrtsverbänden, Ministerialbeamte, Verwaltungsleute von den Sozial- und Jugendämtern und, und, und. Die einzigen, die hier fehlen, sind die, über die man diskutiert: die Sozialhilfeempfänger, Rentner, Behinderten, die Frauen aus den Frauenhäusern. Und warum? Höchstwahrscheinlich, weil sie bei soviel "Fachleuten" nur stören würden. So wie z.B. beim letzten Fürsorgetag in Dortmund, wo den Vertretern der Dortmunder Selbsthilfe das Mikrofon einfach abgedreht wurde! – Denn "es wird im Grundsatz an dem bewährten Tagungsablauf festgehalten"! – Und wo kämen wir hin, wenn auf einmal die Leute, über deren Köpfe hinweg der Deutsche Verein Sozialpolitik macht:

- Preis- und Tragezeitlisten für Bekleidungsbeihilfen empfiehlt
- empfiehlt, die Bekleidungsbeihilfen nicht zu pauschalieren, weil sonst alles zu teuer wird und – Gott sei Dank – noch nicht einmal die Hälfte der Beihilfeberechtigten ihre Ansprüche geltend machen, auch einmal zu Wort kämen.

Wenn das alles mal bekannter würde, dann wäre sicherlich der "bewährte Tagungsablauf" getrübt.

Und das wollen wir dieses Mal auch machen. Deswegen der Aktionstag, deswegen gibt es auch uns: die Interessengruppe Sozialhilfe Köln e.V.! Es ist längst Zeit, den "Fachleuten" mal zu sagen, was sie so alles mit ihrer Fachlichkeit in den letzten 100 Jahren erreicht haben!

- So wird heute immer noch das KINDERGELD als einziger Bevölkerungsgruppe den Sozialhilfeempfängern als Einkommen auf die Sozialhilfe angerechnet.
- So ist es heute noch immer jedem KLEINRENTNER ganz egal, wie hoch die Rentenerhöhung ist, ob Brutto- oder Nettorente. Denn er ist sowieso auf Sozialhilfe angewiesen. Und was bei der Rente erhöht wird, wird bei der Sozialhilfe gestrichen. Unterm Strich bleibt Null.
- So werden heute immer noch ALLEINERZIEHENDE FRAUEN diskriminiert. Wenn sie einen Freund haben, heißt es nämlich: Sozialhilfe gestrichen – dein Freund kann zahlen!

Und um dies alles mal zu ändern, um unsere **"Fachlichkeit"** als Betroffene und Leidtragende ins Spiel zu bringen, gibt es seit 4 Jahren die Interessengruppe Sozialhilfe Köln e.V.!

Damals haben wir ganz klein in Köln-Chorweiler angefangen. Wir haben uns mit den damals noch herrschenden Zuständen am örtlichen Sozialamt auseinandergesetzt (Lebensmittelgutscheine gab's statt Bargeld; 1 mal wöchentlich Zahltag; viel zu enge Räume und zu wenig Sachbearbeiter und vieles mehr). Tja, einiges haben wir ja ändern können, aber vieles ging nicht, weil es da z.B. Richtlinien vom Deutschen Verein gibt, an die sich die Kölner Sozialämter halten. Oder weil da Bundesministerien für zuständig sind und Gesetze geändert werden müßten. Und wir haben damals noch etwas erfahren und gelernt: die ohnmächtige Wut, die viele Sozialhilfeempfänger ihrem Sozialamt gegenüber empfinden:

- die Hilflosigkeit und die mangelhafte Informiertheit über die Rechtsansprüche
- die einseitige, meist negative Information der Öffentlichkeit über Sozialhilfeempfänger – das sind doch alles Penner und Arbeitsscheue, die auf Kosten der Steuerzahler in Saus und Braus leben.

Und da haben wir uns gesagt, wir müssen dreierlei machen:

- 1. müssen wir die Sozialhilfeempfänger, die wir kennen, in ihren Rechten beraten.
- Dann müssen wir 2. sehen, daß wir ein anderes Bild in der Öffentlichkeit über Sozialhilfeempfänger dargestellt bekommen.
- Und als letztes müssen wir versuchen – und, wo wir können, helfen – daß es viele, viele andere Sozialhilfe-Gruppen gibt, damit eines Tages eine "Gewerkschaft der Armen" entsteht und wir nicht mehr von den "Fachleuten à la Deutscher Verein" abhängig sind!

Heute gibt es schon über 50 Sozialhilfegruppen alleine in Nordrhein-Westfalen. Das finden wir dufte! Im Februar dieses Jahres haben wir unser eigenes Büro aufgemacht, wo keine "Fachleute" sitzen, sondern "Leute vom Fach" – nämlich wir Sozialhilfeempfänger selber!

Wir wünschen uns, daß der Aktionstag genauso ein Erfolg wird, wie die beiden Kindergelddemonstrationen im letzten Jahr. Wir wünschen uns und allen anderen Sozialhilfeempfängern, daß im Jahr des 100-jährigen Bestehens des Deutschen Vereins endlich eine "Gewerkschaft der Armen" auf die Beine kommt. Denn nur gemeinsam können wir uns mit unseren Forderungen gegen die "Fachleute des Deutschen Vereins" durchsetzen!

(aus Info Sozialarbeit, Heft 25)

Sozialhilfe-Aktion zum 69. Deutschen Fürsorgetag am 23. April 1980 in Frankfurt

Bisher haben sich über 25 Gruppen bereit erklärt, diese Aktion zu unterstützen. Zur Eröffnungsveranstaltung in der Festhalle am Messegelände gibt es Informationsstände und ab 15.oo Uhr vor der Paulskirche eine Kundgebung.

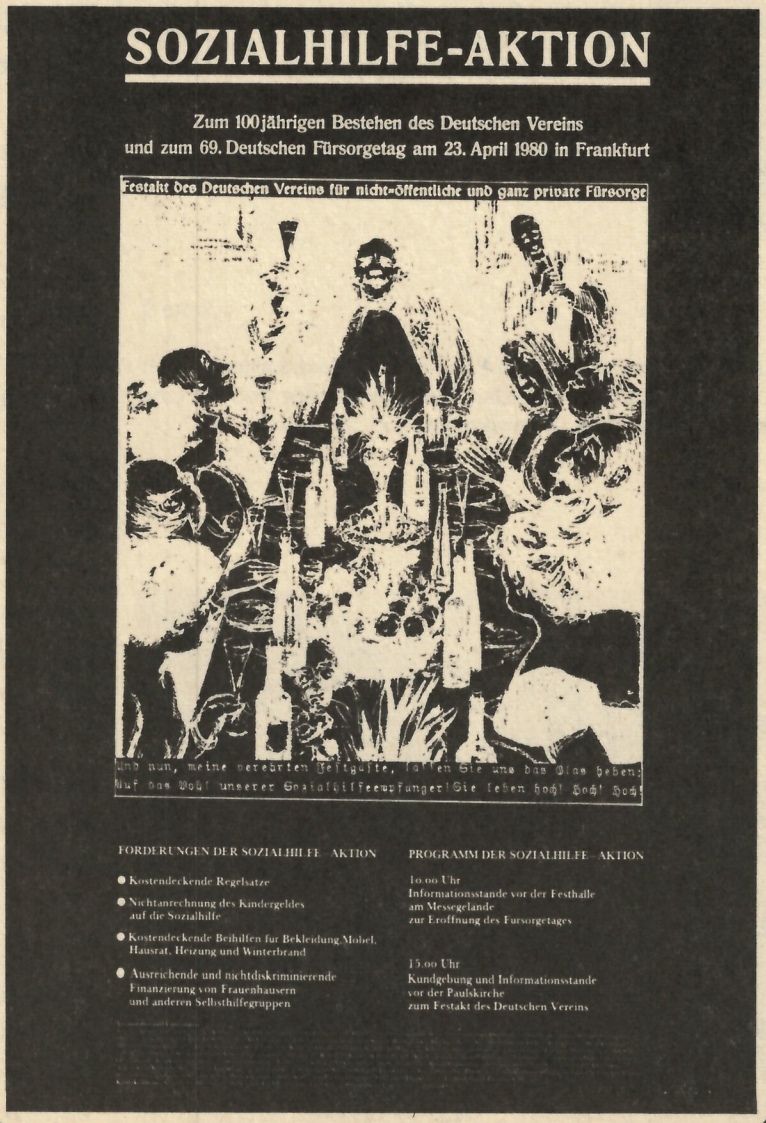
Den Aufruf zur Sozialhilfe-Aktion, Plakat, Sozialhilfe-Leitfaden, Materialien und Informationen gibt es: gegen Vorauszahlung (Scheck, Briefmarken etc.) bei Sozialhilfe-Aktion c/o AG Tu was Fachbereich Sozialarbeit, Limescorso 5, 6 Frankfurt.

- Pressemappe zur Sozialhilfe-Aktion mit Aufruf, Plakat, Rundbriefe und den Materialien/Info Sozialarbeit, Heft 25, 96 Seiten, DM 12,--.
ten, DM 12,--
- Plakat der Sozialhilfe-Aktion, DM 2,--
- Leitfaden zur Sozialhilfe, DM 2,--
- Aufruf der Sozialhilfe-Aktion

10 Ex. DM 2,--; 50 Ex. DM 10,--; 100 Ex. DM 15,--; 1000 Ex. DM 100,--

Über den Verkauf der Materialien können wir die Aktion nicht allein finanzieren, sind also auf Spenden angewiesen. Wir bitten um Unterstützung auf das Postscheckkto. Frankfurt 12835-609 Albert Hofmann – Kennwort: Sozialhilfe-Aktion.

★



Selbsthilfematerialien der Jugendzentrumsbewegung JZ-Bundestreffen 18.-20.4.1980

In unseren Köpfen spuken sie schon seit geraumer Weile herum, doch jetzt drängen sie mit Macht zur Realisierung: Die Selbsthilfe-Materialien für selbstverwaltete Jugendzentren und JZ-Initiativen. Herausgeber sind die Regionalzusammenschlüsse der Jugendzentren, die sich in den vergangenen Jahren in vielen Regionen (leider noch nicht in allen) gebildet haben, um die gegenseitige Unterstützung und Kooperation der Jugendzentren zu ermöglichen oder zu verbessern. Die Materialien sollen aber auch bereits bestehenden Jugendzentren weitere Erfahrungen vermitteln und neue Impulse geben und somit einen kleinen Beitrag gegen die teilweise zu beobachtende inhaltliche Abflachung und Entpolitisierung in schon länger bestehenden Jugendzentren leisten. Im Endergebnis werden diese Selbsthilfe-Materialien wohl eine Zusammenfassung und Einschätzung der Entwicklung und der Erfahrungen der Jugendzentrumsbewegung in den letzten zehn Jahren darstellen. Ziel ist also auch, die zahlreichen vorhandenen Informationen, Erfahrungen und Materialien nicht verschütt gehen zu lassen, sondern zu sammeln, auszuwerten und weiterhin für die JZs verfügbar zu halten.

Ergebnis: Die JZ-Selbsthilfe-Materialien sollen nicht in Form eines Handbuches oder einer Loseblatt-Sammlung erscheinen, da sich diese Form gerade im Bereich der Medienarbeit als nicht besonders brauchbar für die alltägliche Praxis im Jugendzentrum erwiesen hat. Es ist vielmehr an eine Art Medien-Paket gedacht, das aus verschiedenen Teilen (Heften, Wandzeitungen, Videofilmen, Kassetten, Dias usw.) besteht, die dann teils von den einzelnen JZs angeschafft und teils bei den Regionalzusammenschlüssen deponiert und dort ausgeliehen werden können. Somit können die Materialien auch leichter fortgeschrieben und immer wieder aktualisiert werden, wenn Informationen eines Themenbereiches veralten. Jeder Themenbereich der Materialien soll mit dem geeignetsten Medium dargestellt werden. Alle Bereiche zusammen ergeben das Medienpaket.

Bisher wird an folgenden konkreten Themenbereichen (Kapiteln) der Materialien gearbeitet:

- **Selbstverwaltung in Jugendzentren** (Anspruch der SV, Wirklichkeit, Erfahrungen, Einschätzungen, Selbstorganisationsmodelle)
  Kontakt: Jugendhausclub Degerloch e.V., Obere Weinsteige, 7 Stuttgart 70
- **Rechtliches** (Trägerschaft, e.V., Gemeinnützigkeit, Satzungen, Nutzungsverträge, Versicherungs- und Steuerfragen, GEMA usw.)
  Kontakt: Verband saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung – Feldmannstr. 92, 66 Saarbrück
- **Literatur über Jugendzentren** (Bücher, Artikel, Dokumentationen, Diplomarbeiten, kurz – alles, was je von und über JZ geschrieben wurde)
  Kontakt: Dieter Koschek, Freihofstr. 11, 8990 Lindau/Bodensee
- **Filmarbeit in Jugendzentren** (Filme von und über Jugendzentren, JZ-Filmprogramme, Verleihe, technische Hilfen)
  Kontakt: Thomas Scheuer, Brombergstr. 24, 78 Freiburg (Tel. 0761/709193)
- **Musik – "zwischen Disco und Dis-Dur"** (JZ-Lieder, Gruppenadressen, Selbermachen von Liedern und Instrumenten, Musiktheater und Revuen, GEMA-Erfahrungen, Einsatz von Tonband und Kassette im JZ, praktische Tips zur Organisation von Konzerten, Festivals usw.)
  Kontakt: Wolfgang Hering, Poststraße 54, 65 Mainz 21
- **Video-Arbeit** (Adressen von Video-Gruppen, Zusammenarbeit, Liste von Videofilmen über JZs, technische Tips)
  Kontakt: Anette Leyk, Dieburger Str. 83, 6101 Roßdorf-Darmstadt
- **Foto-Arbeit – "subjektiv durch's Objektiv"** (Fotografie als subjektives und politisches Medium im JZ, Dokumentationen, Ausstellungen, Technisches, Herstellung und Einsatz von Ton-Dia-Serien)
  Kontakt: Martina Winkel, Alicenstr. 39, 61 Darmstadt
- **Öffentlichkeitsarbeit** (Aktionsformen, Informationsvermittlung nach innen und außen, Berichte von spektakulären Aktionen, Druck, Plakatherstellung usw.)
  Kontakt: Tiedeke Heilmann, Uelzener Str. 10, 3111 Suhlendorf (Tel. 05820/638).

Unsere Bitte also an alle, die an einem der Bereiche mitarbeiten wollen oder die Material, Erfahrungen und Hinweise dazu haben: Schickt das Zeug an die angegebenen Kontaktpersonen oder setzt Euch mit ihnen in Verbindung. Wer sich für die Materialien allgemein interessiert oder noch nicht aufgeführte Themenbereiche beisteuern möchte, kann sich an Tiedeke Heilmann wenden. Also schickt, was das Zeugs hält!

Noch zwei kurze Terminankündigungen in diesem Zusammenhang: **Das nächste JZ-Bundestreffen – also das 7.!! – findet vom 18. bis 20. April bei Biefelfeld statt.** Das Redaktionskollektiv für die Selbsthilfe-Materialien trifft sich wieder am 30. Mai bis 1. Juni im selbstverwalteten JZ in Waldkirch bei Freiburg. Informationen und Anmeldung für beide Treffen beim alten Tiedeke (Adresse siehe oben). Bei dem können sich auch alle Jugendzentren melden, die noch nicht regelmäßig die bundesweite JZ-Wandzeitung bekommen. Die nächste JZ-Wandzeitung gibt's nämlich in der zweiten Märzwoche.

aus der Reihe

DM 25 · 272 Seiten

DM 29 · 360 Seiten

DM 28 · 528 Seiten

DM 25 · 272 Seiten

die neue Reihe bei Rotbuch

wir machen ein KINDERHAUS KITA im EXIL

Wir brauchen Solidarität jetzt !

Viele erinnern sich gewiß noch – wir haben damals ausgiebig darüber berichtet – 1978 liquidierte die Frankfurter CDU das Kita-Projekt, um ihre Vorstellung von einem durch "Achtung – Ehrfucht – Duldsamkeit" geprägten Erziehungsstil durchzusetzen, um Schluß zu machen mit dem Versuch, Ansätze antiautoritärer Erziehung aus Kinder- und Schülerläden in das System öffentlicher Erziehung zu integrieren.

Nach einigen vergeblichen Versuchen, die Schließung mit dem sonst vielbeschworenen Elternwillen zu legitimieren, setzte die CDU sich schließlich gegen den erbitterten Widerstand von Eltern, Kindern und Bezugspersonen durch. Die meisten Kinder blieben mangels anderer Möglichkeiten in den Kindertagesstätten mit jetzt "herkömmlicher Erziehung" (so die CDU); einzelne Versuche, Errungenschaften der Kita-Erziehung zu retten, scheiterten bald.

Einige Gruppen gründeten Kinder- und Schülerläden, betrachteten dies aber nur als Übergangslösung. Mit der Bildung des Vereins "Kita im Exil" wurde der Anspruch festgehalten, positive Erfahrungen des Kita-Projektes nicht in private Reservate abdrängen zu lassen, sondern wieder zum Bestandteil öffentlicher Erziehung zu werden, wenn die kommunalpolitischen Machtverhältnisse in Frankfurt die zulassen.

"Kita im Exil" ist seit 1978 auf der Suche nach mindestens einem Haus, um ähnlich wie das Kinderhaus Hamburg eine an den Interessen der Kinder orientierte Pädagogik nicht nur zu praktizieren, sondern auch öffentlich zu vertreten. Dabei sollte zuerst ein Haus gemietet werden, weil damit die Finanzierung überschaubarer bleibt. Die Frankfurter Hausbesitzer dachten jedoch nicht daran, ein Haus an "Kita im Exil" zu vermieten.

Seit Beginn dieses Jahres ist ein Haus in der Vogtstraße, zentral gelegen zwischen Westend und Nordend, für den Verein zu kaufen. Das Haus hat Platz für 80 Kinder, es soll Krabbelstuben, Kinder- und Schülergruppen aufnehmen. An Nachfrage fehlt es nicht, weil Eltern, deren Kinder den Krabbelstuben entwachsen, Räume suchen; der Kinderladen "Rote Eule", der seit 10 Jahren besteht, soll im Zusammenhang mit Westend-Spekulationsgeschäften seine Räume verlieren, dem Kinderladen Röderbergweg wurde von der Stadt gekündigt, weil der Brandschutz Bedenken angemeldet hat – selbstverständlich ohne das Angebot von Ersatzräumen.

Wie üblich ist das große Fragezeichen des Projekts die Finanzierung – und damit komme ich zum Thema und zur Geldbörse des von derartigen Aufrufen geplagten "links"-Lesers:

Das Haus kostet DM 750.000, DM 550.000 sind durch eine Bankfinanzierung gesichert, DM 200.000 hat der Verein selbst aufzubringen, und zwar bis Ende April. Da die monatliche Belastung tragbar ist, hängt es jetzt von diesen DM 200.000 ab, ob das Kinderhaus zustande kommt. Bisher sind rund DM 75.000 zusammengekommen, durch große und kleine Spenden, Benefizkonzerte, Straßensammlungen, Verkauf von Aufklebern, Plaketten, Schuldscheinen und Grafiken. DM 35.000 hat davon alleine das Netzwerk beigesteuert, und wer noch Zweifel an dem Sinn des Netzwerkes hatte, sollte sie spätestens jetzt aufgeben.

Die "links"-Leser können das Projekt auf folgende Weise unterstützen:

- Eine **Spende** auf das **Konto-Nr. 1701 668 600,** Bank für Gemeinwirtschaft Kinderhaus – Kita im Exil e.V.
- **Kauf** eines sehr hübsch gestalteten "Schuldscheines" für DM 50,--
- **Kauf** einer Grafik von F.K. Wächter (handsigniert, Auflage 150) für DM 100,-- (s. Abbildung oben)

Bestellungen von Schuldscheinen und Grafiken unter Beilage eines Schecks oder Geld an **Kita im Exil e.V., Peterstr. 4, 6 Frankfurt 1**

AXEL HÜBNER

Komitee für Grundrechte und Demokratie

Anfang Februar gründete sich in Frankfurt das "Komitee für Grundrechte und Demokratie". Beteiligt sind überwiegend Wissenschaftler, Juristen, Publizisten sowie einige Betriebsräte und Gewerkschafter.

Das Komitee mit etwa 70 Mitgliedern hat in seiner personellen Zusammensetzung eine politische "Schlagseite" zum SB, aber es reicht zugleich erheblich über dieses Spektrum hinaus. Es versteht sich auch weder als der verlängerte Arm einer politischen Organisation, noch als Konkurrenzunternehmen zu bestehenden Bürgerrechtsgruppen und schon gar nicht als Keimzelle eines neuen politischen Organisationsversuchs. Ausgangspunkt für den Zusammenschluß und für die Aufgabenstellung des Komitees waren u.a. die positiven Erfahrungen mit dem Russell-Tribunal zur Situation der Menschenrechte in der BRD, dem es immerhin gelang, mit einer strikt problem- bzw. fallbezogenen Aufarbeitung von Repressionsmaßnahmen und der ihnen zugrunde liegenden Mechanismen sowohl Öffentlichkeit herzustellen als auch eine vergleichsweise breite Mobilisierungswirkung zu erzielen. Darüber hinaus liegt der Komiteegründung die Einschätzung zugrunde, daß die Herausbildung durch Technologie und Wissenschaft gestützter Machtkonzentrate die Freiheit und Handlungsfähigkeit jedes einzelnen strukturell immer mehr gefährdet. Die Institutionalisierung einer auf dieses Problem bezogenen Gruppe soll die Möglichkeiten verbessern, durch rechtzeitige und fortlaufende Untersuchung und Dokumentation solchen Gefahren entgegenzuwirken. Dabei will das Komitee mit Gruppen und Organisationen, die eine ähnliche Zielrichtung haben, zusammenarbeiten.

Das Komitee nimmt die Grundrechte als Menschenrechte aller wörtlich. Der Kampf dafür hat angesichts der politischen Situation in der Bundesrepublik und der sich abzeichnenden gesellschaftlichen und politischen Tendenzen hier einen besonderen Stellenwert. In einem Lande, das dazu neigt, die Staatssicherheit an die Stelle der Freiheit und Sicherheit aller Bürger zu setzen, muß mehr denn je für Grundrechte und Demokratie als praktische Rechte jedes einzelnen eingetreten und gekämpft werden.

Das Komitee will seine Aufgaben u.a. in folgender Weise erfüllen: – Arbeitsgruppen, die jedermann zur Mitarbeit offenstehen, werden verschiedene Problembereiche wie Datenschutz, polizeiliche Kontrolle von Bürgerinitiativen usw. untersuchen, so daß die Gefahren präzise benannt und dokumentiert werden können; – mit Hilfe dieser und anderer Dokumentationen, wie z. B. Gegenberichten zu den offiziösen und skandalösen Berichten des Verfassungsschutzes, werden Betroffene, einzelne und Gruppen und die noch erreichbare Öffentlichkeit informiert werden; Gegeninformation wird in Zeiten der Datenverarbeitung zur Existenzfrage eigener Bewußtseinsbildungs- und Handlungsmöglichkeiten; – immer erneut sollen einzelne Probleme und Fälle verfolgt werden; das macht auch Rechtshilfe erforderlich für alle diejenigen, die in ihren Grund- und Menschenrechten eingeschränkt werden und ihre Rechte nicht zureichend wahrzunehmen vermögen. Das Komitee wird im Rahmen seiner Kräfte kein Thema von vornherein vermeiden. Sicher ist nur, daß das Komitee den Maßstab der Grund- und Menschenrechte unverbogen anwenden wird. Klar ist auch, daß das Komitee nur dann und nur insoweit Stellung nehmen wird, wenn einzelne Fälle, systematische Verletzungen von Grundrechten oder gegenwärtige und zukünftige Gefährdungen unmißverständlich belegt werden können. Damit sind gerade zu Beginn der Arbeit bestimmte Grenzen gesetzt, d.h. das Komitee kann nicht alle Aufgaben, die sich in der Grund- und Menschenrechtsproblematik aufwerfen, auf einmal aufgreifen. Es wird sich deshalb in nächster Zeit folgender Probleme vorrangig annehmen:

1. Die Berufsverbote, mit denen sich viele, auch ein Gutteil der vormals kritischen Presse, häuslich eingerichtet haben, sind in ihrer gegenwärtigen Wirklichkeit und Wirksamkeit öffentlich zu dokumentieren. Bereits in den nächsten Monaten sind die Herausgabe einer Fall-Dokumentation und verschiedene Aktionen geplant.
2. Die Situation der Gefängnisse im Normalvollzug, nicht nur bei den sogenannten politischen Gefangenen, ist erschreckend. Ausgehend von der neuerlichen Einrichtung von Hochsicherheitstrakten werden hier gründliche Untersuchungen angesetzt werden.
3. Die Bürgerinitiativen werden mit einem ganzen Arsenal repressiver Mittel in ihren Wirkungsmöglichkeiten einzuschränken versucht. Am speziellen Problem Demonstrationsfreiheit und präventiver Polizeischutz soll zuerst ein Teilaspekt aufgegriffen werden.
4. In der Bundesrepublik werden die Grundrechte in der Regel ungeheuer verengt interpretiert. So, als ob sie nur gegenüber staatlichen Institutionen gelten, als ob sie gar vom Staat verliehene und daher je nach Lage einschränkbare Rechte wären. Grund- und Menschenrechte sind aber universelle Rechte. Sie gelten auch im Betrieb oder in anderen formell privaten, längst vermachteten und vom Staat mit einem Kontroll- und Regelungsnetz überzogenen Bereichen. Deshalb wird das Komitee gerade zum Thema Men-

schenrechte im Betrieb eigens Untersuchungen ansetzen.
5. Grund- und Menschenrechte galten lange als Männerrechte. Obwohl sich die rechtliche Situation formell verbessert hat, läßt sich auch heute zeigen, daß Frauen in einer Reihe von Bereichen systematisch negativ priviligiert werden. Das Komitee hat eine Gruppe eingerichtet, die am Problem der Fauenrechte, und zwar vorerst an der Verschränkung von Arbeits- und Familienrecht, arbeiten wird. Um es noch einmal ausdrücklich zu betonen: Angesichts der aktuellen Gefahren und potentiellen Gefährdung sind gründliche Analysen und Dokumentationen sowie darauf gestützte öffentlichkeitswirksame Aktionen mehr als notwendig. Dazu sollten möglichst viele einen Beitrag leisten. Wer mitarbeiten möchte, wende sich an: Komitee für Grundrechte und Demokratie, An der Gasse 1, 6121 Sensbachtal

JOACHIM HIRSCH

Nachtrag zur Arbeitsgruppentagung des SB in Hannover

(Hier bitte eigene Resolutionen bzw. Abänderungsvorschläge einfügen:)

Kleinanzeigen

MATERIALIEN/PAPERS ...

(1/3) Ich **suche** zwecks Komplettierung folgende Ausgaben der **"links"** 1972: Nr. 31 - Nr. 34 - Nr. 35 - Nr. 37; 1971: komplett den ganzen Jahrgang; 1970: Nr. 8 - Nr. 8 - Nr. 10 - Nr. 11 - Nr. 12 - Nr. 13 - Nr. 14; 1969: Nr. 2 - Nr. 3, Nr. 5, Nr. 6. Carl-Wilhelm Macke, Küchengartenstr. 91, 3000 Hannover 91, Tel. 0511/4 58 27 38.

(2/3) Strauß will Kanzler werden. Dies gilt es mit aller Macht zu verhindern. In meinem Buch **STOPPT STRAUSS! Kritisiert Schmidt!** setze ich mich mit den Perspektiven einer Anti-Strauß-Bewegung und dem Strauß-Programm auseinander. 132 Seiten, DM 7,50 plus DM 1,-- Versand. Bestelladresse: Waldemar Kutte, Grindelallee 146, 2000 Hamburg 13.

(3/3) Diplomarbeit: **Geschichte des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands** – Opposition (KJO). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung in der Endphase der Weimarer Republik. DIN A 5 gebunden. Erhältlich gegen Einsendung eines Verrechnungsschecks von DM 14,-- über M. König, Burgstr. 22, 6 Frankfurt 1

(4/3) **Energie** ist knapp und teuer. Gibt es Alternativen? Lesen Sie hierzu: Immo Lünzer: Energiefragen in Umwelt und Landbau/136 Seiten, zahlreiche Tabellen, 12,60 DM. Im Buchhandel, sonst unmittelbar beim Verlag "das fenster", Postfach 1246, 2448 Burg

(5/3) **JUPI**, d.h. "Jugendpolitische Information für den Main-Taunus-Kreis" ist soeben neu erschienen. Sie soll dazu dienen, Berichte, Informationen und Termine der beteiligten Gruppen und Projekte zu veröffentlichen und jugendpolitisch relevante Ereignisse im MTK zu dokumentieren und zu kommentieren. Hinzu kommen Rubriken wie Presseschau, Kleinanzeigen etc.: JUPI erscheint monatlich und kostet einzeln DM 1,50, im Abo DM 20,--. Bestellung und Probenummer (Null-Nummer) bei JUPI, c/o Oxi, Alleestraße 6, 6232 Bad Soden

(6/3) **AG SPAK:**
ALTERNATIVE TAGUNGSHÄUSER: Unsere Liste über "alternative Tagungshäuser" ist ergänzt. Bezug: DM 2,50 bei AG SPAK, Belfortstr. 8, 8000 München 80 (bei Bestellung bitte Briefmarken beilegen).
Tagungsvorschau aller geplanten Seminare der AG SPAK für 1980, gegen DM 0,50 (in Briefmarken) über AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80
Seminarvorschau der "Europäischen Arbeitsgruppe Bewußtseinsbildung" gegen DM 0,50 (in Briefmarken) über AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80.
Rundbrief **"AK-Freire"** Nr. 6 (Febr. 1980), Bezug: DM 1,50 bei AG SPAK (AK Freire), Belfortstr. 8, 8 München 80 (bitte Briefmarken beilegen)
"STRAFVOLLZUGS-KOMPASS" von der Aktion gesetzmäßiger Strafvollzug "Der Strafvollzugskompaß" will allen am Strafvollzug Beteiligten, die im Strafvollzugsalltag in irgendeiner Weise mit der Anwendung des Strafvollzugsgesetzes zu tun haben, eine praktische Orientierung und Arbeitshilfe anbieten" – konkrete Hilfen zu "Förderungspflicht, Eigenverantwortung, Gefangenenmitverantwortung, Zusammenarbeit mit ehrenamtl. Mitarbeitern, Mitwirkung von Anstaltsbeiräten). Bezug: DM 13,-- (einschl. Porto) gegen Vorkasse auf Postscheckkonto 205 47-808 PSchAmt München – AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80.
Erfahrungsbericht **OBDACHLOSENARBEIT** (von der stud. Initiativgruppe Bamberg, 216 Seiten A 4, – "Dieser Bericht enthält eine konkrete Beschreibung der Arbeit der Gruppe von 1976 bis 1979 mit weitergehenden Informationen zur Situation der Obdachlosen, Kommunalpolitik etc.). Bezug: DM 7,-- (einschl. Porto). Vorkasse: Postscheckamt München: Nr. 205 47-808 – AG SPAK, oder per Briefmarken, Belfortstr. 8, 8 München 80.

Lernen geht auch anders, **Reader zu Alternativ-Schulen und Alternativ-Päd.** (M 39) – Inhalt u.a.: Antipädagogik, Waldorf-Päd. Makarenko, Montessori-Päd., Freinet-Päd. Bemposta, Italienische Alternativmodell, Summerhill, Tvind-Schulen, Alternativschulen in den USA, Kollektiverziehung in China, Erziehungskonzept v. Paulo Freire, Auroville, Indien, Deutsche Alternativmodelle – 210 Seiten, Bezug: DM 17,-- (einschl. Porto) gegen Vorkasse: Postscheckamt München: 205 47-808 AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80.
"Erziehung zur Befreiung?" – P. Freire u.d. Erwachsenenbildung in Lateinamerika (M 42) – Inhalt u.a. "Schule und Kolonialismus", "Institution Schule in der Klassengesellschaft", "Stellenwert der Erwachsenenbildung im Kontext abhängiger Gesellschaften", "Erwachsenenbildung" d. UNESCO", "Entstehung u. Überwindung von Analphabetismus", "politische Alphabetisierung", "Entwicklung d. Unterentwicklung in Chile", Erwachsenenbildung unter Frei und Allende", 340 Seiten, Bezug: 25,-- DM (einschl. Porto) gegen Vorkasse: Postscheckamt München: 205 47-808 AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80.
IDAC-Dokument Nr. 1 **"Kultur u. Widerstand in Chile"**.Bezug: DM 5,50 (einschl. Porto) bei AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80 in Briefmarken – oder gegen Vorkasse: Postscheckkonto München: 205 47-808 AG SPAK.
IDAC-Dokument Nr. 2 **"FREIRE-ILLICH"** – Pädagogik der Unterdrückten, Unterdrückung der Pädagogik – Bezug: DM 5,50 (einschl. Porto) bei AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80, oder Vorkasse: Postscheckkonto München: 205 47-808 AG SPAK.
IDAC-Dokument Nr. 3 **"Die Befreiung der Frau"** – Die Welt verändern, das Leben wieder entdecken, Bezug: DM 4,50 (einschl. Porto) in Briefmarken an AG SPAK, Belfortstr. 8, 8 München 80.

(7/3) **Video-Verleih-Programm** für die Bereiche: Betrieb, Gewerkschaft, Medien, Alternativen, Kultur, 3. Welt, Theater, Spiel, Lehrbeispiele, Politik, Umwelt, Kinder, Schule, Jugendhaus. Alles in schwarz/weiß + 1/2 Zoll Japan Standard Norm 1. In besonderen Fällen auch 1/4 Zoll Akai und Sony CV-Norm. Video-Werkstatt Bornheim, Germaniastraße 89, 6 Frankfurt 60, Tel. 0611/458225.

(8/3) **Diatonbildschauen und Poster zur antimilitaristischen Öffentlichkeitsarbeit**
Das Medienreferat der DFG-VK Ba.-Wü. hat sein Medienangebot wesentlich erweitert und bietet interessierten Gruppen an: **Dia-Tonbildschauen:** Entwicklung und Wirkung von Kernwaffen, ca. 45 min., 65 Dias; KDV in der BRD, ca. 35 min, 68 Dias; Zivildienst heute, ca. 25 min, 50 Dias; Funktion und Risiken von Kernkraftwerken, ca. 40 min, 60 Dias; Aggression und Erziehung, ca. 30 min, 58 Dias; Was wird hier gespielt?, Tonbildschau zum Thema Kriegsspielzeug, ca. 15 min, 55 Dias; Die notwendigkeit der Abrüstung, ca. 20 min, 60 Dias; NGO-Konferenz 78 (Sonderkonferenz zum Thema Abrüstung der nichtstaatlichen Organisationen in der UNO, ca. 30 min, 98 Dias; Rollenspiel zur Totalverweigerung, Video-VCR-Cassette, ca. 40 min. Neu im Angebot sind folgende **Poster:** Zerbrochenes Gewehr (DFG-VK Symbol); Comic – Friedensarbeit macht Spaß; Ich scheiß auf den Bund; Für den Frieden leiden – Totalverweigerung? Es handelt sich um DIN A 2 Poster zum Preis von DM 1,00 pro Stück. Bei Gruppen- und Massenbestellungen gelten Sonderpreise. Informationsmaterialien und die Diatonbildschauen/Poster können bestellt werden bei: Erwin Eisenhardt, Goethestraße 16, 7253 Renningen, Tel. 07159/8127.

(9/3) Wer kann uns helfen. Wir suchen **Material/Erfahrungen** mit einem fortschrittlichen Arbeitslehreunterricht in einer Lernbehindertenschule. Schonende Behandlung des Materials sowie materieller und imaterieller Dank wird zugesichert. Gerhard Oberlader, Bahnhofanlage 28, 6830 Schwetzingen.

ARBEITS-/FREIZEIT-/ WOHNKONTAKTE

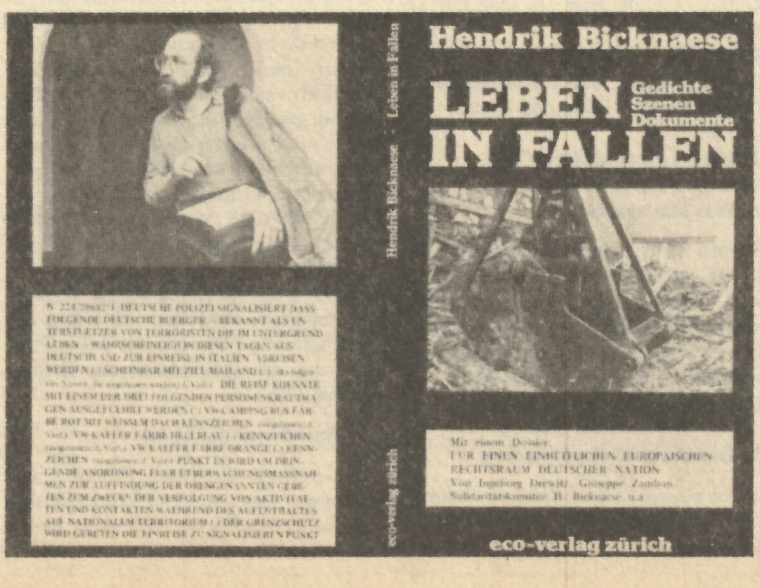
(10/3) wir (1 weibl. und 1 männl. stud.) **suchen** ab 3.3.80 für 2 wochen **bleibe** in marly/frankreich, weil wir dort ein praktikum (freinet-päd.) machen. bei welchen freaks oder "normalen" finden wir ununterkunft? gerhard oberlader, bahnhofanlage 28, 6830 schwetzingen.

(11/3) **Projekt im Wald.** Wir suchen noch tatkräftige Leute, die mit uns zusammenleben und arbeiten wollen. Wir sind zwischen 22 und 34 und eröffnen demnächst ein Ausflugslokal. Darüber hinaus versuchen wir, Werkstätten, Aufbau einer Tagungsstätte, Filme, Musik, Politik und überhaupt Selbstentfaltung zu verwirklichen. Zur Verfügung stehen uns ein großes Haus mit Wald, Wiese und Fischteich. Eine finanzielle Beteiligung an unserem Projekt wäre nicht ungelegen, ist aber nicht Bedingung. Es ist schwer, sich in einer solchen Anzeige darzustellen. Vielleicht geht's bei einem Tee oder Wein besser. Kontaktadresse: Belinda Vogt, 62 Wiesbaden,Seerobenstr. 11, Tel. 06121-402796.

(12/3) Welche Genoss(inn)en im Raum MS/OS oder Detmold/Lemgo/Herford können mir (Soziologe, 27) ab sofort ein **Studierzimmer** vermieten? Tel. 0251/662152 Hartwig oder Ute.

STELLENANGEBOTE

(13/3) Die evang. luth. Petri-Kirchengemeinde Hannover-Kleefeld sucht für ihr Jugendzentrum, Hölderlinstr. 3 eine(n) **Mitarbeiter(in)** (Diakon/Sozial-Arbeiter/Sozial-Pädagoge). Wer ist bereit, mit zwei anderen, gleichberechtigten Mitarbeitern zusammenzuarbeiten und möchte die Chance offener Jugendarbeit in kirchlicher Trägerschaft wahrnehmen? Besoldung nach BAT. Anstellung ab sofort oder später. Bewerbungen an den Kirchenvorstand der Petri-Gemeinde, Hölderlinstr. 1, 3000 Hannover 61, Tel. 0511/550167.



Großes Palaver

Linke Politik vor und nach der Wahl.

über große und kleine Übel, grüne Hoffnungen, Wahlfixierungen und die Aufgaben linker Politik heute.

Hamburg, Markthalle, 25./26. April 1980

Wir, die Genossinnen und Genossen des Sozialistischsen Büros Hamburg, laden ein zum Großen Palaver am 25./26. April in der Markthalle in Hamburg. Denn wir meinen, daß wir in der augenblicklichen politischen Situation der Bundesrepublik Deutschland eine offene und öffentliche Diskussion brauchen, die alle Dimensionen

- möglicher Strategien gegen Strauß,
- möglicher Handlungen und Aktionen weiterer Entfaltung von Basisaktivitäten
- und auch die Parteifrage erörtert.

Was wollen wir?

Eine Frage geht alle Linken gleichermaßen an:
Welche Veränderungen und Möglichkeiten kann das Jahr 1980 für linke, d. h. auf die Verwirklichung der konkreten Utopie einer selbstverwalteten Gesellschaft gerichteten, Politik bringen?
Unser Ziel ist, aus dieser Gemeinsamkeit heraus alle Linken zum solidarischen Meinungsstreit an einen Tisch zu bringen.

Wie soll alles ablaufen?

Am Freitagabend sollen Bürgerinitiativen, politische Organisationen, sonstige Initiativen und Einzelpersonen ihre Arbeit und Vorstellungen im Hinblick auf das Thema des Großen Palavers darstellen und erläutern. Am Samstag sollen vormittags und nachmittags Arbeitsgruppen zu den herausragenden kontroversen Positionen stattfinden zur Vorbereitung der Diskussion am Abend. Am Nachmittag sollen in der Markthalle von den Initiativen usw. Stände aufgebaut sein. In einem Filmraum sollten Filme gezeigt werden, die im weitesten Sinne zu dem Thema passen. Liedermacher, Kabarettisten usw. sollen am frühen Abend die Einstimmung für die allgemeine Diskussion geben.

Broschüre

Wir arbeiten zur Vorbereitung des Großen Palavers an einer Broschüre, die eher dokumentarischen Charakter haben soll. Wir haben z.Z. folgende Arbeitsgliederung:
I. Bestandsaufnahme I: Warum halten wir eine Veränderung für notwendig? (Krisensymptome, Strauß, kleineres Übel)
II. Bestandsaufnahme II: Grundlagen und Potential der Veränderungen (BI-Bewegung, Alternative Ansätze, Frauenbewegung)
III. Ziele der Veränderung: Selbstverwaltete Gesellschaft als Maßstab der Kritik
IV. Wege zum Ziel: Revolutionäres Subjekt, Kritik am Traditionalismus, Grüne Partei, Grüne und Linke.

Einige Überlegungen fürs Große Palaver

1. Was alle spüren

Immer mehr Menschen wissen auf die Frage nach dem Sinn ihres Lebens keine Antwort mehr. Es wird immer schwieriger, sich Pläne und Hoffnungen zu machen. Viele sind verunsichert, was ihre geistigen und materiellen Lebensgrundlagen betrifft.

2. Gesellschaftliche Ursachen

Diese allgemein zunehmende Gefühlslage hat tiefgreifende gesellschaftliche Gründe:

- wirkliche und drohende Arbeitslosigkeit, Dequalifizierung der zunehmend rationalisierten Arbeit bei steigendem Streß;
- Raubbau an der Naturgrundlage menschlichen Lebens infolge ungehemmten quantitativen Wachstums;
- Normierung und Verschandelung der Umwelt durch eine Stadt- und Verkehrsplanung, die sich an kurzfristigen Profitinteressen, statt an langfristig angelegten menschlichen Bedürfnissen orientiert;
- Verbürokratisierung, Verrechtlichung und damit Lähmung lebendiger, spontaner und emotionaler menschlicher Beziehungen.

3. Reaktionen

Die einzelnen Menschen reagieren auf diese häufig undurchschauten gesellschaftlichen Verhältnisse immer öfter mit Krankheit, Apathie, Resignation, Flucht, Aggressivität gegen andere Opfer dieser Verhältnisse. Sie reagieren mit dem Rückzug ins Private, mit Entpolitisierung und Konsumfixierung. Immer häufiger jedoch reagieren die Betroffenen auch mit Widerstand gegen die Unterdrückung, von der Baumwipfelbesetzung über Stromgeldboykott, spontane Streiks, § 218-Aktionen usw., bis hin zur AKW-Baugeländebesetzung.

4. Zur Krise der Linken

In viele Einzelgruppen zersplittert, in Fraktionskämpfe verwickelt, mit Spaltungen und Auflösungen beschäftigt, hat die Linke in der BRD es bisher nicht vermocht, eine in die breite Öffentlichkeit durchschlagende Orientierung zu geben. Das müssen wir ändern, wir müssen uns ohne schlechte Verwischung der Unterschiede zum Meinungsstreit zusammensetzen, unsere Kommunikationsfähigkeit wiederherstellen, den Versuch unternehmen, bei aller notwendigen Differenz der Wege und Strategien unsere Gemeinsamkeiten wiederzufinden und gebührend zu betonen:
unser Gegner: Die "Hydra" dieses menschenverachtenden und naturzerstörenden Systems,
unser Ziel: eine Gesellschaft, in der die Menschen nicht mehr gegeneinander, sondern miteinander über die Herstellung und Verteilung der zum Leben nötigen Produkte bestimmen und über die Gestalt ihrer Beziehungen zueinander Kultur erzeugen,
kurz: eine Gesellschaft, in der sich die Menschen "zu Hause" fühlen, statt wie "Fremde im eigenen Haus".
Wenn diese gemeinsamen Bezugspunkte wieder dahin gerückt werden, wohin sie gehören, nämlich ins Zentrum aller unserer Diskussionen, dann könnte eine neue, breite und tiefe solidarische Grundlage entstehen, die auch schärfste Meinungsverschiedenheiten über Wege und Mittel der Systemüberwindung aushält. Das hat nichts zu tun mit einem Wischi-Waschi-Pluralismus, wohl aber mit einem experimentellen Verständnis linker Politik, das die Möglichkeit des Irrtums einschließt.

5. Strauß und die Linke

Die einfache Gleichung Strauß = Faschismus führt zu einer Gleichsetzung der letzten Jahre der Weimarer Republik mit der augenblicklichen Situation der BRD. Die Übertragung der Schemata zur Analyse des historischen Faschismus ist aber untauglich, um die aktuelle Situation genauer zu bestimmen. Die Linke muß ihre Argumente und ihre konkrete Utopie in einem Stil vortragen, der nicht nur "über Sachen", sondern auch "zu Menschen" spricht; aber im Gegensatz zu Strauß und Schmidt & Co. nicht mit den Ängsten spielt um der Macht willen, sondern die Hoffnungen, die Sehnsüchte nach Befreiung von geistiger und materieller Not hervorholt, um die Entwicklung auf eine selbstverwaltete Gesellschaft hin voranzubringen, um – nach Ernst Bloch – den "aufrechten Gang" zu fördern.

6. Die Linke, die Arbeiterbewegung und die Grünen

- Wie können traditionelle Arbeiterbewegung (Lohnkämpfe, Kämpfe um bessere Arbeitsbedingungen) und Ökologiebewegung (Kämpfe gegen Akw'e, gegen Umweltverschandelung und Naturzerstörung) miteinander verknüpft werden?
- In welchen politischen Formen kann die ökologische Bewegung systemsprengende Kraft entfalten (Partei oder Basisbewegung, oder beides)?

7. Außerparlamentarische Opposition, Bürgerinitiativen, Frauenbewegung

Diese Bewegung wird auch nur dann eine neue gesellschaftliche Qualität entwickeln, wenn sie ihr Handeln an der sozialistischen Zielvorstellung der Emanzipation der Individuen orientiert.
Es stellt sich die Frage, ob durch die derzeitige Phase der kapitalistischen Akkumulation nicht die menschliche Gattung selbst bedroht ist. Ist dies so, dann müßten auch die Unterschiede in der objektiven Interessenlage verschiedener Schichten im Kampf um den Erhalt der Gattung sich einebnen lassen.

8. "Das Fernziel muß im Nahziel gegenwärtig sein" (Ernst Bloch)

Wir werden Antwort geben müssen auf die immer dringender werdende Frage vieler Menschen: "Ihr seid immer gegen alles. Sagt doch endlich mal, was ihr überhaupt wollt. Habt ihr was besseres anzubieten als das Bestehende?" Räte im Produktionsbereich, selbstverwaltete Betriebe in der Arbeiterbewegung zum einen und oppositionelle Bürgervereine in der bürgerlich-demokratischen Bewegung zum andern sind geschichtlich immer wiederkehrende Einrichtungen. Alle diese Formen tragen aufgrund ihrer basisdemokratischen Prägung die Keime einer künftigen, selbstverwalteten Gesellschaft in sich. Diese Keime gilt es zu entfalten. Die allgemein von den Politikern beklagte "Parteimüdigkeit", noch stärker deren eigener Verlust an Glaubwürdigkeit, eröffnen gerade in der Riesenshow des Wahljahres die Möglichkeit, die alte und neue Idee einer selbstbestimmten Form von Politik unter die Leute zu bringen.
Wie das am besten geschieht, darüber wollen wir beim Großen Palaver reden.

Unsere Anschrift:
Sozialistisches Büro Hamburg, Gruppe Politisches Forum, Altonaer Str. 28, 2000 Hamburg 6, Tel.: 040/43 32 89 Mo - Fr 18 - 20 Uhr

Psychoanalyse und Politik –

Ein Gespräch mit dem Psychoanalytiker Paul Parin

Die Psychoanalyse kann keine politischen Alternativen bieten, aber dazu beitragen, private Autonomie und Rationalität wiederherzustellen. Die Politik der Massengesellschaft beginnt zu Hause mit der Verminderung des Ichs und seiner Unterwerfung unter das kollektive Ideal. Der Widerstand gegen diesen Trend kann ebenfalls zu Hause beginnen: die Psychoanalyse kann dem Patienten helfen, mit einem eigenen Gewissen und eigenem Ichideal zu leben, was durchaus bedeuten kann, in Absage und Opposition gegenüber dem Bestehenden.
(Marcuse, Das Veralten der Psychoanalyse)

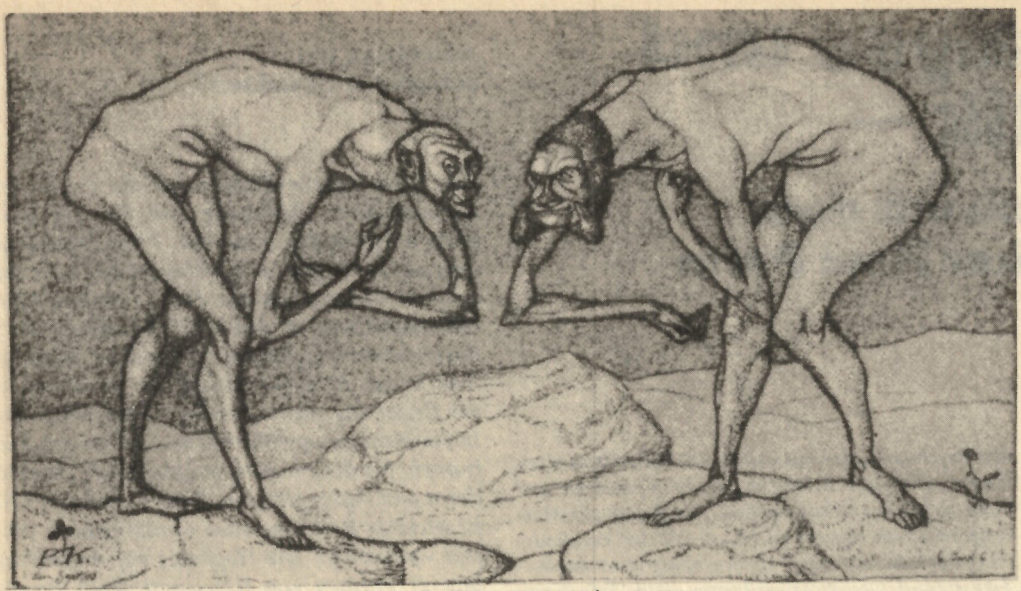
Gegen Ende der 60er Jahre wurde die Psychoanalyse von der Neuen Linken mit einigen Hoffnungen rezipiert. Sie sollte dabei helfen, verinnerlichte Herrschaft abzubauen, die als Voraussetzung für Barbarei und Hindernis für die objektiv mögliche und notwendige Befreiung angesehen wurde.
Die Praxis der antiautoritären Bewegung ließ sich von einer Theorie der Gesellschaft leiten, in der die neu durchdachte psychoanalytische Theorie Freuds zentraler Bestandteil war. Überlegungen wie sie Reich, Marcuse oder Adorno u.a. in "Triebstruktur und Gesellschaft" (Marcuse), "Die revidierte Psychoanalyse" (Adorno), "Massenpsychologie des Faschismus" (Reich) vorgetragen hatten, beeinflußten eine Praxis, die nicht nur eine neue Art der Sozialisation begründen wollte (und damit z.T. erfolgreich war), sondern auch versuchte, in der Organisation von Opposition selbst schon den Kampf gegen verinnerlichte Herrschaftsformen aufzunehmen.
Vielleicht lag es auch an den zu hoch gespannten Erwartungen, daß Psychoanalyse heute einigermaßen in Verruf gekommen ist. Sie hat Kritiker in der Linken, der Frauenbewegung und wird in keiner politischen Organisation heute noch reflektiert, obwohl sich nicht wenige Genossinnen und Genossen ihrer therapeutisch bedienen.
Es drängt sich der Eindruck auf, daß man die Psychoanalyse kritisiert, bevor man sie noch richtig zur Kenntnis nahm. Wenn wir im folgenden von einem Gespräch mit dem Psychoanalytiker Paul Parin berichten, in dem es wesentlich um die Grenzen der Psychoanalyse als Praxis geht, dann geschieht das nicht um irgendeiner Trauerarbeit willen.
In der Linken hält der psychische Analphabetismus an. Noch immer wird Bewußtlosigkeit gegenüber Unbewußtem als Rationalität mißverstanden; die Kritik daran hat sich zu einem gängigen Instrument entwickelt, verinnerlichte Herrschaft außen zu bekämpfen. Nie zuvor war soviel die Rede von Identität, Subjektivität und Wärme, während die Kälte unvermindert anhält. Im ständigen Reden darüber droht jeglicher Begriff vom Individuum überhaupt verloren zu gehen, besteht die Gefahr, daß "Politik in der ersten Person" zur Politik für die erste Person herunterkommt. Die Psychoanalyse Freuds hat die Mechanismen politischer Unterdrückung und gesellschaftlicher Entfremdung im Individuum selbst aufgedeckt. Sie hat gezeigt, daß es das glückliche, unbeschädigte Individuum in einer Gesellschaft, die durch Unterdrückung und Entfremdung charakterisiert ist, nicht geben kann, und damit seine Befreiung an den Prozeß politischer und gesellschaftlicher Veränderung geknüpft. Ihre konservative Skepsis gegenüber den Möglichkeiten der Befreiung sollte nicht dazu verführen, den dialektischen Begriff vom Individuum in der Gesellschaft, den sie enthält, nicht zur Kenntnis zu nehmen; ebensowenig wie die reaktionäre therapeutische Praxis vieler Analytiker dazu Anlaß geben dürfte.
Ihre Anerkennung als Theorie schließt aber zugleich ein Bewußtsein von ihren Grenzen ein. Über die Möglichkeiten der Psychoanalyse hat Freud selbst einmal gesagt: "Nicht in irgendeinem Jenseits, sondern hier auf der Erde leben die meisten Menschen in einer Hölle ... Meine Erkenntnisse, meine Theorien und Methoden haben den Zweck, ihnen die Hölle bewußt zu machen, damit sie sich aus ihr befreien können" (s. Dahmer in Psychoe XXIV, 1970) "Bewußtmachen" heißt dem einzelnen Individuum bewußt machen, heißt mit anderen Worten "individuelles Elend ins allgemeine Unglück zu überführen" (Freud); Die Psychoanalyse handelt vom Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft, dort, wo sie Gesellschaft im Individuum ausmacht.
Ohne selbst gesellschaftsverändernde Praxis zu sein, hilft sie dem Individuum diese zu beginnen. Wir hoffen, daß man vielleicht wieder etwas von den Möglichkeiten der Psychoanalyse zur Kenntnis nimmt, wenn wir im folgenden von ihren Grenzen sprechen.

DANY DINER, JENS HUHN, ANKE SCHULZ

Aufhebung des autoritären Charakters?

Psychoanalytische Theorie hat die Praxis der antiautoritären Bewegung und ihr Ausläufer nicht unwesentlich bestimmt. Viele Protestformen wie die begrenzte Regelverletzung oder das teach-in hatten auch das Ziel, autoritäre Charakterstrukturen in den protestierenden Individuen abbauen zu helfen. Gleichzeitig versuchte man in der Kindererziehung, die Tradition einer Erziehung zur Anpassung zu durchbrechen. In der Randgruppentheorie war, bei einigen Varianten, für die am stärksten psychisch Verelendeten und Ausgegrenzten dieser Gesellschaft eine wichtige Rolle im neuen revolutionären Subjekt vorgesehen. Die Hoffnung auf Aufhebung innerer Formen von Herrschaft durch Praxis, die sich von psychoanalytischen Erkenntnissen leiten ließ, haben sich aber kaum erfüllt. Wir fragten Paul Parin, was er von den Versuchen praktischer Aufhebung des autoritären Charakters, von antiautoritärer Erziehungspraxis gehalten habe, und ob extreme psychische Verelendung zu revolutionärer Praxis nicht besonders befähige; eine Theorie, die sich allerdings weniger auf Psychoanalyse als auf anti-psychiatrische Theorie, wie sie z.B. Cooper vorgetragen hat, berief.

Paul Parin: Als man sich für die Psychoanalyse interessierte – 68 Berkeley, Paris und in der Bundesrepublik – hatten wir (meine Frau und ich) das Gefühl: Na endlich! Endlich kommt man drauf, daß da auch ein Stück Wissen über gesellschaftliche Verhältnisse brachliegt, das noch nicht in die politische Wissenschaft einbezogen worden ist. Ich sage absichtlich 'in die politische Wissenschaft', weil ich nicht gemeint habe, daß die Psychoanalyse eine politische Praxis hergibt. Natürlich zeigt die Psychoanalyse wie psychische Verelendung im Individuum entsteht. Das ist ganz undenkbar ohne eine Gesellschaftskritik. Die ist bei Freud in einem hohen Maße vorhanden. Er nannte die Kritik an der herrschenden Ideologie eine Kritik an der Kulturheuchelei. (Er war eigentlich ein sehr militanter Gesellschaftskritiker. Er hat z.B. die "Zukunft einer Illusion", eine Art Psychoanalyse des christlichen Glaubens, in den späten 20er Jahren in Österreich geschrieben; dort war vorher eine katholische Monarchie und später eine katholische Diktatur unter Dollfuß, und dieser angeblich so neutrale Wissenschaftler hat ein Pamphlet gegen den christlichen Glauben geschrieben!) Freud hat allerdings keine Handlungsanweisungen gegeben. Aber wie es denn in dieser doch immerhin ziemlich auf Revolution hin tendierenden Situation in den späten 60ern zu gehen pflegt, hat man meiner Ansicht nach die Analyse einer Kultur mit einer Handlungsanweisung verwechselt.
Die Hoffnung, psychische Verelendung durch eine Änderung der eigenen Lebenspraxis aufzuheben und dieses noch mit politischer Praxis zu vereinen, – diese Hoffnung konnte ich eigentlich nicht teilen.
Ich sage vielleicht jetzt, um es genauer zu machen, etwas fachmännisches und praktisches: Der autoritäre Charakter – das will ich nicht bestreiten – entsteht (z.B. nach Adornos Sammelband "Der autoritäre Charakter") in einer autoritär strukturierten Kleinfamilie. Der



P. Klee: Zwei Männer einander in höherer Stellung vermutend ...

Vater übt die Autorität aus, die Mutter ist zwar lieb und gut zu den Kindern, aber der Autorität unterworfen und verrät die Kinder an den Vater; entsprechend bleibt den Kindern nichts mehr übrig, als im Laufe der psychischen Entwicklung einen Teil dieser Ideologie der Autorität des Vaters zu verinnerlichen und sich selbst zwar einer stärkeren Autorität zu beugen, aber Schwächeren gegenüber selbst eine aggressiv-autoritäre Selbstverwirklichung anzustreben.

Und da habe ich einen kleinen psychologischen Zusatz zu machen: Diese Familienstruktur wirkt nur dann so, daß die berühmten autoritären Charaktere entstehen, wenn gleichzeitig die Familie nichts hergibt, was das Selbstgefühl des Kindes stärkt, sondern dieses Selbstgefühl zuerst in der Kleinkindzeit und dann in der Schule systematisch untergraben wird. Nur dann hat es das Individuum nötig, diese autoritären Strukturen auch zu verinnerlichen und diese von da an als Leitbild zu nehmen. Ich nahm dieses genauere Beispiel, um zu zeigen, wie unwahrscheinlich es ist, daß diese Menschen, die das autoritäre Verhalten brauchen, um ein gutes Selbstgefühl zu haben, ausgerechnet dann, wenn ein Durcheinander entsteht – das will man ja in jeder Protestbewegung –, auf ihren aggressiv-autoritären Anteil in ihrer Person verzichten können. Ein paar typische autoritäre Verhaltensweisen (aus der Zeit der Protestbewegung, J.H.) sind Euch ja sicher bekannt. Solange noch die Möglichkeit bestand, politisch etwas zu unternehmen, eine Demonstration, die irgendeinen Sinn und Zweck hatte oder etwas ähnliches, dann war das natürlich noch nicht so deutlich, wie wenig eigentlich vorderhand die Möglichkeit bestand, sich selbst zu ändern.

Das ist jetzt eine Vermutung: Selbst wenn eine politische Umwälzung gelungen wäre, dann wäre es meiner Meinung nach nicht zu einer grundlegenden Aufhebung psychischer Verelendung in breitem Maße gekommen. Das deutsche Kleinbürgertum, welches sich ideologisch auf Basis zunehmender Verbesserung der materiellen Situation enorm vermehrt hat, war in den 60er Jahren fest 2/3 der Bevölkerung. Dieses Kleinbürgertum hatte zwar das Bedürfnis, sich anders zu fühlen. Ich glaube aber nicht, daß das in einem Schwupp, selbst mit politischer Umwälzung, gekommen wäre.

Nun zur antiautoritären Erziehung: Von der antiautoritären Erziehung ist hier und in der Bundesrepublik in weiten Kreisen etwas übriggeblieben, was eigentlich nicht im engeren Sinne antiautoritär ist. Es ist eine aussichtsreiche Entwicklung, daß nämlich das Kind als eigene Person angesehen wird, der man Respekt schuldig ist, und die sich mit einer gewissen Eigenständigkeit entwickeln soll. Das ist Anteil bürgerlicher Ideologie geworden. Früher war es das nicht. Und während z.B. hier in der Schweiz praktisch alle Schulreformbewegungen, antiautoritären Kindergärten, inzwischen abgewürgt worden sind, hat sich eine Veränderung der herrschenden Ideologie und der Ideologie der Herrschenden ergeben. Ich kann sogar jetzt schon Heranwachsende sehen, die eine ganz andere Unabhängigkeit von der Ideologie ihrer Eltern oder Großeltern entwickeln.

Zu den Theorien, die sich u.a. auf Cooper berufen, möchte ich folgendes sagen: Cooper ist vielleicht etwas differenzierter als andere Autoren der "Antipsychiatrie". Diese haben eine etwas vereinfachte und dadurch leider nicht mehr richtige Vorstellung: Die Gesellschaft macht manche Menschen ganz kaputt, also krank. Es ist also das uralte bürgerliche Konfliktmodell, das schon Rousseau im "Contrat social" hatte. Der Mensch ist an und für sich schon richtig, aber gesellschaftliche Einrichtungen bis hinunter zur Familie, Kinderstube usw. machen ihn krank. Diejenigen, die ganz kaputt gemacht worden sind, sind also die eigentlichen Gegner der bestehenden autoritären Ordnung. Punkt!! An denen mußte ich von Anfang an eine grundlegende Kritik haben: es sind zwar Widersprüche in unserer Gesellschaft, die die Menschen krank machen, aber die kaputtgemachten Randgruppen, ob das nun Schwarze aus den Ghettos von Chicago oder Randgruppen des Herrn Richter in Gießen oder das Heidelberger Patientenkollektiv von Herrn und Frau Dr. Huber sind, sind Menschen, die diese Widersprüche bereits stark verinnerlicht haben; das Resultat ist leider nicht so einfach. Es ist sowohl in Italien als auch in der Bundesrepublik stellenweise vorgebracht worden, man müsse mit diesen Randgruppen Revolution machen können; das seien doch diejenigen, die am meisten gelitten hätten und den meisten Grund haben, gegen die Gesellschaft zu revoltieren. Man hat meiner Ansicht nach übersehen, daß der Verinnerlichungsprozeß automatisch vor sich geht, und daß sie mit ihren verinnerlichten Widersprüchen eigentlich alles andere sind als geeignete politische Kämpfer. Ich zitiere da immer Brecht mit dem berühmten Spruch: "Wenn Du Revolution machen willst, mußt Du gut sitzen." Sie sind die, die überhaupt nirgendwo sitzen können, nicht in der Gesellschaft und nicht gegen die Gesellschaft. Ich weiß allerdings z.B. aus den barrios in Argentinien, daß dort psychoanalytisch geschulte Sozialarbeiter und Psychologen eine Art Psychotherapie mit politischer Bewußtseinsbildung zustande gebracht haben, die unglaublichen politischen Sprengstoff enthielt. In den barrios, in denen diese durchaus zunächst therapeutisch gemeinten Gruppen tätig waren, entstand ein politisches Bewußtsein, so daß die dort reichlich vorhandenen Anhänger Perons, als er zurückkam, zwar nicht antiperonistisch, aber linke Peronisten waren und nicht mehr die rechte Bewegung der argentinischen Gewerkschaften unterstützten. Ich meine also, daß in vielen dieser Gruppen, abgesehen von denen, bei denen es wirklich nur darum geht sie mit einer Therapie überhaupt lebensfähig zu machen, Möglichkeiten zu politischer Aktivität entstehen können, die früher ohne die Bildung derartiger Gruppen unmöglich gewesen wäre.

Psychoanalyse – wertfreie Wissenschaft?

Wenn Psychoanalyse als Politik unmöglich ist, dann stellt sich überhaupt die Frage nach ihrem kritischen Gehalt. Therapie ist die private Veranstaltung zweier Individuen, in der – so unsere Erfahrung – politische Reflexion geradezu tabuisiert ist. Zudem ist sie in ökonomischer Hinsicht, was den Zeitaufwand einer Analyse betrifft, eine doch recht elitäre Veranstaltung für privilegierte Individuen.

Paul Parin: Kann die Psychoanalyse nicht etwas von einer solidarischen Hilfe hergeben, die es ermöglicht, sich gesellschaftskritisch und, wenn nötig, revolutionär einzustellen? Ich möchte etwas Grundsätzliches sagen. Die Dichotomie, eine Sache sei persönlich oder sei ein politisches Problem, stammt aus der positivistischen oder neukantianischen Philosophie. Hier ist ein privates Wesen, hier ein politisches Wesen. Jede Handlung, und schon gar eine politische Handlung, die, wenn Unterdrückung herrscht, notgedrungen mit starkem Gefühl einhergeht, ist ein persönliches Problem und gleichzeitig ein politisches. Es tendiert einmal dahin, einmal dorthin. Jetzt will ich eine kurze Episode aus meiner eigenen Analyse einfließen lassen. Ich habe im November 1946 die Analyse bei Rudolf Brun angefangen, einem Analytiker, der mir durch seine Schriften zuerst bekannt war. Ich habe erfahren, daß er zufällig in Zürich lebt. Ich bin zu ihm gegangen und bereits in den ersten Wochen der Analyse habe ich gemerkt, daß dieser Gelehrte – er war ein Gelehrter auf dem Gebiet der Hirnanatomie, der Neurologie und der Triebforschung bei den Ameisen und der Psychoanalyse, er hatte viel publiziert und war ein richtiger Wissenschaftler –, keine Ahnung hatte, was mit der Welt in den letzten 10, 15 Jahren vor sich gegangen war. Als ich z.B. davon sprach, daß ich freiwillig in die Partisanenarmee gegangen bin, hat er sich einigermaßen empört und gefragt, ob ich nicht als Chirurg bessere Assistentenstellen in der Schweiz gefunden hätte, wo ich mehr hätte lernen können als in der Kriegschirurgie der montenegrinischen Berge. Ich sagte ihm, hören Sie, Sie verstehen von der Sache nichts. Sie wissen ja nicht, was vorgegangen ist. Und in der Tat. Er lebte in einem bescheidenen Einfamili-

enhaus am Zürichberg und betrieb dort seine Studien und hielt seine Vorlesungen. Ich entschied mich, obzwar ich wußte, daß das eigentlich nicht geht, in der Analyse über gesellschaftliche und meine eigenen politischen Motivationen nicht mehr zu sprechen, obwohl die einen wichtigen Teil meines bisherigen Lebens ich war damals 30 Jahre alt – ausgemacht hatten und hielt mich daran. Ich habe ihm gesagt, ich müßte das jetzt aussparen. Sie können das nicht, antwortete er, man muß frei assoziieren, man muß alles sagen. Ich versuchte es doch; aber nach geraumer Zeit sprach ich wieder von dem, was mich am meisten bewegte. Meine spätere Frau Goldy war damals noch in Jugoslawien in einer Poliklinik Bosniens tätig und schrieb mir über die Manifestationen des Stalinismus, die dort in sehr unangenehmer Form heraufkamen. In Europa waren die ersten kräftigen Anzeichen des Kalten Krieges. Ich habe jedenfalls in diesem Zusammenhang etwas gesagt, die Schweizer Ökonomie betreffend. Da antwortete dieser Mann plötzlich mit einem Marx-Zitat. Die Diskussion setzte sich fort, und dann sagte ich schließlich: Entschuldigen Sie, ich habe Ihnen Unrecht getan, ich habe gedacht, Sie verstehen nichts von der Sache. Da sagte der da hinten: Ich muß doch wohl etwas lesen, wenn meine Analysanden sich dafür interessieren. Er hatte – wie ich später feststellen konnte – mit sehr ernsthaften Studien des Marxismus begonnen. Ich glaube, wenn man soweit gehen will anzunehmen, daß die Psychoanalyse als Theorie und als Therapie keinen politischen Bezug hat, dann macht man es auch wieder falsch. Ich meine, daß Vorgänge in einer Analyse, einer psychoanalytisch orientierten Bewußtseinsbildung, durchaus einen politischen Gehalt haben, und ich setze große Hoffnungen darauf; und da setzt meine Kritik an der Psychoanalyse an, wie sie theoretisch ausgebaut wird und wie sie praktiziert wird, und zwar nicht nur in der Bundesrepublik, sondern weltweit; dort wird noch immer versucht, und heute vielleicht mehr als früher, den Gehalt, den sie als Kulturkritik hat – sicher nicht als revolutionäre Anweisung – an den sozialen und ideologischen Strukturen, in denen man aufgewachsen ist, weitgehend aus der Psychoanalyse herauszuhalten; nicht von allen Analytikern, aber von der Mehrzahl: Insbesondere die internationale psychoanalytische Vereinigung, der die meisten Freudschen psychoanalytischen Vereinigungen angeschlossen sind, stellt sich auch auf den Standpunkt, der für die anderen Wissenschaften schon längst obsolet geworden ist, sie sei eine wertfreie, reine Wissenschaft.

Es gibt eine soziale Medizin, eine soziale Psychiatrie, es gibt kaum mehr eine Soziologie, die rein funktionalistisch denkt, auch Parson und andere finden sich in irgendeinem Sinn politisch orientiert oder wirksam. Nur die maßgebenden psychoanalytischen Schulen, nicht alle, versuchen, die Psychoanalyse entweder noch biologistisch als eine Fortsetzung der biologischen Analyse mit psychologischen Mitteln zu fassen oder in der einzelnen Therapie eine völlig unmögliche Trennung zwischen den Produktions- und Machtverhältnissen herzustellen, in denen Du lebst und zwischen dem, was in Deinem Innern vorgeht. Ich versuche, sowohl in der psychoanalytischen Ausbildung, in der ich tätig bin, als auch in der Publizistik, in den Arbeiten und Büchern, die ich veröffentliche, diese Fehlentwicklung der Psychoanalyse zu korrigieren, eine Fehlentwicklung nicht nur in Bezug auf die allerersten Schriften von Freud, sondern in Bezug auf die Essenz der Psychoanalyse. Wenn man von den allereinfachsten Vorstellungen ausgeht, z.B. von der Verdrängung, dann ist eine Verdrängung nicht möglich, wenn nicht etwas da ist, was verdrängt, und das kommt in der Psychoanalyse immer aus der Gesellschaft.

Die Psychoanalyse hat nie gemeint, daß der Mensch vom Brot allein lebt. Ideale, Ziele, Gegenideale und Gegenziele hat sie immer als einen unabdingbaren Bestandteil jeder Person anerkannt. Otto Fenichel, dieser sehr bedeutende Theoretiker der Psychoanalyse, hat einmal nachgewiesen, als die frühe Kritik der Kommunisten an der Psychoanalyse einsetzte, daß die Psychoanalyse im engeren Sinn, d.h. die therapeutische Analyse ein dialektischer Prozeß ist, in dem es ein ständiges Hin und Her gebe zwischen der persönlichen Problematik und der gesellschaftlichen Problematik. Wenn Du also Deine Teilnahme an einem Protestmarsch rein sozial siehst, dann bleibt doch die Frage: Wieso nimmst Du daran teil? Wenn Du das als Deine nur persönliche Sache ansiehst, etwa als Zorn auf Deinen längst entmachteten oder vielleicht schon verstorbenen Vater, dann müßte Dich der Analytiker darauf hinweisen, daß Dich doch wohl noch etwas anderes bewegt, sonst könntest Du doch einfach einen wütenden Brief an Deinen Großonkel schreiben. Warum gehst Du also auf den Protestmarsch? Diese Dialektik, die ist in jeder Analyse – ich möchte sagen, auch bei einem noch so politisch unbewußten und reaktionären Analytiker – bis zu einem gewissen Grade vorhanden; aber bis zu welchem Grade? Robert Lindner, ein amerikanischer Analytiker, er war außerdem der Gefängnispsychiater vom berühmt-berüchtigten Gefängnis Sing-Sing, hat schon Ende der 40er Jahre einen Fall berichtet, über eine Analyse mit dem Titel "Come over, red rover" (d.h., Mach weiter, Du roter Landstreicher). Darin schildert er einen jungen Mann, der empört war über die sozialen Verhältnisse in den USA und der ein amerikanischer Kommunist war. Das ist schon rein numerisch eine große Seltenheit. Er wurde aus einem Zögerer und Zauderer hamletscher Färbung zu einem aktiven kommunistischen Revolutionär in den USA. Lindner veröffentlichte das als Beispiel einer gelungenen Analyse. Ich glaube, daß diese Möglichkeit, das Persönliche als öffentliches Problem und das Öffentliche als persönliches zu sehen, viele Menschen in der Analyse leisten könnten und viele Menschen auch ohne Analyse leisten. Das ist der merkwürdige Vorgang, daß es Menschen gibt, die über ihre psychische Entwicklung, über die in der Sozialisation verinnerlichten Macht und Abhängigkeitsstrukturen hinauskommen. Ich betone immer, daß eine gute Analyse ja nichts anderes leisten kann, als unter idealen persönlichen Lebensumständen ein Mensch auch sonst erleben könnte, nur wird das durch ein spezielles experimentelles Verfahren aktiviert. So müßte die Psychoanalyse sein. Daß sie nicht so ist, das will ich nicht einfach der Unzulänglichkeit aller menschlichen Verhältnisse zuschreiben, sondern der Tatsache, daß sie eben eine Theorie und ein Beruf ist, die einen enormen Sprengsatz enthält, und die deshalb von der herrschenden Ideologie, die bekanntlich immer die Ideologie der Herrschenden ist, besonders stark aufs Korn genommen und transformiert wird. Ich weiß nicht, ob Euch der Name Karl Roepke etwas sagt. Das ist ein Wirtschaftswissenschaftler. Vor ca. zehn Jahren war er Fahnenträger einer kapitalistischen Ordnung und Weltordnung und ist immer wieder zitiert worden. Seine ersten Schriften waren durchaus nicht nur inspiriert von, sondern direkt wörtlich den Schriften von Marx und Engels entnommen. So etwas ähnliches passiert auch mit der Psychoanalyse. Ich halte also aufrecht, daß nicht nur besonders blöde und kurzsichtige einzelne Analytiker der Psychoanalyse den gesellschaftlichen Zahn gebrochen haben, sondern daß die Analyse nicht obzwar, sondern weil sie einen gesellschaftlich relevanten Sprengstoff enthält – theoretisch sicher und wahrscheinlich auch praktisch –, denaturiert wird.

Und jetzt zur Privilegierung. Ich meine also wirklich, daß die Privilegierung desjenigen, der eine Analyse machen kann, sehr groß ist, ökonomisch gesehen, solange nicht die öffentliche Fürsorge die Finanzierung der Analyse unternimmt. In der Bundesrepublik ist jetzt ein Schritt dazu getan, wenn auch mit gewissen Einschränkungen; was dazu fehlt vorderhand, sind entsprechend ausgebildete Analytiker, und man versucht, nicht zuletzt seitens der Ärzte- und Psychiatervereinigungen, daß es keine solchen Analytiker geben solle. Aber ich sehe gar nicht ein, warum diese Privilegierung auf so wenige beschränkt bleiben sollte. Es gibt noch ei-

Paul Parin:

"Für mich selbst war die Beschäftigung mit der Psychoanalyse, die Ausbildung zum Beruf des Analytikers, die ich 1946 angefangen habe, bereits eine Art Fortsetzung von antifaschistischem Engagement. Meine Frau, die Goldy Parin-Matthey, war bei den Internationalen Brigaden in Spanien gewesen. Ich bin von Geburt Schweizer, aber bin in Jugoslawien, d.h. in dem Teil Jugoslawiens, der dann nach der Hitlerbesetzung zum Deutschen Reich gehörte, aufgewachsen, habe in Graz angefangen zu studieren, das Studium dann in Zagreb fortgesetzt und bin 1938 nach Zürich gekommen. Nicht nur weil ich Jude war, aber wohl auch, habe ich mich seit meinem 16.Lebensjahr, also von 1932 an, bereits aktiv in der antifaschistischen Bewegung betätigt. Ich war damals zuerst wohl das, was man heute einen Linksliberalen nennt und bin erst ungefähr 1938 ganz zu den Linken gekommen. Und schon in dieser Zeit haben meine (spätere) Frau in Spanien – ich kannte sie damals noch nicht – und ich Kenntnis psychoanalytischer Schriften – hauptsächlich von Freud und Wilhelm Reich – gehabt, und die Psychoanalyse kam uns wie eine direkte Fortsetzung des Marxismus vor, als dialektische Wissenschaft vom Menschen, eine Anthropologie, die auch noch eine tiefgehende Kulturkritik enthält. Wir waren dann zusammen ein Jahr lang als freiwillige Ärzte in der Partisanenarmee Titos, gingen 1946 noch mal nach Jugoslawien. Dort blühte aber damals der Stalinismus. Wir haben dann gefunden, daß wir dort nicht mehr viel zu suchen hatten und sind nach Zürich gekommen und haben uns aus diesem grundlegenden Verständnis der Psychoanalyse heraus in die psychoanalytische Ausbildung eingelassen. Meine erste Arbeit über Psychoanalyse und Marxismus habe ich im Jahre 1948 geschrieben. Die hieß 'Zur Kritik der geisteswissenschaftlichen Richtungen in der Psychoanalyse' und war hauptsächlich eine Kritik an der von C. G.Jung eingeführten ontologisch-esoterischen Richtung".

Literatur:

P. Parin, G. Parin-Matthèy, Fritz Morgenthaler: Die Weißen denken zuviel (1963)
Fürchte Deinen Nächsten wie Dich selbst (1971)
P. Parin, Der Widerspruch im Subjekt (1978)

nen anderen Aspekt im Vorwurf der Privilegierung: Es bestand die Vorstellung, die kam von einer Stelle in Freuds Schriften her, daß nur gebildete oder besonders intelligente und schulmäßig weit fortgeschrittene Menschen einer Psychoanalyse sich unterziehen können. Da bin ich persönlich ganz anderer Meinung, nachdem wir Afrikaner, wie ich glaube, richtig haben analysieren können, die nie in eine Schule gegangen sind; man braucht absolut keine besondere Schulbildung oder besondere Intelligenz, um etwas zu haben von der Selbstreflexion und Reflexion der Umgebung, die die Psychoanalyse hergeben kann. Aber vielleicht bin ich zu optimistisch, vielleicht wird es immer ein großes Privileg bleiben, schon wegen des Zeitaufwandes, eine Analyse zu machen. Ich glaube allerdings wirklich, daß die psychoanalytischen Ideen, auch in der Form, wie sie Marcuse propagiert hat, trotz Psychoboom und trotz Vermarktung in jeder Weise, eine Möglichkeit zur Gesellschaftskritik enthalten, die man nicht zu gering veranschlagen sollte. Je mehr Leute damit bekannt sind, desto größer wird meiner Ansicht nach die Wahrscheinlichkeit, daß von daher eine Verbreiterung, Vertiefung des politischen Bewußtseins einsetzen kann, ist meiner Meinung nach schon passiert, entgegen der manipulatorischen Absicht, die den meisten psychologischen Therapieströmungen der heutigen Zeit inhärent ist.

Psychoanalyse und Entpolitisierung

Wir wandten ein, ob psychoanalytische Therapie nicht doch zur Entpolitisierung beitrage, unglückliches Bewußtsein zwar nicht beseitigen würde, aber es erträglich mache und den Stachel zu politischer Aktivität abstumpfe.

Paul Parin: Man hat mich immer wieder gefragt, ob die, die in Analyse waren – nicht nur bei mir, in Zürich gibt es heute mindestens 30-40 Analytiker, die ungefähr die Ideen haben wie ich und ungefähr so arbeiten –, später politisch aktive oder nicht aktive Menschen werden. Da habe ich einmal geschrieben, letzten Endes bestimmt doch die Klassenlage darüber. Da waren viele Kollegen, vor allem auch viele aus der linken Szene, sehr böse auf mich und sagten, aber die Analyse gibt doch mehr her als das. Ich finde, sie gibt nicht mehr her. Wenn einer ein neurotisch-asketischer Mensch ist und auf alle seine Bedürfnisse nach einem weichen Bett, einem guten Essen und einem schönen sexuellen Verhältnis verzichtet und alles zu einem politischen Kampf wird, dann macht eine Analyse sicher, daß er auch noch andere Lebensinteressen schätzen wird. Das finde ich keinen besonders konterrevolutionären Aspekt der Psychoanalyse, aber daß er dann nur das schätzt, das möchte ich der Psychoanalyse eigentlich nicht anlasten, sondern den Verhältnissen. Ich weiß nicht, wie es in der BRD ist. Hier in der Schweiz gibt schon die Lage als ein – heute heißt das – Arbeitnehmer genügend Gratifikationen her, daß kritische Fähigkeiten und Aktivitätspotential zur Veränderung gar nicht mehr sehr viel realen Push dahinterhaben.

Wir haben in einem kleinen Kreis von Analytikern hier versucht, der Frage nachzugehen, ob einer, der eine Analyse gemacht hat, dadurch unpolitisch geworden ist. Das Ergebnis ist eigentlich sehr wenig überraschend. Diejenigen, die vorher ganz oder z.T. sich politisch engagiert haben, sind dabei geblieben. Es ist sehr häufig, daß Leute, die überhaupt kein soziales Bewußtsein zu haben schienen und allzusehr verstrickt waren in den persönlichen Problemen, dann doch ein solches entwickeln, ohne daß unbedingt gesagt ist, daß sie nun einer radikalen politischen Gruppe angehören. Das ist überraschend häufig der Fall, daß so eine Art wirksames Idealbild, wie man sich sozial einstellen soll, sich doch auch entwickeln kann in der Analyse, daß aber so grosso modo die Klassen- und Schichtenzugehörigkeiten bestimmend ist. Ich habe den Eindruck, daß es sehr viele Menschen gibt, die in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen eine zeitlang genügend revolutionäres Potential entwickeln, nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen, d.h. also emotionales Potential, bis das sich mehr oder weniger erschöpft hat oder ausgebraucht ist. Ich will ein Beispiel anführen, wo jemand politisch geblieben ist. Es ist eine Frau, die bei mir in Analyse war und aus einer besonders reaktionären Schweizer Familie kommt. Es sind lauter Offiziere und Generaldirektoren in der Familie, sie ist eng verknüpft mit der Rüstungsindustrie. Die junge Frau hat Ende der 60er Jahre als Studentin trotz großer Schwierigkeiten, nachdem sie in die BRD zum Studieren gehen konnte, eine Politisierung erfahren. Während der Analyse hat sie sich der Reihe nach identisch gefühlt mit Ulrike Meinhof, dann mit Angela Davis und später mit Rosa Luxemburg. Sie hat dann sehr erhebliche neurotische Störungen verloren. Sie ist heute eine recht bekannte Wissenschaftlerin, die Marxistin ist. Sie wäre wahrscheinlich am Ende gewesen, wenn sie versucht hätte, was wirklich am Ende der 60er durchaus mehr ihre notwendige persönliche Revolte war, einfach forzusetzen. Es gibt übrigens mehrere, die genau dieselben Zwischenstadien gemacht haben. Es mag aber durchaus stimmen, daß jemand, der, aus welchen Gründen immer, aus inneren und äußeren Gründen militant politisch war, in einem bestimmten Moment eine auch für ihn sehr befriedigende analytische Therapie aufgesucht hat, dann nicht mehr politisch ist. Wir haben überraschend wenige solcher Fälle gefunden.

Ist der NST ein Indianer?

Wir kamen dann am Ende des Gesprächs noch einmal auf die psychoanalytische Theorie zurück. Die Gefahr der Psychologisierung gesellschaftlicher Tatsachen läge bei ihr nahe. Wir behaupteten, daß die Theorie vom neuen Sozialisationstyp jüngstes Beispiel sei. In der Rezeption von Ziehes Buch würde eigene Resignation tendenziell mit veränderten Charakterstrukturen bei Jugendlichen kaschiert, und Jugendliche selbst ein Stück pathologisiert.

Paul Parin: Ich habe das Buch von Ziehe mit großer Sorgfalt gelesen. Er hat gefunden, daß ein Teil der Jugend – er sagt sehr vorsichtig, er weiß nicht, wie groß dieser Teil ist – an narzißtischen Störungen leide, wie sie Heinz Kohut und andere beschrieben haben. Ziehe hat in einer intellektuell großartigen Konstruktion unter Beachtung der gesamten psychoanalytischen Literatur etwas konstruiert, was so sein könnte. Es könnte sein, daß viele dieser jungen Leute, die den Lehrern auffallen, narzißtisch gestört sind; daß sie aus Familien stammen, in denen die Eltern so entfremdet waren, der Vater keine Rolle mehr in der Familie spielte, die Mutter nicht mehr gespürt hat, was im Kinde vorgeht, also eine unemphatische Mutter war, und daß sich die Entwicklung dann so abgespielt habe.

Caravaggio: Narziß an der Quelle

Wenn ich jetzt mal bei Kohut anfange, er hat diese sicher richtigen Beobachtungen gestörter psychischer Entwicklung theoretisch und als Entwicklungsmodell dargestellt, als ob sie nichts und immer weniger zu tun hätten mit dem, was Freud als psychische Entwicklung geschildert hat. Er hat also eine neue psychologische Theorie entwickelt, und das hat einen ausgesprochen ideologischen Zweck, er will damit bewirken, daß man nicht sieht, daß diese Störungen, die als Phänomen wirklich häufig sind, auch anders entstehen können als in der frühen Kindheit.

Ich habe den dringenden Verdacht, daß dieser neue Sozialisationstyp als häufiger Typus eine Konstruktion ist. Man bringt da zwei Sachen durcheinander. Wenn Menschen in eine Lebenssituation kommen, die ihnen nur mehr geringe oder fast keine Befriedigung ihrer höheren Bedürfnisse, ihrer Ideale mehr ermöglichen, die ihnen wenig Möglichkeiten zu einem emotionellen Austausch in der Familie, in der Liebe, mit Kollegen, in einer Gruppe Gleichaltriger usw. gibt, dann können sich in der Tat Störungen entwickeln, wie sie Ziehe beobachtet hat. Ich kann den Verdacht an einigen wenigen Analysen, die ich gemacht habe und die Kollegen gemacht haben, erhärten. Bei jungen Menschen, d.h. Menschen bis in die dreißiger Jahre hinein, die bei einer psychiatrischen Untersuchung Symptome narzißtischer Störung zeigen, wie sie Heinz Kohut und andere beschrieben haben, macht man eine ganz überraschende Erfahrung. Wenn es eine echte, von der frühen Kindheit an angelegte Störung der narzißtischen Entwicklung ist, dann bedarf es großer Mühe, braucht es Jahre, bis konflikthafte Situationen, ein Dialog mit Übertragungen, Reduktion der Übertragungen, neue Übertragungen zustande kommen. Bei dieser Gruppe, von der ich spreche, ist innerhalb von kurzer Zeit, innerhalb von Wochen und Monaten von der sog. in der frühen Kindheit erworbenen tiefsitzenden Störung nichts mehr vorhanden. Da kann man dann im einzelnen, wie es die Psychoanalyse mit ihrem Mikroskop macht, genau nachvollziehen, daß diese Menschen eben nicht ein funktionsunfähiges halbpsychotisches Ich

entwickelt haben, sondern Initiativen entwickelt haben. Sie sind aber alle nicht auf ihre Rechnung gekommen, in eine Umwelt gekommen, die überhaupt keine lebenswerten Ziele geboten hat, in der keine einigermaßen befriedigende Situation vorhanden war. Sie sind dann schon in eine Art Rückfall auf sich selbst gekommen; haben Regression entwickelt. Das bedeutet bei gleicher Erscheinungsform, eine völlig andere Entstehungsform.

Ohne grundlegende Veränderung der Lebenssituation allerdings kann sich der neue Sozialisationstyp durchaus zur allgemeinen Erscheinung entwickeln.

Paul Parin: Zwei mir befreundete Psychiater in Vancouver arbeiten dort bei den West-Coast-Indians (Nordwestküstenindianer). Jene haben dort eine Krankheit festgestellt, die sie anomic depression nennen. Für diese Indianergruppe, die nicht in Reservaten leben, aber seit ungefähr 4 Generationen völlig entrechtet sind, haben soziale Möglichkeiten, sich selbst zu entwickeln, etwas Sinnvolles zu tun, völlig aufgehört. Die wurden ihnen nach und nach abgeschnitten. Die jungen Leute dort erkranken an einer Form der Depression, die die beiden anomisch nannten – Anomie meint das Aufhören von sozialen Regeln –, weil überhaupt keine sozial sinnvollen Regulationen vorhanden waren. Die europäische Psychiatrie, die die beiden sehr aufopfernden Kollegen ihnen verpassen wollten, weder Mittel noch Psychotherapie haben irgendetwas daran geändert. Es entstand dort aber ein 'revival', eine Wiederbelebung alter Indianerriten, die bald eine politische Bedeutung angenommen haben. Diese Riten sind imstande – daraus geht der Betreffende politisch militant hervor – diese Depressionen zu heilen. Ich selber war nie in Südamerika, aber ich kenne durch die Emigration aus Argentinien und Uruguay Kolleginnen und Kollegen, die dort gearbeitet haben. Sie berichten, daß ein Großteil der Indiobevölkerung genau diese Folgen zeigt: Apathie, Unmöglichkeit, sich für etwas zu interessieren einschließlich der Verbesserung der eigenen Lebensumstände, selbst dort, wo das nicht mit äußerst gefährlichem persönlichen Einsatz verbunden ist, sondern einfach nur ein wenig Betätigung des Kopfes und des Herzens brauchte. Diese Apathie ist ein Artefakt, das über mehrere Generationen entstanden ist. Man könnte diese Menschen als NST bezeichnen. Aber der Sozialisationstyp ist nicht neu, sondern aus sozialem Druck entstanden. Ich würde gar nicht behaupten, daß unsere mitteleuropäische Gesellschaft nicht auf etwas Ähnliches zusteuert.

Aber eine Verallgemeinerung enthält schon einen ideologischen Giftzahn, nämlich den, daß damit gesagt wird, man kann ja gar nichts machen, die sind schwer zu behandeln. Das meint auch, unsere gegenwärtigen Verhältnisse sind schließlich nicht so schlecht. Wenn die jungen Leute selbst in diesen relativ guten Verhältnissen so sind, dann müssen das bereits tief eingewurzelte innere Störungen sein.

Ich würde sagen, wenn man die jungen Leute des sogenannten neuen Sozialisationstyps dazu kriegen könnte, sich an etwas zu beteiligen, was ihnen wirklich Sinn und Zweck zu haben scheint, dann würden die Psychoanalytiker mit gesträubten Haaren sehen, daß die Diagnose falsch, die Lebenssituation aber untragbar war. Ich wundere mich überhaupt nicht, daß untragbare Lebenssituationen psychische Pathologie erzeugen.

Die düstere Perspektive, daß sich derartige Störungen verbreiten, ist aber sicher nicht ganz falsch. Diese Besorgnis habe ich auch.

Portugal nach den Wahlen

Die Nachrichten vom Wahlsieg der Rechten in Portugal geben wieder Anlaß – jenseits der vor fünf Jahren bei den westdeutschen Linken entflammten Euphorie und der darauf folgenden Enttäuschung – zu fragen, was an politischer Entwicklung in Portugal zu beobachten ist. Mit der neuen rechten Regierung geht zunächst eine Phase der politischen Entwicklung zu Ende, in der es – nach dem Scheitern der PS-Minderheitsregierung (Ende '77) und der "Modernisierungskoalition" von PS und CDS (Mitte '78) – keine mehrheitsfähige Regierung mehr gab, die angesichts der entwickelten Klassenauseinandersetzungen einen sozialen Kompromiß hätte erreichen können, um auf diese Weise die Stabilisierung des Kapitalismus in Portugal zu erleichtern.

Die Klassenkämpfe hatten sich nicht regulieren, die Integrationspolitik der PS nicht aufrechterhalten lassen. Was den Arbeitern am Zurückschrauben der ökonomischen und sozialen Errungenschaften zuviel war, war den anderen zu wenig, die politischen Kräfte polarisierten sich, ohne einer linken oder einer rechten Regierung die Machtübernahme zu ermöglichen. In dieser Situation fiel die Initiative einer "überparteilichen Integrationsfigur", dem Staatspräsidenten Eanes, zu.

Die von Eanes berufenen Regierungen Nobre da Costa (78) und Mota Pinto (78/79) verfolgten einen offensiv rechten Kurs zur Beseitigung der sozialen und ökonomischen Errungenschaften. Rechter Zugriff auf die Medien und forcierte Landrückgabe setzten Marksteine in der Entwicklung, wobei die Ministerien auch geltende Gesetze fortgesetzt übertraten. Entsprechend der Offensive von rechts entwickelte sich eine Gegenbewegung von links; im Frühjahr '79 gingen im ganzen Land nahezu 1 Mio. Portugiesen auf die Straße: Angelpunkt wurde das Vorhaben der Mota-Pinto-Regierung, eine Reallohnsenkung voranzutreiben. Darüberhinaus entwickelten sich heftige Proteste gegen das Vorgehen der Regierung in Sachen Agrarreform. Diese Bewegung fand im Parlament ihren Niederschlag: Nach zweimaligem Scheitern des Haushaltsplans trat Mota Pinto im Juni '79 zurück. Staatspräsident Eanes gab den Forderungen der Rechtsparteien, die auf Stimmengewinne hofften, nach und ließ Neuwahlen für Dezember '79 ansetzen. Zugleich jedoch setzte er für die Zwischenzeit eine Interimsregierung unter der progressiv-katholischen Ministerpräsidentin Maria da Lurdes Pintassilgo ein. Diese Regierung versprach statt der bisherigen Rechtspolitik Dialogbereitschaft und Gesetzestreue in sozialen Auseinandersetzungen. In der Praxis zeigte sich allerdings, daß die kurze Regierungsdauer (August bis Dezember) keine großen Änderungen zuließ – wichtige Entscheidungen wurden vertagt, Eanes unterschrieb wichtige Gesetzesvorlagen einfach nicht. Immerhin beschloß die Zwischenregierung im Nov.'79 wichtige sozialpolitische Verbesserungen (Erhöhung der Mindestlöhne, Erweiterung der Arbeitslosenunterstützung). Die von der Regierung Mota Pinto vorbereiteten weiteren Landrückgaben wurden überprüft und teilweise widerrufen.

Die im Dez.'79 neugewählte Regierung wird nur weniger als ein Jahr amtieren, da die portugiesische Verfassung reguläre Wahlen auch

nach Zwischenwahlen verlangt. Dennoch hat die Wahl, die zum ersten Mal seit dem Sturz der Diktatur 1974 eine Mehrheit für die Rechte brachte, Aufsehen erregt. War dies nun die "Tendenzwende" in Portugal? Auf den ersten Blick sind zwei Dinge offensichtlich:

1.) Die Rechtsparteien haben sich zu einem Wahlbündnis ("Demokratische Allianz", AD) zusammengeschlossen und auf diese Weise geschickt das d'Hondtsche Wahlverfahren in Portugal ausgenutzt, das große Parteien bevorteilt (wir kennen diese Argumentation ja aus der BRD, Wahlverfahren sollen "stabile Mehrheiten" schaffen und nicht einfach den Wählerwillen widerspiegeln). So erhält die Rechte eine parlamentarische Mehrheit mit 45 % der Stimmen. Die in PS, PC, UDP und fünf weiteren Gruppen zersplitterte Linke hat mit 51 % zwar noch immer die Mehrheit der Wähler hinter sich, erhält aber fünf Sitze weniger als die Rechte.

2.) Ausschlaggebend für das Wahlergebnis waren die Stimmenverluste der PS von Mário Soares. Die PS verlor 7,6 % und damit zugleich ihre Stellung als größte Partei. Dies ist ihrer prinzipienlosen Kompromißpolitik zuzuschreiben, die sich nie festlegen wollte, vor allem nicht nach links. Die Rechten gewinnen 4,6 %, die Kommunisten 4,4 %. Auf Kosten einer integrierenden Mitte polarisieren sich die politischen Lager, zugleich tritt die klassenmäßige Interessenorganisierung deutlicher hervor – oder zumindest die vermeintliche, was die Rechtswähler betrifft.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß die Veränderungen der Stimmabgabe nicht so spektakulär sind, wie es den Anschein hat. Im Vergleich zur letzten Wahl 1976 ist der Prozentsatz der Stimmen für die Linken fast konstant geblieben, verschoben haben sich die Gewichte innerhalb des Lagers: die PS verliert 7 %, die PCP gewinnt 5 %, die ziemlich zersplitterten Gruppen links davon bleiben (von lokalen Veränderungen abgesehen) konstant.

Noch 1975 hatte die PS eine ziemlich heterogene Wählerschaft, besonders in den Mittelschichten; davon verlor sie in einem Jahr bis 1976 bereits 5,6 %. Vor allem kleinbürgerliche Mittelschichten waren offensichtlich enttäuscht von der PS, die soziale Verbesserungen, aber zugleich eine Eindämmung linkerer Kräfte versprochen hatte. 1976 war dann der Anteil der Nicht- oder Ungültigwählenden bemerkenswert hoch, und man kann annehmen, daß 1979 bei höherer Wahlbeteiligung diese schwankenden Schichten für die rechte AD gewonnen werden konnten.

Diese Annahme wird gestützt durch eine genauere Analyse der Wahlkreise. Die Verluste der PS sind überall dort hoch, wo die Rechte bisher schwach war – und dies zeigt sich systematisch besonders in Gebieten mit hohem Anteil von städtischen und unteren Mittelschichten (Dienstleistung, Handel, Angestellte, Lohnabhängige in Kleinbetrieben), also in Lissabon, im Ribatejo und im Algarve. Offensichtlich konnte sich die AD diesen Kreisen als Alternative darstellen, nach einem sehr offensiv und demagogisch geführten Wahlkampf mit Versprechungen von Tendenzwende und Gegenreformation.

Die Stimmengewinne der Kommunisten sind in allen Distrikten erheblich, die PCP hat wohl vor allem in der Arbeiterschaft enttäuschte PS-Wähler gewonnen, die ihre Interessen in den Klassenauseinandersetzungen der letzten Jahre bei den Sozialisten nicht mehr vertreten sahen. Die größten Stimmengewinne (über 6 %) erreichte die PC in den Distrikten des Südens mit hohem Industrie- und Landarbeiteranteil, also in Setúbal und im Alentejo. Dort hat sich die PCP als einzige Kraft erwiesen, auf die sich die Arbeiter bei der Verteidigung der Kooperativen und ihrer Errungenschaften stützen konnten. In den genannten Distrikten erreichten die PCP und andere Gruppen links davon zusammen die absolute Mehrheit. Gewinne um 3 % erreichte die PCP (und andere Gruppen) auch im Norden des Landes, wo es weniger Landarbeiter und viel abhängige Kleinbauern und Pächter gibt. Hier hat sie sich gezielt um die gewerkschaftliche Organisierung und Unterstützung dieser Schichten gekümmert.

Perspektiven der neuen Regierung

Die neue Regierung ist eine demokratische, betonte Sá Carneiro in seiner Regierungserklärung am 3.1.79, denn: die Mehrheit des Volkes hat sie gewählt. Mit diesem Argument wird die neue Regierung alle ihre Maßnahmen legitimieren. Sie versteht sich als Sachwalter der Interessen "der ganzen portugiesischen Nation" und verlangt eine Unterordnung von "partikularen" Interessen, also vor allem der Gewerkschaften usw. Die – eine kapitalistische Freizügigkeit behindernden – ökonomischen und sozialen Errungenschaften abzubauen ist erklärtes Ziel dieser Regierung. Gewisse ab 1980 mögliche Verfassungsänderungen (Streichen des Sozialismusgebots, Abschaffen des Revolutionsrats) wird sie mit Sicherheit anstreben.

Zum ersten Male seit dem Sturz der Diktatur 1974 hat die portugiesische Rechte mit der Legitimation einer Parlamentsmehrheit den Staatsapparat in der Hand. Dessen Eroberung war das Ziel der Rechten, dem sie sich in den Koalitionsregierungen der vergangenen Jahre in unterschiedlichem Maße annähern konnte, das sie aber jetzt erst zufriedenstellend erreichte. Diese Tatsache ist besonders alarmierend, wenn man sich die Entwicklung der portugiesischen Bourgeoisie ansieht. Zur Zeit der Diktatur konnte sich das nationale Kapital an der Ausplünderung der Kolonien bereichern, ohne nennenswert in Portugal zu investieren. Entscheidende Voraussetzung dafür war die Protektion durch den Staatsapparat, der den reichen Familien alle erdenklichen Vorteile zuschanzte und dafür "geschmiert" wurde. Die portugiesische Bourgeoisie hatte weder die Gewohnheit noch die Fähigkeit, ihre Privilegien ohne staatliche Hilfe zu erhalten, und vor allem darauf beruhte ihre Schwäche nach dem 25.April 1974. Da die Regierungen nach 1974 trotz erheblicher zeitweiliger Fortschritte nicht den Weg zum Sozialismus öffnen konnten, blieb das kapitalistische System in Portugal aber mehr schlecht als recht erhalte. Vor allem das ausländische Kapital konnte Einfluß gewinnen. Der noch vom PS-Premier Soares eingeleitete Anschluß Portugals an die EG und die Unterwerfung unter den internationalen Währungsfond in der Hoffnung, die Außenhandelsbilanz wieder ausgleichen zu können, erzwingen geradezu eine Politik, die im Kapitalinteresse die Ausplünderung der ärmeren Bevölkerungsteile betreibt. Die Staatsgewalt soll diesen Kurs politisch legitimieren und durchaus auch mit Polizeigewalt (wie bei der "Rückgabe" von Kooperativland geschehen) durchsetzen helfen. Im Mittelpunkt steht im Moment die vom Staat durchgeführte Bekämpfung der Agrarreform, auf die hier noch näher eingegangen werden soll.

Zur Lage der portugiesischen Landwirtschaft

Seit mehreren Jahren wächst das portugiesische Außenhandelsdefizit, die Verschuldung im westlichen Ausland ist zum entscheidenden Druckmittel der kapitalistischen Staaten (vor allem der USA und der BRD) auf die Entwicklung Portugals geworden. Ursache des Defizits ist die Tatsache, daß Ausplünderung der Kolonien und Korruption unter der Diktatur eine moderne Entwicklung des Landes wirksam verhinderten. Es gibt keine Industrie, die auf eigenen Beinen stehen könnte, die Landwirtschaft arbeitet mit veralteten Methoden und ernährt nicht einmal die Landbevölkerung, so daß erhebliche Teile als "Gastarbeiter" in die EG oder nach Amerika gingen. Ein Drittel der Bevölkerung arbeitet noch in der

Landwirtschaft, ein Zustand, der in Mitteleuropa schon Ende des letzten Jahrhunderts überwunden wurde. Dennoch ist der Ertrag so gering, daß die Hälfte des Nahrungsmittelbedarfs importiert werden muß. Die Agrareinfuhr macht über ein Viertel der Gesamtimporte aus und trägt damit entscheidend zum Außenhandelsdefizit bei. Experten schätzen, daß Portugal bei ausreichender Bearbeitung des Landes annähernd zum Selbstversorger mit Agrarprodukten werden könnte.

In der Vergangenheit haben, ebenso wie die sonstigen Kapitalisten, die portugiesischen Großgrundbesitzer, die vor allem den Süden des Landes beherrschten, nichts für die Produktivitätssteigerung getan. Sie haben lieber, statt zu investieren, von den herrschenden Verhältnissen profitiert. So waren es nach 1974 vor allem die Kooperativen, die den Landbau intensivierten, um mehr Landarbeiter satt zu machen. Sie schafften Maschinen an, bewässerten das Land und kultivierten Böden, die vorher nur brach gelegen hatten. In den Jahren 1975 und 1976 haben die Kooperativen staatliche Kredite erhalten, um Löhne zu zahlen, Maschinen und Saatgut kaufen zu können. Seit 1977 werden diese Kredite verweigert, die Banken stellen sehr harte Bedingungen. Dennoch gelang es der Kooperativbewegung, nach 1974 etwa 600.000 Menschen Arbeit und einen (wenn auch geringen) Lohn zu geben. Dies ist von besonderer Bedeutung, weil in den letzten Jahren verstärkt Portugiesen aus den Kolonien und traditionellen "Gastarbeiterländern" nach Portugal zurückgekommen sind, die die Arbeitslosigkeit gesteigert haben. Zugleich haben sich die Landwirtschaftsprobleme im Norden des Landes noch verschärft, wo Kleinsthöfe (oft nur zwei Hektar groß) vorherrschen und zwei Drittel der in der portugiesischen Landwirtschaft Tätigen leben. In dieser Region ist eine Bodenreform nicht erfolgt, die durch Schaffung größerer, rentabler Betriebseinheiten (die sich z.B. Maschinen hätten anschaffen können) viele Probleme gelöst hätte, denn der Boden ist dort weithin sehr gut. Viele Arbeitsemigranten stammen aus dieser Gegend und kehren heute dorthin zurück, so daß im Norden das Agrarproblem am schärfsten ist; die Emigranten waren ja gerade fortgegangen, weil sie auf den unrentablen kleinen Bauernstellen kein Auskommen gefunden hatten.

Versuche früherer Regierungen, im Norden Land in Staatsbesitz zu übernehmen und die Bauern zu Produktionsgenossenschaften zusammenzuführen, waren wenig erfolgreich. Seit 1977 ist die staatliche Agrarpolitik offensichtlich gar nicht mehr darum bemüht, in dieser Region Verbesserungen zu schaffen, weil zentrales Ziel die Reprivatisierung kooperativ bewirtschafteten Landes im Süden ist. Der Bauernverband CAP übte starken Druck auf die Agrarminister aus, den Kleinbauern Kredite zu geben, die diese aber mangels eigener Investitionsmöglichkeiten gar nicht ausnutzen konnten. Schon die Soaresregierungen gingen daran, die Kooperativen im Süden zu benachteiligen und gezielt "mittlere" Bauern zu fördern. Ab 1976 verstärkte sich der Druck der Großagrarier auf die staatlichen Stellen. Sie erreichten erste Konzessionen im "Barreto-Gesetz", das das Recht auf Privatbesitz verankerte und den früheren Besitzern sogenannte "Reserven" an den Ländereien der Kooperativen einräumte. Der Handlungsspielraum des Staates wurde in diesem noch von der PS eingebrachten Gesetz so großzügig bemessen, daß sich nachfolgende Regierungen bei ihren Angriffen auf die Kooperativen darauf stützen konnten.

In den letzten beiden Jahren wurde auf dieser Grundlage bereits viel Land an die Eigentümer zurückgegeben. Die Landbesitzer, die ihre "Reserven" zurückerhielten, zeigen oft geringes Interesse, das Land zu bewirtschaften, obwohl sie oft Land in kultivierter Form und teilweise auch Gebäude und Maschinen erhalten, die erst durch die Kooperativen erarbeitet wurden. Um die Landbesitzer zusätzlich zum "Investieren" anzuregen, erhalten sie teilweise sogar "Entschädigungen" in Geld, die sie aber zumeist in die eigene Tasche stecken. Vielfach lassen sie ein paar Stück Vieh auf das zurückerhaltenen Land oder bauen pro forma ein paar Eukalyptusbäume an, da ihnen Brachland wieder entzogen werden könnte. Teilweise geht die Reprivatisierungswut des Agrarministers so weit, daß den ehemaligen Besitzern Land aufgezwungen wird, das sie gar nicht mehr wollen. Diese Fälle mehrten sich 1979 mit der Regierung Mota Pinto, die in den wenigen Monaten ihrer Amtszeit möglichst viele Kooperativen zerschlagen wollte und dabei gesetzliche Vorschriften (wie Einspruchsfristen usw.) einfach übertrat. Unterstützt wurden die Landrückgaben durch gewalttätige Aktionen der Nationalgarde. Die Ermordung zweier unbewaffneter Landarbeiter im September 1979 stellte dabei nur einen Höhepunkt, keinen Einzelfall dar. Die beiden Arbeiter hatten verhindern wollen, daß eine von der Kooperative angeschaffte Viehherde einem Großagrarier übergeben wurde, dem sie nie gehört hatte. Das Agrarministerium gab die Aufträge für derartige Aktionen. In einzelnen Fällen hatte bereits das oberste Verwaltungsgericht Portugals eine Landrückgabe für ungültig erklärt, der Staatssekretär wies seine Untergebenen an, sie dennoch durchzuführen.

Daß die Rechte in der Regierung diese Politik – von ihr selbst mitgeschaffene Gesetze zu übertreten – verstärkt fortsetzen wird, ist zu befürchten, da sie sich jetzt auf eine Parlamentsmehrheit stützen kann.

CORDULA STUCKE

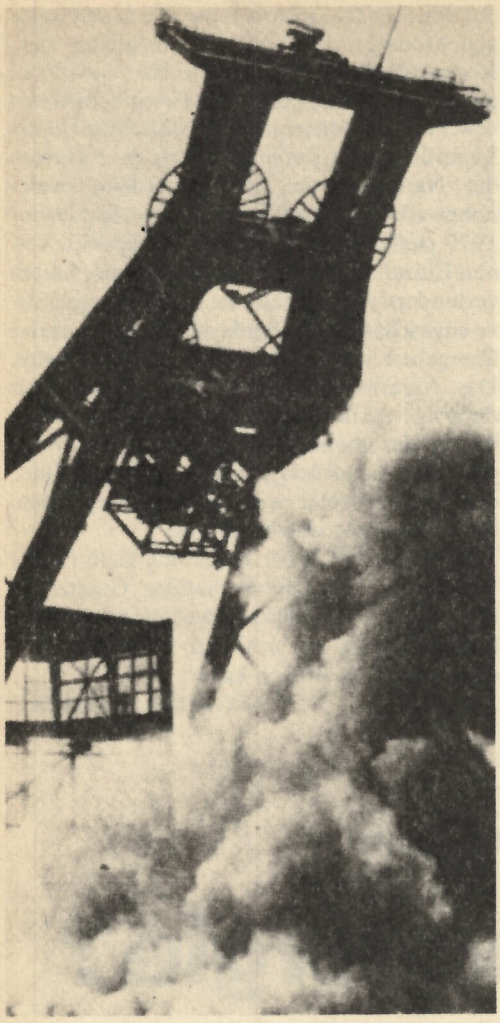
Ölkrieg oder Atomenergie?

Im Jahr 1979 wurde der Ölpreis nahezu verdreifacht. Der weltweite Verteilungskampf um die gewaltigen Wertmassen angesichts der sozial- und nationalrevolutionären Umwälzungen in der "Dritten Welt" wurde gerade nach dem Sturz des Schah-Regimes weiter vorangetrieben. Er kann in kriegerische Auseinandersetzung ausarten. Die Ereignisse im Iran, die Besetzung Afghanistan durch die Sowjetunion und die Reaktion der USA geben den Vorgeschmack einer solchen Entwicklung. Die Gefahr eines Krieges um die Ölfelder des Nahen Ostens muß daher ernst genommen werden. Doch ein Krieg ums Öl wird keine der aktuellen Krisen der Industriestaaten: Arbeitslosigkeit, Ökologiekrise, Identitätskrise etc. lösen, noch weniger die Probleme der "Dritten Welt". Andererseits können Illusionen der betroffenen unterdrückten Klassen und die Demagogie der Kriegstreiber wie so oft in der Geschichte abermals jene Bereitschaft bei ihnen erzeugen, die zu ihrer Mobilisierung für den Krieg unerläßlich ist. Aufklärung über die tatsächlichen Triebkräfte eines heute aktuelle gewordenen Krieges ums Öl ist notwendiger denn je. Die folgende Analyse soll dazu einen kleinen Beitrag leisten.

Verlust von Millionen von Arbeitsplätzen in den Industrieländern

Die gesamten heute bekannten fossilen Energie-Rohstoffe der Welt im Umfang von 12.442 Mrd. t Steinkohleneinheit (SKE) sind regional zu ca. 11,9% in den Ländern der "Dritten Welt", zu 32,4% in den kapitalistischen Ländern und zu 55,7% in den Ländern des "realen Sozialismus" verteilt. Bis zum Beginn des Jahrhunderts waren die Ölquellen in den Ländern der "Dritten Welt" kaum bekannt. Die weltweite Exploration führte jedoch zur Entdeckung von riesigen Ölquellen, insbesondere im Nahen und Mittleren Osten. Alsbald stürzten sich britische, holländische und US-amerikanische Ölkonzerne auf jene Natur-Reichtümer der "Dritten Welt", die sie zu den größten und machtvollsten kapitalistischen Unternehmen der Welt machen sollten. Bereits 1910 begannen sie dort mit der Ölproduktion. Den richtungsweisenden Einbruch auf den Weltmärkten führten die Ölkonzerne allerdings erst nach dem zweiten Weltkrieg herbei.

Bis dahin versorgten sich Westeuropa und Nordamerika aus eigenen Energiequellen (Kohle, Öl, Erdgas). Die USA praktizierten diese Politik sogar bis Ende der 60er Jahre. Doch gingen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges gerade westeuropäische Industrieländer dazu über, ihren Energiebedarf immer stärker durch das importierte Öl zu decken. Auch damals wurde die am Ölimport orientierte Veränderung der Energiepolitik – wie heute der Ausbau der Kernenergie – mit der "drohenden Energielücke" begründet, eine Behauptung, die sich bald als große Lüge entpuppte. Die westeuropäischen Staaten deckten fortan nicht nur ihren zusätzlichen Energiebedarf mit dem Importöl, sondern sie drosselten rigoros auch die Produktion von eigenen Energieträgern. Zwischen 1940 und 1974 sank die Steinkohleproduktion dieser Staaten (Deutschland – ab 45 BRD –, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Niederlande) von 548 Mio. t auf 236 Mio. t im Jahr, obwohl sie damals wie heute über Ressourcen



verfügen, die noch einige Jahrhunderte reichen werden. Die Bundesrepublik drosselte ihre Steinkohleproduktion von 150 (1957) auf 85 Mio. t (1978). Von den 173 Kohlenbergwerken wurden im selben Zeitraum 131 stillgelegt, gegen dicke staatliche "Entschädigung" versteht sich. 420.000 Bergleute mußten ihre Arbeitsplätze aufgeben, teils wegen Produktionsdrosselung, teils wegen Rationalisierung. Dieselben Charaktermasken, die heute aus "Sorge um die Erhaltung der Arbeitsplätze" von wenigen Tausenden für den Ausbau der Kernenergie eintreten, muteten damals Hunderttausenden den Verlust bzw. den Wechsel ihrer Arbeitsplätze und rund 1 1/2 Mio. Menschen den Wechsel ihres bisherigen sozialen Milieus zu. In Westeuropa insgesamt dürften rd. eine Mio., mit ihren Angehörigen mehrere Mio. Menschen zur Aufgabe bzw. zum Wechsel ihrer Arbeits- und Lebenszusammenhänge gezwungen worden sein. Eine solche, die Interessen der unmittelbar Betroffenen verletzende Politik, wurde auch in den USA verfolgt, allerdings erst seit Anfang der siebziger Jahre. Das importierte Rohöl vernichtete in den kapitalistischen Staaten einerseits die Arbeitsplätze und ersetzte andererseits die einheimischen Energieträger. In den Ländern der "Dritten Welt", insbesondere des Nahen Ostens, Nordafrikas und Südamerikas, haben die multinationalen Ölkonzerne für den ununterbrochenen Fluß des Rohöls gesorgt. Von ca. 73 Mio. t 1945 steigerten sie die Produktion in diesen Ländern bis zur "Energiekrise" 1974 auf über 1,5 Mrd. t Rohöl. Die massive Plünderung der Ölquellen der "Dritten Welt" findet ihren statistischen Niederschlag darin, daß diese gegenwärtig ca. 40% des Weltbedarfs an fossilen Energieträgern (von insgesamt 9,6 Mrd. t SKE) abdecken, obwohl sie lediglich über rd. 12% der Reserven an diesen Energieträgern verfügen. Welches waren aber die tatsächlichen Triebkräfte einer rigorosen Verlagerung der Energieproduktion in die "Dritte Welt"?

Profitgier des Kapitals und Plünderung der Ölreichtümer der "Dritten Welt"

Sicherten sich die multinationalen Ölkonzerne in Erwartung immenser Surplusprofite langfristige Ölkonzessionen in der "Dritten Welt" ab, so fanden die Regierungen der kapitalistischen Staaten heraus, daß sie mit dem massiven Ölimport ein doppeltes Ziel erreichen können: zum einen werden sie für die Schonung ihrer eigenen Ressourcen an fossilen Energieträgern (Rohöl, Kohle, Erdgas) sorgen und zum anderen in der Lage sein, über den Hebel der **Mineralölsteuer** ihre eigenen Staatskassen zu füllen, natürlich zu Lasten der Vernichtung von Millionen von Arbeitsplätzen bei sich und der Enteignung der Ölstaaten der "Dritten Welt" durch die Abzweigung großer Wertsummen. Und dennoch verfügen sie mit dem Importöl über einen Energieträger, der im Endeffekt – auch heute noch – wesentlich billiger und in der Qualität wesentlich vorteilhafter ist als die eigenen Energieträger.
Haben die Ölkonzerne in dem Zeitraum zwischen 1945 und 1973 außer ihrem normalen Gewinn beinahe 59 Mrd. US-Dollar des ölwertes allein bei der Rohölproduktion in der "Dritten Welt" als **Sondergewinne** aneignen können, so zweigten die Ölverbraucherstaaten im selben Zeitraum einen schwindelerregenden Anteil des Ölwertes in Höhe von 355 Mrd. US-Dollar in Form von Mineralölsteuer für sich ab. Gegenüber dieser in die Zentren der Kapitalakkumulation geflossenen Summe des ölwertes von insgesamt 414 Mrd. US-Dollar, die ja angesichts der vergleichsweise besonders niedrigen Produktionskosten des Rohöls in der "Dritten Welt" erzielt werden konnten, stellt der Betrag, den alle OPEC-Staaten während 28 Jahren als **Förderzins** oder **Grundrente** im Umfang von ca. 76 Mrd. US-Dollar eingenommen haben, ein Bruchteil der im Rohöl verkörperten Wertmasse dar.
Diese immense Plünderung entspringt den neokolonialistischen Beziehungen, denen die Öleigentümerstaaten unterworfen waren. Dem technologischen Vorsprung und der absoluten ökonomischen und politischen Dominanz der Herrschaft der kapitalistischen Staaten waren die Öleigentümerstaaten der "Dritten Welt" hoffnungslos ausgeliefert. Als Überbleibsel der zumeist vorkapitalistischen une kolonialen Gesellschaftsstrukturen waren die herrschenden Subjekte der Ölstaaten unfähig, ihre wirkliche Macht zu erkennen. Mit dem Blick in die Vergangenheit entdeckten sie vielmehr in den noch so geringen Ölrenten eine neue vom Himmel gefallene Reichtumsquelle, mit der sie glaubten, endlich das versprochene Paradies auf Erden erleben zu können. Durch ihre Konkurrenz untereinander zur Vermehrung ihrer Einnahmen öffneten sie den Ölkonzernen Tür und Tor für einen rücksichtslosen Raubbau der Ölquellen. Mit dem einseitig und **monopolistisch** festgelegten **Öl-Listenpreis** (posted price) – die Grundlage für die oben erwähnte Aufteilung des Öl-Surplusprofits – hielten die Ölkonzerne die Einnahmen der Ölstaaten in Grenzen, während die kapitalistischen Staaten ihr Wirtschaftswachstum und den Wohlstand nicht zuletzt auf der Grundlage des importierten "schwarzen Goldes" beschleunigen bzw. vermehren konnten. Doch blieb diesen multinationalen Trägern und Verkündern der westlichen Zivilisation verborgen, daß nicht zuletzt sie selbst jene historischen Potenzen freisetzen, die alsbald die bestehenden Beziehungen zu ihrem Gegenteil verkehren sollten: die soziale Revolution.

Soziale Revolution in der "Dritten Welt" als treibende Kraft der Neuordnung der Weltwirtschaft

Jene mächtige Institution: die OPEC, die heute in der Lage wäre, das gesamte imperialistische System aus den Fugen zu heben, ist weder aus dem Himmel gefallen, noch Ergebnis der weisen Ratschläge eines amerikanischen Bankiers, wie der amerikanische Schriftsteller, Paul E. Erdman, in seiner Story "Crash '81" glauben machen will. Sie ist vielmehr das Resultat der Revolutionierung der Klassenstrukturen der meisten Öleigentümerstaaten, sei es durch soziale Revolution oder auch als Folge einer vom Weltmarkt hineingetragenen kapitalistischen Entwicklung, die mit dem Eintreten der multinationalen Konzerne beschleunigt in Gang kam. Die OPEC-Gründung (1960) ist in einen Prozeß eingebettet, der in der Verstaatlichung der Ölindustrie in Iran 1951 seinen Anfang nimmt, nicht nur die bürgerliche soziale Umwälzung der Mossadegh-Ära in Iran (1951-53) und die antikoloniale Befreiung in Algerien (1958), sondern auch den endgültigen Sturz einer Reihe von Monarchien in der ölreichsten Region der Welt, Ägypten (1952), Irak (1958), Libyen (1969) erfaßt und in der sprunghaften Ölpreiserhöhung 1973/74 (genannt 'Weltenergiekrise") seinen ersten Höhepunkt erreicht.

Ölpreiserhöhung 1973/74 ein erster Schritt zur Neuverteilung des Ölwertes, aber kein Endziel

War die höchstmögliche Ausbeutung der Ölquellen der OPEC-Staaten durch uneingeschränkten Raubbau und die Aneignung eines bedeutenden Anteils des Ölwertes durch Konstanz oder gar Senkung des Öl-Listenpreises möglich, so mußten und müssen die OPEC-Staaten auch heute noch zur Aufhebung des kolonialistischen Aufteilungsverhältnisses des Ölwertes und zur vollständigen Realisierung der Interessen ihrer Staaten genau den umgekehrten Weg durchlaufen: Einschränkung der Produktion und Anhebung des Öl-Listenpreises, und zwar so lange bis sie für die Ware Erdöl das zu verlangen in der Lage sind, was ihnen als Öleigentümern – gemäß kapitalistischer Logik wie allen Wareneigentümern – auch zusteht, nämlich den gesamten Wert des Erdöls. Nur unter dieser Bedingung würden die kapitalistischen Staaten gezwungen sein, zum verstärkten Ausbau ihrer eigenen Energieressourcen überzugehen.
Die sprunghafte Anhebung des Öl-Listenpreises 1973/74 von 2,70 auf 9,76 US-Dollar/Barrel und die damit einhergegangene drastische Erhöhung ihrer Einnahmen von 22,7 auf 95,6 Mrd. US-Dollar im Jahr war ein erster entscheidender Schritt in diese Richtung, aber noch lange nicht das Endziel. Auf ihrem Weg dahin stieß die OPEC auf bedeutende Hindernisse. Der Iran des Schah-Regimes und das Saudi-Arabien des Saud-Clans ließen sich aus unterschiedlicher Motivation auf die Dros-

selung der Rohölproduktion nicht ein. Die Regierung Saudi-Arabiens erwies sich schon immer als der beste Garant der imperialistischen Interessen innerhalb der OPEC. Durch "maßvolle" und "vernünftige" Ölpolitik gelang es ihr zwar nie, die OPEC zu spalten, sie konnte jedoch durch die Ausweitung der eigenen Produktion und die Schaffung eines Öl-Überangebotes auf dem Weltmarkt weitere Ölpreiserhöhungen immer wieder zu Fall bringen. Auch das Schah-Regime konnte durch entsprechenden politischen Druck daran gehindert werden, gemeinsam mit dem radikalen Flügel innerhalb der OPEC (Libyen, Algerien und Irak) an der Ölpreis-Schraube zu drehen. In dem Gespann Iran und Saudi-Arabiens (beide zusammen produzierten 1978 immerhin rd. die Hälfte des OPEC-Öls) verfügten die kapitalistischen Staaten über ein Mittel, mit dem sie den Gang der Geschichte aufzuhalten versuchten. So hinkte die OPEC mit der Ölpreiserhöhung auch in der Tat bis 1978 stets der Dollar-Abwertung nach. Obwohl die OPEC-Staaten den Ölpreis 1974 von 9,76 auf 12,70 US-Dollar/Barrel schrittweise anhoben, sanken aber real im selben Zeitraum von 95,6 Mrd. – bei leicht rückläufiger Gesamtproduktion – auf 86 Mrd. US-Dollar im Jahr. Für diese Einnahmeverluste sorgten allerdings die USA.

Der Trick mit dem Dollar

In der Bindung des Ölpreises an den Dollar – hieran wird sich auch in Zukunft kaum etwas ändern – entdeckte die US-Regierung nämlich eine Trumpfkarte, die sie fortan zur Aushöhlung der OPEC-Einnahmen ins Spiel bringen konnte. Durch entsprechende kredit- und währungspolitische Maßnahmen brachte die US-Zentralbank zusätzliche Dollarmengen in Umlauf, mit denen das in die USA importierte Öl finanziert werden konnte. Mit den so, d.h. also künstlich, geschaffenen Dollars, die durch die OPEC-Staaten in die Welt-Devisenmärkte gelangten, wurde eine zusätzliche Dollar-Abwertung herbeigeführt (die Dollar-Abwertung hat durchaus auch andere Ursachen). Die Folge war ständiger Kaufkraftschwund der OPEC-Staaten, während die USA im Endeffekt das wertvolle Rohöl gegen das zusätzlich gedruckte Papier eintauschten. Dieses lukrative Geschäft bekam ihnen so gut, daß der Import von OPEC-Öl sich allein zwischen 1974 und 1977 mehr als verdoppelte. Noch mehr, sie belohnten in letzter Zeit die Importeure sogar mit einer Prämie von 5 US-Dollar für jedes importierte Barrel Öl. Diese – im Kern – seit Anfang der siebziger Jahre konsequent verfolgte Energiepolitik der USA zielter ferner auf die Schonung der eigenen Energiereserven. Doch verbesserte der Trick mit der Dollar-Produktion und der Dollar-Abwertung auch die Wettbewerbslage der US-Warenexporteure auf dem Weltmarkt. Immerhin wurde die US-Dollar seit 1974 bis Juli 1979 (Zeitpunkt der zweiten drastischen Ölpreiserhöhung) gegenüber der DM von 2,50 : 1 auf 1,80 : 1, also um 28%, abgewertet. Und dennoch schien – und scheint immer noch – diese massive Dollar-Abwertung die Regierungen jener wichtigen Weltmarktkonkurrenten der USA (BRD, Japan) nicht sonderlich zu beunruhigen, die vor der "Energiekrise" bei jedem neuen Prozent Dollar-Abwertung aus "Sorge um die Gefährdung der Arbeitsplätze" ihrer Exportbranchen auf die Barrikaden gingen. Die großen Vorteile, die ihnen die Ölrechnung durch die Dollar-Abwertung bescherte, machte sie offenbar die Sorgen über den "Verlust von Arbeitsplätzen" ihrer Exportbranchen vergessen. Immerhin brauchte die Bundesrepublik Ende 1978 als Folge der Dollar-Abwertung für ein Barrel importiertes Rohöl, das 1974 ca. 29 DM gekostet hatte, nur noch 25,4 DM aufzubringen, obwohl die OPEC den Ölpreis in diesem Zeitraum von ca. 10 auf 12,7 US-Dollar erhöht hatte.

Wie unterschiedlich groß die Vorteile der großen kapitalistischen Staaten auch immer, die eigentlich Leidtragenden jener von ihnen geduldeten amerikanischen Wirtschafts- und Energiepolitik waren auf jeden Fall die OPEC-Staaten, denen in den 4 Jahren nach der "Energiekrise" wie oben angegeben ca. 8 Mrd. US-Dollar ihres Ölwertes verlustig gingen. Mit dem Hebel der permanenten Dollar-Abwertung sollte die relativ eigenständige Ölpreispolitik dieser Staaten konterkariert werden. Die Revolution im Iran machte aber den kapitalistischen Staaten einen Strich durch ihre Rechnung.

Die Revolution im Iran

Der CIA-Putsch von 1953 im Iran hat die begonnene sozialrevolutionäre Umwälzung in der Region nicht verhindern können. Nicht nur jener historische Auftrag, den die bürgerlich nationale Bewegung im Iran unter Mossadegh für die Veränderung der Beziehungen der Ölstaaten zum Imperialismus erfüllen wollte, wurd 1973/74, also 20 Jahre später, durch die OPEC erfüllt. Auch jenes seinerzeit gewaltsam auf den Thron zurückgeholte Schah-Regime, das aller Welt, aber nur nicht seinem eigenen Volk verbunden war, wurde nun endgültig aus dem Lande gejagt. Mit dem Ausfall des bis zu den Zähnen bewaffneten Schah-Regimes wurde der radikale und an der Verteidigung der nationalen Interessen orientierte Flügel innerhalb der OPEC entscheidend gestärkt. Zum einen mußte die neue iranische Regierung zwecks Streckung der eigenen Ölreserven die verschwenderische Produktionspolitik des Schah-Regimes beenden und die Ölproduktion drosseln. Zum anderen konnte sie angesichts ihrer durch die Volksmassen legitimierten politischen Selbständigkeit fortan mit der Mehrzahl der OPEC-Staaten eine Ölpreispolitik unterstützen, die über die Neutralisierung der US-Dollar-Abwertung hinaus die OPEC-Staaten ihrem oben erläuterten gemeinsamen Endziel einen weiteren und bedeutenden Schritt näher bringt. Die drastischen Erhöhungen des Ölpreises von 12,70 auf 18 – 23,50 US-Dollar/Barrel ab 1.7.1979 (vgl. die Grafik) und auf die faktische Freigabe ab 1.1.1980 mit der Folge, daß der Ölpreis sich gegenwärtig auf dem Preisniveau zwischen 28 und 33 US-Dollar/Barrel einpendelt, sind Ausdruck von veränderten Kräfteverhältnissen innerhalb der OPEC-Staaten und im Weltmaßstab.

Die Ölpreisentwicklung nach dem Sturz des Schah-Regimes mit der Folge einer erneuten Umverteilung des Ölwertes im Umfang von 100-150 Mrd. US-Dollar im Jahr zugunsten der OPEC-Staaten erklärt nachträglich, wie wertvoll das Schah-Regime tatsächlich für die imperialistischen Staaten war und weshalb letztere dieses Regime so emphatisch verteidigten und so viel unternahmen, um den längst fällig gewordenen Sturz dieses ihres "treuesten Verbündeten" abermals zu verhindern. Ihnen geht es jetzt um die Verteidigung ihrer letzten und zugleich – hinsichtlich der Ölpreispolitik – wichtigsten Bastion innerhalb der OPEC-Staaten: um das Regime in Saudi-Arabien, der letzte Klotz zwischen den Beinen der OPEC-Staaten. Mit dem so "selbstlosen" Einsatz für die Seele des alten Regimes im Iran wollen die USA in Wahrheit dem Clan von König Khaled beweisen, wie ernst sie es mit der "Treue" zu ihren "Freunden" meinen. Doch ist es eine Frage der Zeit, daß das Volk Saudi-Arabiens auch dieses – nicht ihm, sondern dem Westen verbundene – Regime auf den Müllhaufen der Geschichte wirft. Der Sturz dieses Regimes – die Ereignisse in der heiligen Moschee in Mekka waren ein wichtiges Signal dafür – ist in der Tat auch ein unumgängliches letztes Glied der Kette jener sozial- und nationalrevolutionären Umwälzung der Region, die 1950 begonnen hat. Nur dann würden die OPEC-Staaten auch wirklich in der Lage sein, die volle Verfügungsgewalt über ihre natürlichen Reichtümer wiederherzustellen und einen Preis für ihr Öl zu verlangen, der mit dessen tatsächlichem Wert übereinstimmt. Dieser Preis dürfte zwischen 30-55 US-Dollar/Barrel Rohöl liegen, da bei

Iran 1979

★

WECHSEL WIRKUNG

Zeitschrift

für

TECHNIK NATURWISSENSCHAFT GESELLSCHAft

WECHSELWIRKUNG berichtet über politische Aktivitäten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, Gewerkschaftsarbeit und soziale Konflikte.
WECHSELWIRKUNG analysiert die soziale, politische und ökonomische Funktion voh Wissenschaft und Technik und zeigt deren Perspektiven und Alternativen auf.
WECHSELWIRKUNG ist ein Diskussionsforum für Naturwissenschaftler, Intenieure und Techniker.
WECHSELWIRKUNG erscheint vierteljährlich.

SCHWERPUNKT: Im Dienst an Volk und Rasse – Naturwissenschaft und Technik im Faschismus * Kräutergarten und KZ * Naturwissenschaftler im Widerstand: R. Havemann/H. Wieland * Verfall und Untergang: K. Lorentz 1933-45 * „Ich dien", der Weg der Ingenieurvereine ins Dritte Reich * „Das bedeutet Krieg" (Interview) *
Weitere Themen:
Die Energie, das unbekannte Wesen * KWU * Antarktis * Angst vor der Wissenschaft * Biomasse * Interview mit D. Marcello * u.a.

Bestellungen an Reinhard Behnisch
Hauptstraße 31, 1000 Berlin 62
DM 5.– Einzelheft, DM 20.– Abonnement für 4 Hefte (incl. Versandkosten).

erscheint vierteljährlich

★

diesem Preis nach dem derzeitigen technologischen Stand erst möglich sein wird, die in den kapitalistischen Staaten vorhandenen riesigen Quellen an Rohöl, Ölschiefer, Kohle und anderen fossilen Energien gewinnbringend auszubeuten und damit die vollen Wettbewerbsbedingungen auf dem Energie-Weltmarkt erst wieder herzustellen.

"Strangulierung des Westens" und die Gefahr eines Ölkrieges

Genau diese Entwicklung soll durch die Aufrechterhaltung der noch vorhandenen politischen Positionen (Saudi-Arabien), notfalls auch mit Gewalt, verhindert werden. Manche eifrige Strategen des Kapitals würden sogar bereit sein, durch die Besetzung der Ölfelder einen Krieg im Nahen Osten mit unvorhersehbaren Folgen zu riskieren, um das Rad der Geschichte ganz zurückzudrehen. Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan und die Botschaftsbesetzung in Teheran haben diesen Kräften neuen Auftrieb gegeben. "Man könne nicht zusehen", sagte F.J. Strauß in einer ZDF-Sendung am 13.1.1980, "daß die Sowjet-Union ihren Arm über **unsere Ölquellen**" strecke. Bereits im August 1979 befürwortete der "entwicklungspolitische Sprecher" der CDU-Fraktion im Parlament den Aufbau einer militärischen Einsatztruppe für die "Dritte Welt" (Entwicklungspolitik mit anderen Mitteln?), so die Frankfurter Rundschau vom 6.8.1979. In ihrem Sicherheitskongreß Mitte Januar 1980 forderte die CDU sogar eine Aufhebung der geographischen Begrenzung der NATO. Willy Brandt bezeichnete eine Besetzung der Ölfelder zwar als "abenteuerliche Idee" (FR vom 10.7.1979), Helmut Schmidt hält einen Krieg ums Öl inzwischen durchaus nicht für abenteuerlich, sondern "für möglich" (FR vom 21.12.79). Die französische Regierung hat Presseberichten zufolge durch Erweiterung des französischen Militärpotentials auf den Öl-Routen (FR vom 6.8.79) das Stadium von reinen Überlegungen schon längst überschritten. Von den militärischen Vorbereitungen der USA seit Anfang der siebziger Jahre erst gar nicht zu reden.
Die vom Haupt-Globalstrategen der USA, Kissinger, vertretene Vision einer "Strangulierung des Westens durch die OPEC" hat seit der "Energiekriese" 1973/74 den Boden propagandistisch für einen Feldzug vorbereitet. Doch was und wer sollte im Westen strangulierт werden?
Wenn er die Ölpreissteigerung der OPEC meint, so hat diese Art der Strangulierung weder die Ölkonzerne noch die Staaten des Westens gehindert, daran kräftig mitzuverdienen. Norwegen und England verlangen für ihr aus der Nordsee gepumptes Öl OPEC-Höchstpreise von über 30 US-Dollar/Barrel. Auch die Bundesregierung erhöhte den Förderzins (Grundrente) des im norddeutschen Raum geförderten Öls auf 15% des Produktionspreises. Die Carter-Regierung erwägt, den stark angestiegenen "Windfall Profit" Sondergewinne, die dem Westen nach mit den OPEC--Renteneinnahmen identisch sind) der Konzerne, die in den USA Öl produzieren, selbst abzuschöpfen, um ihr 140 Mrd. Energieprogramm (auch Kernenergie) zu finanzieren. Dies ist möglich, da der Weltmarktpreis für fossile Energieträger nach wie vor einheitlich durch die Produktionskosten der Kohle bestimmt wird, die Produktionskosten des Rohöls aber in der Regel erheblich niedriger sind. Die Gesetze der kapitalistischen Wertproduktion machten nicht vor den OPEC-Staaten halt, wo die Produktionskosten des Rohöls besonders niedrig, die Einnahmen dieser deshalb besonders hoch sind. Das Wertgesetz stößt nicht einmal an Grenzen jener Staaten, wo es schon längst aufgehoben sein soll. So erhöht die Sowjet-Union jedesmal mit der OPEC ebenfalls den Ölpreis auch für die RWG.
Noch weniger ernsthaft kann Kissinger mit der "Strangulierung" einen Öl-Lieferstopp gemeint haben. Zwar an einer Drosselung der Produktion, aber auf keinen Fall an einem generellen Lieferstopp kann irgend ein OPEC-Staat interessiert sein. Eine ernsthafte Ölversorgungskrise hat es nie gegeben. In keinem der wichtigen kapitalistischen Länder braucht es je zu einer wirklichen Versorgungskrise der Energie zu kommen. Abgesehen von der Möglichkeit der wirkungsvollen Sparmaßnahmen, können sie in relativ kurzen Zeiträumen die Energieproduktion aus eigenen Reserven erheblich steigern. Hätte die US-Regierung den gesetzlichen Höchstpreis für fossile Energieerzeugnisse, die deutlich unter den Weltmarktpreisen liegen, aufgehoben, so bräuchte sie keinen Tropfen Öl aus der OPEC zu importieren. Der liberale Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Milton Friedman forderte auch konsequent die Freigabe der Ölpreise, als im Sommer 1979 in den USA eine Bezinknappheit eintrat (Die Zeit vom 8.6.79). Vom Standpunkt der Gesamtinteressen des US-Kapitals naiv, gerade aber deshalb kann Friedman jene US-Energiepolitik vielleicht sogar ungewollt entlarven, die darauf aus ist, zu ganz anderen Zwecken die Angst um eine Ölversorgungskrise ständig zu schüren. Auch die EG-Staaten, einschließlich der Bundesrepublik, braucht sich nicht so vor einer Versorgungskrise zu fürchten, wie es den Anschein hat. Sie könnten in wenigen Jahren ihre Kohleproduktion auf den Stand steigern, den sie zu Beginn der sechziger Jahre schon einmal erreicht hatten, wenn sie wollten. Es fehlt weder an der Technologie der Kohleproduktion, noch an ausreichenden Kohleressourcen. Obendrein könnten sie sogar ein Vielfaches von dem an neuen Arbeitsplätzen schaffen, was die AKW-Industrie je auf die Beine stellen könnte. Doch darum geht es gar nicht. Es geht den USA und den anderen kapitalistischen Staaten in Wahrheit weder um die Ölpreissenkung, noch um die Verhinderung einer "Strangulierung des Westens", sondern vordergründig und einfach darum, **die Neuverteilung des Ölwertes im Umfang von bald einigen Hundert Millionen Dollar jährlich zu ihren Ungunsten zu verhindern, notfalls mit einem Ölkrieg.**

Konsequenzen für die Anti-Atom- und Ökologie-Bewegung

Die energiepolitische Geschichte der kapitalistischen Staaten ist für die Aufklärungsarbeit der Anti-Atom-Bewegung von großer Bedeutung. Sie bringt jene propagandistischen Lügen und Halbwahrheiten ans Licht, die auch heute, allerdings vom Atom-Kapital, wieder zweckbestimmt der Öffentlichkeit serviert werden. Die bewußt in Kauf genommene Vernichtung von Millionen Arbeitsplätzen in den europäischen Kohlerevieren in den fünfziger und sechziger Jahren hindert die Atomlobbies

aller politischen Schattierungen nicht daran, heute die Lüge von "je mehr Atomenergie, desto sicherer die Arbeitsplätze" in die Welt zu setzen. Schlimm, ja geradezu erschütternd ist, daß dennoch ausgerechnet die Gewerkschaften auf diese "Logik" hereinfallen. Jene sich inzwischen als unwahr herausgestellte Behauptung von der "drohenden Energielükke" von einst, um so den massiven Ölimport zu rechtfertigen, stört auch die Politiker von hohem Rang keineswegs, diese Behauptung mit derselben Verantwortungslosigkeit zu wiederholen. Die Politik des Kapitals kann sich offenbar nur noch in einem Milieu durchsetzen, dessen Bestandteile Angst und Katastrophenstimmung sind. Neu aber gefährlich ist die Drohung eines unvermeidlichen Öl-Weltkrieges, die neuerdings ins Feld geführt wird. "Ein nicht völlig ausgeschlossener Öl-Weltkrieg ist sicher verheerender für die Menschheit als ein mögliches großes Harrisburg. Man kommt um das Abwägen eben nicht herum", schrieb Hans-Herbert Gaebel in einem FR-Kommentar am 22.12.1979, einen Tag, nachdem Helmut Schmidt einen Krieg ums Öl "für möglich" hielt. Diese Argumentation ist logisch wie sachlich falsch, zugleich demagogisch und obendrein auch äußerst gefährlich.

Ändert ein Krieg ums Öl doch nicht das geringste am Umfang der Ölreserven der persischen Golf-Region, so wäre er kein Grund, auf die Atomenergie, d.h. also eine Energieart zu verzichten, deren Notwendigkeit und Ausbau gerade mit beschränkten Ölressourcen begründet wird. Umgekehrt würde der weitere Ausbau der Kernenergie die imperialistischen Staaten keineswegs daran hindern, einen Krieg ums Öl anzuzetteln, ginge es ihnen dabei – wie oben dargelegt – doch darum, den rein ökonomisch und politisch verlorenen und noch zu verlierenden Kampf um die Aufteilung und Neuverteilung von jährlich einigen Hundert-Milliarden an Ölwerten mit Gewalt zurückzugewinnen. So gesehen, würde ein solcher Krieg sie sogar erst in die Lage versetzen, ihre kostspieligen Atomprogramme zu finanzieren. Was bei dem FR-Kommentator als alternatives Übel erschien, zwischen denen man sich für das kleinere, nämlich die Atomenergie, zu entscheiden hätte, gewinnt vom Blickwinkel handfester imperialistischer Interessen erst seine innere Logik: Krieg ums Öl wegen des Ausbaus der Atomenergie. Gerade weil aber eine solche Logik zwischen diesen zwei zu einer organischen Einheit zusammenwachsenden, das Leben und die Natur bedrohenden imperialistischen Zielen besteht, muß der neue und die wirklichen Zusammenhänge auf den Kopf stellende propagandistische Vorstoß in diese Richtung ernst genommen werden. Nur ein umfassender massiver Widerstand, der z.Zt. in den kapitalistischen Staaten vor allem durch die grüne Bewegung mobilisiert werden könnte, wäre in der Lage, diese Logik zu durchbrechen.

Umfassende Aufklärung über die tatsächlichen Triebkräfte eines möglichen Ölkrieges zunächst innerhalb der grünen Bewegung ist die unabdingbare erste Konsequenz, soll verhindert werden, daß diese Bewegung in dieser Frage sich spaltet, bevor sie damit beginnt, andere Bevölkerungskreise zu mobilisieren. Denn es ist noch lange nicht eine ausgemachte Sache, daß der konservative Teil der Grünen auf die Demagogie der alternativen Übel nicht hereinfällt und sich womöglich nicht für das große Übel in der Ferne und gegen das kleinere Übel vor der eigenen Haustür entscheidet.

Solidarisierung mit sozial- und nationalrevolutionären Bewegungen in der "Dritten Welt" und ihrem Kampf um Selbstbestimmung und Verfügungsgewalt über eigene Naturressourcen, auch wenn diese Bewegungen nicht sozialistisch sind – sie können es auch gar nicht sein – ist eine weitere Konsequenz, sollte verhindert werden, daß durch einen Krieg ums Öl mit einem Schlag sowohl diese dort wie die emanzipatorische Anti-Atom- und Ökologie-Bewegung hier gleichermaßen getroffen werden.

M. MASSARRAT

*) Die in diesem Beitrag vertretenen Thesen und erwähnten Fakten stützen sich – sofern keine Quelle angegeben – auf eine Arbeit des Verfassers, die unter dem Titel "Weltenergieproduktion und die Neuordnung der kapitalistischen Weltwirtschaft" im März 1980 beim Campus Verlag erscheinen wird.

Wahrnehmungen der sicherheitspolitischen Lage

Als Generalmayor Bastian den Nachrüstungsbeschluß der NATO kritisierte – und dies völlig innerhalb der herrschenden Abschreckungslogik, hielt Verteidigungsminister Apel ihm den Primat der Politik entgegen. Nicht deutlich dabei wurde, daß über neue Sprachformeln verbunden mit Gedächtnisverlust eine Umpolung der Politik stattgefunden hatte.

Es ist ein gutes Jahr her, daß Herbert Wehner die sicherheitspolitische Lage der Bundesrepublik ins öffentliche Gespräch zu bringen versuchte. Mit der These vom defensiven Charakter sowjetischer Militärpolitik hatte er den engen Ring militär- und sicherheitspolitischer Fachleute, die allein befugt schienen, über die Stationierung neuer Mittelstreckenraketen und anderer Waffensysteme in Westeuropa und besonders der Bundesrepublik zu beraten, gesprengt.

Wehners Absicht war dabei augenscheinlich, Raum für den "politischen Primat" in der Rüstungspolitik, d.h. für einen die politischen Folgen sorgfältig abwägenden Beschluß zu schaffen. Sein politisches Augenmerk war dabei auf die allgemeine Lage der Ost-West-Beziehungen, sprich: die Entspannung gerichtet.

Tatsächlich ist Wehners These allein von dieser politischen Zielsetzung her zu verstehen, so wie umgekehrt auch die gegen seine Auffassung gerichtete Schelte einer politischen Einschätzung entspricht. Ob, wie im sowjetisch-offiziellen Sprachgebrauch, die sowjetische Militärdoktrin als offensiv gekennzeichnet wird oder nicht, ist bezogen auf die Entspannung allein unter der Frage wichtig, ob man dieser Eigeneinschätzung der **Militärdoktrin** (die ihre eigene Logik und historische Begründung hat), auch aggressive militärische und **politische Absichten** zuordnet. Wehners politische Situationsdeutung ging davon aus, der sowjetischen Politik keine aggressiven Absichten – und zwar bezogen auf den Ost-West-Zusammenhang – zu unterstellen. In dieser Situationsdeutung war die historisch nur zu gut belegte Klarheit darüber nicht ausgeblendet, daß sich Schritte in einer Ost-West-Entspannung für Drittweltstaaten (in Südostasien oder in Afrika) keineswegs als Verhinderung militärischer Großmachtinterventionen niederschlagen würde. Sollte jedoch der Entspannung als gleichwertigem Standbein in der regierungsamtlichen Sicherheitsformel ("Verteidigung und Entspannung = Sicherheit") wirklich politisch Raum gegeben werden, mußte dem auch die klare Herausarbeitung (west-)europäischer und (west-)deutscher gegenüber amerikanischen Interessen entsprechen, ohne daß damit die Loyalität zur USA und überhaupt zum westlichen Bündnis berührt war. Zu solchen Interessen gehört es, wie Wehner damals sagte, "die Kräfte des Bündnisses in die Waagschale von Rüstungsbegrenzung und Rüstungsabbau" zu legen, und zwar mit der Perspektive, eben dadurch eine Installierung neuer Waffensysteme auf dem Boden der Bundesrepublik zu umgehen.

Politische Chance vertan

Es hätte sich also um die politische Anstrengung handeln müssen, die in der westlichen Allianz liegenden Möglichkeiten für die Entspannungspolitik neu auszuloten. Diese Chance ist vertan worden; zu eindeutig haben die mitdefinierten Zwänge besonderer bundesdeutscher Loyalität gegenüber den USA jenen in der Sozialdemokratie das politische Wasser abgegraben, die auf eine eher hilflose Weise den mit starker Mehrheit angenommenen Rüstungsbeschluß des SPD-Parteitags Anfang Dezember zu hindern suchten. Vom Ausgang dieses Parteitags hing ab, in welcher Weise die Bedenken der Niederlande und der skandinavischen Länder gegen einen NATO-Beschluß für die Installierung neuer Mittelstreckenwaffen aufgegriffen würden.

Der "Doppelbeschluß" der NATO vom 12.12. 1979, der euphemistisch diese Bezeichnung trägt, weil der grundsätzlichen Entscheidung für die Installierung neuer Waffensysteme in Westeuropa auch ein Passus über die Bereitschaft zu weiteren Gesprächen über Rüstungsbegrenzung folgt, hat die Chance zu einer öffentlichen Bestimmung dessen, was Sicherheit in Europa sein kann, voll vertan. Schlimmer noch: er wurde zum tragenden Element innerhalb einer Entwicklung politischer Sprachformeln, durch die der weitere Verlust öffentlicher Auseinandersetzung zementiert wird. Seit dem neuerlichen Umsturz in Afghanistan mit sowjetischer Schützenhilfe und Invasionsarmee hat die westliche Entscheidung für die Installierung neuer Mittelstreckenraketen in Europa allen von sowjetischer Seite geäußerten Befürchtungen, Drohungen und Angebo-

ten zum Trotz noch nachträgliche Verstärkung erhalten. Fast spürt man die Genugtuung darüber, daß die Sowjetunion endlich die erwünschte Vorlage machte, die es erlaubt, lästige Fragen zu vergessen. Die Vorlage schien für Alfred Dregger sogar gut genug, um bundesdeutsche Beteiligung für NATO-Präsenz im Persischen Golf zu fordern.

Seit dem sowjetischen Eingreifen in Afghanistan läuft – wie einem unsichtbaren Muster folgend – die Umpolung auf neue Sprachformeln ab: Der neue afghanische Statthalter bedankt sich bei der sowjetischen Spitze für die Glückwünsche zu seiner Wahl; die CDU/CSU spricht betont oft von Entspannungsillusionen. Einer der entehrten Begriffe aber wird kaum noch gebraucht: die Menschenrechte müssen nicht mehr Deckmantel spielen. Der direkte Bezug auf wirtschaftliche, insbesondere energiepolitische Interessen des Westens tut's auch. Das könnte wohltuend offen sein, wenn nicht "vergessen" würde, daß die ganze Energieproblematik eng mit dem neuen Souveränitätsanspruch der Drittweltstaaten über ihre Territorien verbunden ist. Energische Töne aus den meisten Staaten am Persischen Golf gegen vorbehaltliche Interventionspläne der USA stehen jedoch neben frisch ausgehandelten Militärabkommen mit den USA.

Neue Sprachformel und Gedächtnisschwund

Die Tatsache, daß Teile der sowjetischen Militärmacht sichtbar näher an die für den Westen lebenswichtigen Energiequellen gerückt sind, wird im Zuge der großräumigen politischen Umformulierung zur einzig wesentlichen Information über Afghanistan und damit zum vorgeblichen Motiv für das sowjetische Vorgehen gegen das afghanische Volk aufgebaut. Dabei ist das Beängstigende an diesem Vorgehen doch gerade die Unklarheit über die ihm zugrundeliegende Interessenkalkulation.

Die Umpolung auf neue Sprachformeln scheint mit einem kollektiven Gedächtnisschwund verbunden. 5 Jahre nach Beendigung des amerikanischen Krieges in Vietnam und Abschaffung der Wehrpflicht wird die Rede Präsident Carters, in der er die Wiedereinführung der Registrierung wehrpflichtiger Jahrgänge (neben einer Reihe anderer militär- und wirtschaftspolitischer Maßnahmen) im Zusammenhang seiner neuen Doktrin ankündigte, von stehend vorgetragenen Beifallkundgebungen des Kongresses durchsetzt. Die noch stärkere Erhöhung des Militärhaushalts durch den Präsidenten, der seine Wahl mit Hilfe von Abrüstungsslogans gewann, ist gesichert. Darüber kann nicht hinwegtrösten, daß die USA noch immer ihre innere Opposition fand, wenn nur erst dem Patriotismus gehuldigt worden war.

In der Bundesrepublik wird unterdessen laut darüber nachgedacht, wie man der USA beim Tragen ihrer neuen militärischen Bürden durch Aufteilung der westlichen Interessengebiete helfen könnte. Und darüber kann nicht hinwegtrösten, daß Willy Brandt schon in seinem Spiegelinterview Januar 1980 die besonderen europäischen Interessen bezogen auf die globale Krise hervorhob, oder daß die französische Regierung mit ihrer Weigerung von Anfang Februar, an einem amerikanisch-europäischen Absprachetermin teilzunehmen, die Umsetzung eines solchen besonderen Interesses (man könnte vermuten "arbeitsteilig") vormachte. Zur Beruhigung ist kein Anlaß, bedenkt man, wie blitzesschnell ein ernsthafter Kritiker des Rüstungsbeschlusses aus dem Innern des Militärapparates von seinem politischen Dienstherrn strafversetzt wurde.

Generalmajor Bastian hat sich der breitflächigen Inszenierung des Gedächtnisschwundes für nach wie vor vorhandene Problemlagen nicht anschließen wollen. Er war weder durch die Sprachregel: Vor- Nachrüstung, noch durch die nachträglichen Hinweise auf sowjetische Panzer in Afghanistan von der Notwendigkeit für neue Waffenarsenale auf westdeutschem Boden, die der Sowjetunion bisher nicht zugemutet wurden, zu überzeugen.

Tatsächlich hat Bastian in seinem Memorandum an Verteidigungsminister Apel besser als es viele Artikel und Forschungsergebnisse westdeutscher Rüstungs- und Friedensforscher je vermocht hatten, darzulegen verstanden, welchen Problemen die durch Entspannung begründeten Rüstungskontrollverhandlungen ausgesetzt sind, wenn sie auf die "Gleichartigkeit 'statt' Gleichwertigkeit" (so Bastians Wortwahl) verfügbarer Kriegsmittel zielen:

"Genau dieser Unlogik wird mit der unzutreffenden, weil Fähigkeiten und Drohungen unterschiedlicher Qualität gegeneinander aufrechnenden Formel 'Vorrüstung-Nachrüstung' das Wort geredet." (Bastian, in: FR 25.1.80)

Vor- und Nachrüstung; man ist versucht zu fragen, warum diese handliche Formel nicht eher entdeckt wurde. Auf vollkommene Weise bringt sie die Reiz-Reaktions-These in der Begründung für globale Aufrüstung zum Ausdruck und lenkt von der binnenländischen Triebkräften der Rüstung ab. Mit der Formel der Nachrüstung wird platt die Tatsache vom Tisch gewischt, daß die Waffensysteme allein ihrer etwa 10jährigen Entwicklungsdauer wegen alle ihre militärstrategischen und politischen "Begründungen" immer erst nachgeliefert bekommen, wenn Entscheidungen über ihre Weiterentwicklung zur Serienreife anstehen.

Es ist die Stärke von Bastians Argumentation, völlig innerhalb der herrschenden Abschrekkungs(psycho)logik zu bleiben und dennoch oder gerade deswegen zu einer begründeten militärpolitischen Ablehnung des "Nachrüstungs"beschlusses zu gelangen: "Die Wirksamkeit der Abschreckung darf sich daher auch in Zukunft nicht auf eine erweiterte nukleare Rolle der Europäer stützen. Sie muß vielmehr weiterhin durch die glaubwürdige Entschlossenheit der USA gewährleistet werden, ihr vorhandenes strategisches Arsenal wann und wie immer erforderlich auch zum Schutz der Verbündeten einzusetzen" (Bastian, FR). Was in der Logik der Abschreckung hier als Schutz bezeichnet wird, stellt Bastian selbst klar: "verheerende Auswirkungen" im Falle eines Versagens. Dies ist aber für Bastian gerade der Grund, die psychologisch-politische Dimension im Ost-West-Verhältnis in den Mittelpunkt zu stellen und von daher ein neues Nuklearpotential auf niederländischem, belgischem und "gar deutschem Boden" als eine unzumutbare Bedrohungsgeste, die unkalkulierbare Folgerungen auf der Gegenseite nach sich ziehen kann, abzulehnen.

Die direkten Vorwürfe, die Bastian in seinem Memorandum auch gegen den Außenminister Genscher erhob, haben es Verteidigungsminister Apel erlaubt, der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den sicherheitspolitischen Thesen zugunsten koalitionspolitischer Zielsetzungen auszuweichen. Das Kleid für dieses Vermeidungsverhalten ist die Formel von der Vorherrschaft der Politik, die Apel durch Bastians Aktion gefährdet sehe. Das Ruhestandsgesuch des Generals wurde zurückgewiesen und ihm der Befehl über ihm zugeordnete Truppenteile entzogen. So wird gegen einen Minitär, der – gegen alle herrschenden Strömungen – aus dem engen Horizont rüstungs- und militärpolitischer Interessenlagen heraustritt, der Primat der Politik aufgerichtet, aber einer Politik, die – bezogen auf die von Bastian erneut aufgeworfene Frage nach den politischen Kosten weiterer Aufrüstung – nur einen selbstbewußt aufgemachten Verzicht auf ein aktiv gestaltendes Moment im Militär- und Rüstungsgetriebe bedeutet. Aktive Gestaltung kann doch angesichts der Eigendynamik von Rüstung nur bedeuten: Abrüstungsvorgaben machen, zumindest aber dem laufenden Rüstungsvorgang in die Speichen greifen.

Ein General läßt sich maßregeln. Wo aber wäre die politische Koalition gesellschaftlicher Interessen, die seinen Vorstoß fort- und weitertragen könnte und eben damit auch – an einer Stelle zumindest – das dichter werdende Gespinst der Sprachformeln und des Gedächtnisverlusts à la 1984 zerreißen würde?

Dregger und seine Mannschaft am Golf

EVA SENGHAAS-KNOBLOCH

Stromboykott

Entstanden vor allem aus Kreisen kirchlicher Mitarbeiter in Hamburg zur Zeit der Brokdorf-Demonstrationen erlebt der Strobo gegenwärtig in einer vergleichbaren Situation einen erneuten Aufschwung. Damals wurde nach der gescheiterten gewaltsamen Auseinandersetzung mit dem staatlichen Machtapparat nach alternativen Widerstandsformen gesucht.

Heute sehen viele im Strompreisteilzahlungsboykott eine Möglichkeit langfristigen, kontinuierlichen Widerstands gegen die Atomindustrie. Während zentrale Aktionen wie die Demos in Hannover und Bonn zwar groß, aber ohne weitere politische Perspektive waren und z.B. auch der Kampf um Gorleben bisher nur wenig konkrete Unterstützung bei Auswärtigen finden konnte, wird inzwischen in nahezu allen größeren Städten der Bundesrepublik versucht, kleinere Brötchen zu backen und dezentralen, leichter organisierbaren Widerstand zu leisten.

Über 5000 Haushalte in der Bundesrepublik kürzen derzeit schon ihre Stromrechnung um 10% und überweisen den Betrag auf Sperrkonten. Die Briefe, in denen die Strobos den E-Werken ihren Strompreiszahlungsboykott ankündigen, enthalten oft einen bunten Strauß von Gründen für die Teilnahme an dieser Aktion. Zumeist werden drei Bedingungen genannt, unter denen die E-Werke ihr fehlendes Geld erhalten sollen: Einstellung des Betriebs von Atomkraftwerken, des Beziehens von Atomstrom oder sonstiger Unterstützung der Atomindustrie. Keine verdummende Werbung mehr für höheren Stromverbrauch in Form von "Kundenberatung". Veränderung der bisherigen Tarifstruktur, die Energiesparer benachteiligt und zu Stromverschwendung anreizt.

Noch kein Konzept gegen Stromboykott

Die Strom-Riesen haben bisher noch kein griffiges Konzept gegen diese neue Widerstandsform gefunden. Verunsichert durch widersprüchliche Gerichtsentscheidungen und aus Angst vor Solidarisierungswellen schwanken sie zwischen einer weichen und harten Gangart. So wollen die Hamburger Gas- und Elektrizitätswerke in der Hoffnung auf einen Zusammenbruch des Boykotts mit Reaktionen warten, bis sich die Rechtslage weiter zu ihren Gunsten geklärt hat; andererseits haben die Hamburger HEW nahezu alle juristischen Mittel ausgeschöpft, um die Strobos in die Knie zu zwingen. Doch weder Zuwarten hat die Aktion im Sande verlaufen lassen, noch konnten verlorene Prozesse die Strobos von ihren Forderungen abbringen.

Die juristischen Mittel der E-Werke sind allerdings auch beschränkt. Sie haben z.B. keine Möglichkeit strafrechtlich gegen den Boykott vorzugehen. Ihnen bleibt nur, das ausstehende Geld in einem Zivilprozeß einzuklagen oder mit Stromabschaltung zu drohen. Damit aber rechnen die Strobos und lassen selbst gewonnene Prozesse für die E-Werke zu politischen Pyrrhussiegen werden. In Hamburg haben 100 von der HEW erstrittene Zahlungsurteile den Strobo nur populär gemacht und für eine steigende Zahl von Boykotteuren gesorgt. Aufgrund des sehr großen öffentlichen Interesses werden diese Prozesse von den Strobos geradezu angestrebt, um ihre Argumente gegen Atomkraftwerke und für Energieeinsparung öffentlichkeitswirksam vortragen zu können. Wenn sie in diesen Zahlungsprozessen die symbolische Einbehaltung des dem Anteil der Atomenergie an der bundesweiten Stromproduktion entsprechenden Betrags von 10% rechtfertigen sollen, berufen sie sich auf ein Leistungsverweigerungsrecht, entweder weil sie es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, die Atomindustrie durch ihre Strompreiszahlung unfreiwillig zu unterstützen, oder weil es ihnen nicht zugemutet werden kann, den Bau und den Betrieb eines Atomkraftwerks als ein sittenwidriges bzw. rechtswidriges Unterfangen des Gläubigers (= E-Werk) zu fördern. Im Rahmen dieser Argumentation wurden dann fast in allen Prozessen z.B. die Gefahren des Atomstaates, die Strahlenbelastung durch den Normalbetrieb eines Atomkraftwerks, die Wahrscheinlichkeit größter Reaktorunfälle oder die Möglichkeit alternativer Technologien öffentlich vor Gericht diskutiert.

Selbst Zahlungsurteile konnte die Strobos bisher nicht sonderlich beeindrucken. Denn das Risiko ist wegen der niedrigen Streitwerte gering: Gerichtskosten, eigene und gegnerische Anwaltskosten betragen zusammen nur rund 150 DM. Dieser Preis war den Strobos bisher die Demonstration ihrer politischen Meinung auch und gerade vor Gericht wert. Zudem konnte ein Teil dieser Kosten durch Solidaritätsfonds aufgefangen werden. Allein durch Zahlungsklagen scheint diese Aktion auch nicht getroffen werden zu können. Denn nach dem Urteil zahlten die meisten Strobos, behielten aber von der nächsten Rechnung wieder ihren "Atomzehntel" ein.

Stromboykott rechtmäßig?

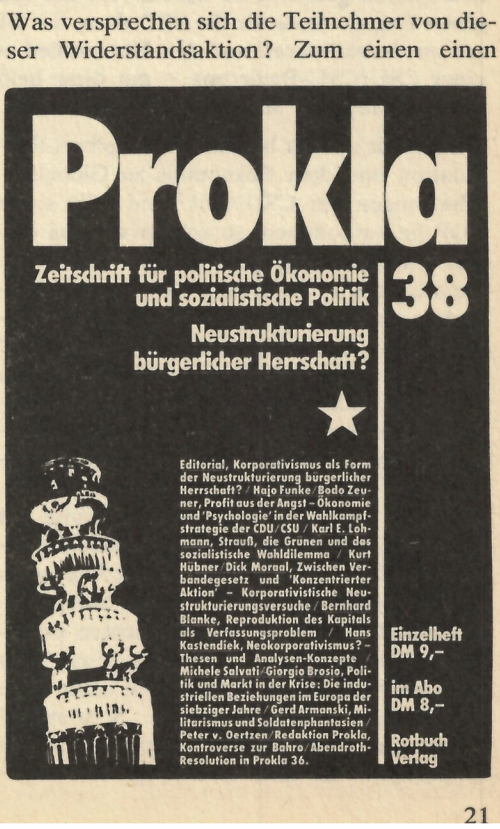
Für große Verwirrung sorgten zwei Urteile des Amtsgerichts Stuttgart, das wider aller Erwarten den Strompreisteilzahlungsboykott für rechtmäßig erklärte. Nach diesen Urteilen trifft die Technischen Werke Stuttgart aufgrund ihrer Monopolstellung eine gesteigerte Sorgfaltspflicht. Diese werde aber durch den Betrieb des Atomkraftwerks Neckarwestheim verletzt, weil hierdurch, wie z.B. der Unfall in Harrisburg oder die ungelöste Entsorgungsfrage zeige, die Allgemeinheit gefährdet werde. Bis die TWS dieser Sorgfaltspflicht nachkomme, bestehe für die Strobos ein Zurückhaltungsrecht. Die Zahl der Strobos kletterte in Stuttgart von 50 auf 170. Das besonders Mißliche jedoch an diesen Urteilen liegt für die Strommonopolisten im Streitwert, der eine grundsätzliche, vereinheitlichende höchstrichterliche Entscheidung verhindert. Bei Beträgen unter 500 DM entscheiden die Amtsgerichte in erster und letzter Instanz. Aus zustimmenden Leserbriefen, die einige Amtsrichter anläßlich des Stuttgarter Urteils an ihre Zeitungen schickten, müssen die E-Werke damit rechnen, daß sich unter den Amtsrichtern noch der eine oder andere Atomkraftgegner befindet. Daher wurde mit allen Mitteln versucht, Druck zu erzeugen: Pressefeldzug gegen die couragierte Amtsrichterin, Anzeige wegen Rechtsbeugung, Verrisse des Urteils in der Fachpresse mit zum Teil am Gesetz gemessen hanebüchenen Argumentationen, wie dieses Urteil aus der Welt zu schaffen sei, und als letztes Mittel eine Verfassungsbeschwerde, die aber schon am Dreierausschuß des Bundesverfassungsgerichts scheiterte, weil keine Grundrechtsverletzung durch das Urteil zu erkennen war.

Auch mit ihrer anderen Möglichkeit, der Stromabschaltung, war den E-Werken bisher noch nicht der rechte Erfolg beschieden. Solange die E-Werke die Abschaltung androhten, ohne zuvor die jeweilige Zahlungsklage gewonnen zu haben, beantragten die Strobos erfolgreich eine einstweilige Verfügung. So erklärte z.B. kürzlich das Amtsgericht Frankfurt eine Stromsperre gegen Strobos für unrechtmäßig: wegen eines so geringen Betrages sei ein so schwerwiegender Eingriff in die Lebensverhältnisse nicht statthaft. Überall haben bisher solche Drohungen zu Solidarisierungswellen geführt. In Frankfurt stieg aufgrund dieser Androhung und der erfolgreichen Abwehr die Zahl der Strobos auf über 300.

Nach einem Zahlungsurteil ist, wenn man dennoch nicht zahlen will, eine Stromabschaltung juristisch nicht mehr zu verhindern. Doch die Strobos, die die Auseinandersetzung so weit geführt haben, haben Energie und Phantasie gezeigt und sich nicht nur auf ihre juristischen Möglichkeiten verlassen. In Hamburg leben schon seit Monaten zwei Frauen gänzlich ohne Strom, andere speisen Kühlschrank und Glühlampen über Verlängerungskabel aus der Nachbarwohnung und jeder, der aufgrund der Stromsperre den Boykott abbricht, schickt an die HEW mit der Zahlung die Boykotterklärung von zwei neuen Stobos.

Sand im Getriebe der Atomindustrie

Was versprechen sich die Teilnehmer von dieser Widerstandsaktion? Zum einen einen



Mobilisierungseffekt nach innen. Durch das Risiko, das der einzelne bei dieser Aktion eingeht, muß er sich der Ernsthaftigkeit seines Widerstandes bewußt werden und sich noch stärker mit seinen eigenen Argumenten gegen die Atomindustrie auseinandersetzen.
Die Auseinandersetzung mit den Boykotteuren, die Rechtsabteilungen und Monteure für lange Zeit auf Trab halten, kosten die E-Werke mehr als die einbehaltenen Beträge. Ein weiteres Ziel der Strobos ist daher, Sand im Getriebe der Atomindustrie zu sein und den Managern den Spaß am Geschäft durch den steigenden, an der Zahl der zunehmenden Strobos ablesbaren Widerstand zu verderben. Ihr wichtigstes Ziel aber ist es, die Öffentlichkeit durch ihre Aktion zivilen Ungehorsams aufzurütteln. Durch die bewußte, öffentliche und gewaltlose Verletzung des Stromliefervertrags wollen sie gegen die menschheitsgefährdenden Unternehmungen der Atomindustrie protestieren. Durch die bereitwillige Aufsichnahme der Konsequenzen dieser Übertretung wollen sie auf Ungerechtigkeiten, insbesondere ihre Abhängigkeit von der Politik der E-Werke aufmerksam machen und die Ernsthaftigkeit ihrer politischen Überzeugung demonstrieren.
Ob diese politischen Zielvorstellungen in Erfüllung gehen, wird wesentlich von der Mobilisierung für diese Aktion in der nächsten Zukunft abhängen. Festgehalten werden kann aber, daß es sich beim Strobo um eine sehr flexible Widerstandsform handelt, die deshalb große Chancen der Verbreitung hat. Denn aufgrund ihrer Monopolstellung unterliegen die E-Werke einem sogenannten Kontrahierungszwang, d.h. sie müssen jeden Strobo weiter oder wieder mit Strom versorgen, der die ausstehenden, auf das Treuhandkonto einbezahlten Beträge zahlt. Hierdurch ist es jedem möglich, seinen Widerstand bis zu der Konsequenz durchzustehen, die er bereit ist, auf sich zu nehmen. Da es auf die Öffentlichkeitswirkung und nicht auf einen wirtschaftlichen Druck ankommen soll, erscheint auch eine Beteiligung nur bis zur ersten Zahlungsklage als politisch folgerichtig. Weitere Verbreitungschancen dieser Widerstandsform liegen zum einen darin, daß sie für jeden Atomkraftgegner, unabhängig von Alter und sozialen Unterschieden, eine Möglichkeit darstellt, langfristigen Widerstand zu leisten, und zum anderen in ihren geringen politischen Voraussetzungen. In Hamburg, wo die Strobovollversammlungen zeitweise die Funktion von Anti-AKW-Plena erfüllen konnten, war es durch diese Aktion möglich, unterschiedliche politische Gruppen wieder zu gemeinsamer Diskussion zusammenzubringen.
Höhepunkte des Boykotts werden jeweils die Gerichtsverfahren sein. Dieses ungewohnte Terrain ist jedoch sicherlich nicht die Stärke der Atomkraftgegner. Zwar ist es unbedingt notwendig, auch innerhalb juristischer Argumentationen legitimen Argumenten Raum zu verschaffen und dieses Feld nicht den juristischen Interessenvertretern der Atomindustrie zu überlassen. Solange noch widersprüchliche Urteile auf der Amtsgerichtsebene erhofft werden können und solange aufgrund intensiver Öffentlichkeitsarbeit auch juristische Niederlagen in politische Erfolge umgemünzt werden können, mag das Einlassen auf rechtliche Auseinandersetzungen politisch folgerichtig sein. Diese Prozesse bleiben aber ein Mittel der Öffentlichkeitsarbeit, dessen Tauglichkeit dauernd zu überprüfen sein wird.

ALEXANDER ROSSNAGEL

Freund-Feind-Schema – Grundlage der CSU-Ideologie

In der gegenwärtigen linken Debatte für und gegen ein politisches Engagement in einer grün-bunt-linken Wahllistenvereinigung oder gar Partei spielt die Einschätzung des Risikos einer CSU/CDU-Regierung infolge eines möglichen Scheiterns der Grünen Partei an der Fünfprozent-Hürde bei den Bundestagswahlen im Oktober 1980 eine zentrale Rolle. Das Engagement für eine alternative Liste ist meist mit der Annahme verknüpft, der Unterschied zwischen einer SPD-FDP-Koalitionsregierung mit einem Kanzler Helmut Schmidt und einer CSU/CDU-Regierung mit einem Kanzler Franz Josef Strauß sei unbedeutend oder könne gewagt werden, weil eine Strauß-Regierung sich nur bis 1984 halten und dann wieder abgewählt werden könne, ohne bis dahin Wesentliches am sozialen und politischen System in der Bundesrepublik geändert zu haben. Auf der anderen Seite neigen Befürworter eines wahlpolitischen Engagements für die SPD dazu, die mit einer Strauß-Kanzlerschaft verbundenen Gefahren zu dramatisieren und den Unterschied zwischen einer SPD-FDP-Koalitionsregierung und einer CSU/CSU-Regierung – nur diese beiden scheinen derzeit im kommenden Oktober zur Wahl zu stehen – als wesentlich und äußerst tiefgreifend zu betrachten.

Wollen wir aus der bloßen Wahlergebnis-Spekulation und dem Bekenntnis zu Globaleinschätzungen der CSU/CDU und SPD sowie FDP herauskommen, so sollten wir uns einmal anschauen, welche alternative Politik zur sozialliberalen Regierung die konservativ-reaktionäre Rechte, insbesondere das Sprachrohr des Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß, propagiert. Sicherlich läßt sich aus dem "Bayernkurier" (BK) nicht genau die zukünftige Politik einer CSU/CDU-Regierung ablesen. In der Opposition lassen sich leicht radikale oder demagogische Forderungen verbreiten, von denen dann in der Regierung mit Rücksicht auf parlamentarische Bündnispartner, die internationalen Rahmenbedingungen, den ökonomischen Zwang zur Prioritätenbildung und zukünftige Wahlaussichten erhebliche Abstriche gemacht werden müssen. Aber auch die umgekehrte Möglichkeit sollte nicht außer Acht gelassen werden: Schalmeienklänge und große soziale Versprechen in der Opposition, die nach Erringung der Regierungsmacht im Wahlkampfarchiv antiquiert werden; unter Umständen tritt das wahre Gesicht, die Absicht des großen Aufräumens mit den liberalen, sozialreformerischen und sozialistischen Tendenzen und Kräften erst nach einer siegreichen Wahl offen zu Tage. Auch lassen sich die ökonomischen und internationalen Rahmenbedingungen einer zukünftigen CSU/CDU-Regierung kaum prognostizieren. Dennoch sollten wir ein Auge darauf haben, was die CSU/CDU heute schon als Alternative zur sozialliberalen Politik propagiert.

Das globalstrategische Konzept der Sowjetunion in der Sicht der CSU

Viel stärker als die CDU, die SPD und die FDP ist die CSU bemüht, ein langfristiges, historisierend untermauertes, weltpolitisches Konzept zu verfechten. Der größte Teil der Leitartikel des "Bayernkurier" behandelt außenpolitische Themen. Programmatisch wird immer wieder verkündet: "Die innenpolitischen Probleme sind nur zu lösen, wenn der große außenpolitische Rahmen gesichert bleibt" (BK 9.2.80). Nicht innen-, wirtschafts- und sozialpolitische Unterschiede zur SPD werden vorrangig hervorgekehrt (konnte deshalb die Pepsi-Coca-Theorie so leicht in den Linken Fuß fassen?), sondern außenpolitische: "... das Trugbild einer anhaltenden 'Entspannungs- und Friedenspolitik' ist nach Strauß "die entscheidende wahltaktische Säule der Linkskoalition" (BK 26.1.80). Hier sieht die CSU den entscheidenden Hebelpunkt ihrer Politik: "Das Phantom einer angeblich anhaltenden Entspannung ist zur Überlebenslüge der Bonner Koalition geworden" (ebd.).
Der Nachweis, daß zehnjährige "sozialistische Abenteurerei" in der SPD-Außenpolitik nur einen Schein von Entspannung, Illusionen über die sowjetischen weltpolitischen Absichten, einseitige Vorleistungen des Westens und eine ideologische Aufweichung der westlichen Gesellschaft erbracht habe, ist deshalb für die CSU zentrale Aufgabe ihrer Parteipropaganda. Im Mittelpunkt derselben steht deshalb die Einschätzung der sowjetischen Strategie als einer Mischung von "großrussischem Imperialismus und weltrevolutionärer Zielsetzung" (BK 26.1.80). Strauß spricht sogar von einer "großartig angelegten – man müßte das, wenn man moralfrei reden könnte, mit großer Anerkennung sagen – globalen Machtstrategie" der Sowjetunion, der die Amerikaner nur gelegentlich eine "kurzatmige hektische Gegenstrategie" entgegenzusetzen hätten, weil sie durch die ständigen Präsidentenwahlen mit den langen Wahlkampfperioden und den langen Einarbeitungszeiten neuer Präsidenten nicht zu einer äquivalenten Gegenstrategie kämen. (Wird da nicht implizit das hohe Lied der Diktatur gesungen?)
Weltpolitik ist für Strauß eine Auseinandersetzung zwischen den "beiden Machtgruppen", also dem "demokratischen Machtbereich und dem kommunistischen Machtbereich" (BK 26.1.80). Diese späte Antwort auf die sowjetische Zweilager-Theorie, die der östliche Chefideologe des Kalten Krieges A.A. Shdanow im September 1947 in einer Antwort auf die westliche Erklärung des Kalten Krie-

ges (Truman-Doktrin, Containment-Politik, Marshall-Plan) formulierte, ist der Schlüssel zur Beurteilung aller konkreten Einzelfragen in der Außenpolitik und abgeleitet davon auch in der Innenpolitik. Jedes politische Ereignis, überhaupt jeder Vorgang mit möglichen politischen Implikationen – gleichgültig, ob in der Wirtschaft, in der Kunst oder in der Wissenschaft – wird daraufhin hinterfragt, ob er zugunsten oder zulasten des "demokratischen Machtbereichs" in der Welt ausschlägt. Politik ist auf einen Verteilungskampf von Machtquanten (gleichgültig ob in militärischer oder "geistiger" Münze) in einem historischen Nullsummenspiel reduziert.

In diesem welthistorischen Machtkampf versucht die Sowjetunion nach Ansicht der CSU, den "demokratischen Machtbereich" langfristig zu eliminieren, und zwar nicht durch einen frontalen Angriffskrieg (Strauß: "Ich behaupte nicht – das habe ich nie behauptet, und ich werde es auch in Zukunft nicht behaupten, und ich hoffe, daß ich damit wenigstens recht habe – daß die Absichten, der sowjetischen Führung etwa auf die Auslösung des Dritten Weltkrieges hinauslaufen" – BK 26.1.80 –, sondern durch ein systematisches Abschneiden der "Lebenslinien" Westeuropas und Nordamerikas am Persischen Gold (Erdöl) und in Afrika (Rohstoffe) durch ein langsames Vordringen des sowjetischen Einflusses vermittels militärischer Aktivitäten und sozialer und politischer Umstürze im 'weltpolitischen Krisenbogen von Afghanistan bis Südafrika', von dem Strauß schon seit langer Zeit spricht. Die weltpolitische Einkreisungspolitik der Sowjetunion gegenüber (West-) Europa – kombiniert mit dem Versuch, die NATO zu spalten und insbesondere die westeuropäisch-amerikanischen Bindungen zu lokkern – sei kombiniert mit einer Strategie zur ideologischen Aufweichung des Westens (hier findet die Opposition gegen die Innenpolitik der SPD und FDP und gegen "liberalistisch-sozialistischen" Tendenzen ihren Stellenwert) und zur Schürung des Klassenkampfes in der Bundesrepublik und im ganzen Westen. Entsprechend dieser Einschätzung wird die sowjetische Ideologie beim Wort genommen, daß die Politik der friedlichen Koexistenz den weltrevolutionären Prozeß befördere. Entspannungspolitik hat in der sowjetischen Globalstrategie die dreifache Funktion: 1. Auslösung von Bürgerkriegen im "demokratischen Machtbereich" (also im Westen und im größten Teil der Dritten Welt), 2. Verhinderung eines Dritten Weltkrieges (Strauß: "... nur ein Narr könnte die Verdun-Strategie – damals von Falkenhayn –, eine Blutmühle und eine Knochenmühle zu schaffen und durch einen frontalen Angriff den Gegner zu schädigen, aber selber dabei ungeheure Verluste zu erleiden, hier in Erwägung ziehen. Eines testiere ich der sowjetischen Führung auch: das sind keine militärischen Abenteuer, die wie Hitler in einer Mischung von Wahnsinn und Verbrechen nur die brutale Gewalt kennen und Erfolge auf dem Schlachtfeld einheimsen wollen" (BK 26.1.80). In seinem Leitartikel zu Beginn des neuen Jahres "Die Herausforderung des neuen Jahrzehntes", meint Strauß also mit dem "apokalyptischen Maßstab der weltpolitischen Bedrohung" durch die imperialistisch-weltrevolutionäre Sowjetunion, der von der sozialliberalen Regierung nicht erkannt werde (BK 5.1.80) nicht die Gefahr eines sowjetischen Angriffskrieges gegen Westeuropa und/oder die USA, sondern die Gefahr der Ausweitung des sowjetischen Machtbereiches vor allem außerhalb der NATO durch Bürgerkriege und Interventionen. Die Sowjetunion sei "wegen ihrer weltrevolutionären Zielsetzung an der Erregung von Krisen und am Schüren von Gefahrenherden ständig interessiert" (ebd.).

Und 3. nutze die Sowjetunion die Entspannungsperiode zur eigenen Hoch- und Überrüstung. (J. Todenhöfer: "Schmidt weiß auch ganz genau, daß die sogenannte 'Entspannungspolitik' das größte Täuschungsmanöver der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg war und daß der Westen voll auf den Entspannungsbetrug der Russen hereingefallen war" (BK 12.1.80). Als Beleg dient eine angebliche Äußerung Breschnjews vom April 1974 auf einer WVO-Konferenz: "Wir Kommunisten müssen eine Zeit lang mit den Kapitalisten zusammenarbeiten. Wir brauchen deren Landwirtschaft und Technologie. Aber wir werden unsere massivsten Rüstungsprogramme fortsetzen und Mitte der achtziger Jahre in der Lage sein, zu einer wesentlich aggressiveren Außenpolitik zurückzukehren, um in unseren Beziehungen zum Westen die Oberhand zu gewinnen" (BK 26.1.80). Die Intervention in Afghanistan sei die vorgezogene Einleitung der Kehrtwende sowjetischer Politik.

Folge dieses Bildes von einer konsistenten, widerspruchsfreien, bruchlos und effektiv durchgeführten sowjetischen imperialistisch-weltrevolutionären Globalstrategie ist, daß jede Krise im "demokratischen Machtbereich" auf die Einwirkung der Sowjetunion und des KGB zurückgeführt wird. Ähnlich wie manche Linke dazu neigen, der CIA eine phantastische Allmacht im Anzetteln von Konterrevolutionen zu attestieren, so ist der KGB für die Rechte gewissermaßen ein technischer Wunderapparat in der sowjetischen Globalstrategie zum Anzetteln von revolutionären und Auslösen von revolutionären Bürgerkriegen. Strittig ist im konkreten Falle nur, ob es sich um wirkliche (subjektive, evtl. sogar bezahlte) oder um in der Wirkung gleichkommende (objektive, opportunistisch oder illusionistisch korrumpierte) Agenten des KGB handelt. So wurde bei Beginn der portugiesischen, antifaschistischen Revolution Spinola als "roter General" diffamiert. Auch bei der islamischen Revolution unter Führung Khomeinis im Iran sah der "Bayernkurier" den KGB am Werke. Mit großer Mühe suchte des Blatt Verbindungslinien zwischen den "Roten Brigaden" und der "RAF" und dem KGB herzustellen.

Die Rolle der Illusionisten in der sowjetischen Globalstrategie

Die Furcht vor der weltpolitischen Strategie der Sowjetunion und der Allmacht des KGB findet ihre Verlängerung in die bundesdeutsche Innenpolitik. In ihr sieht die CSU ebenfalls grundsätzlich zwei Lager: das demokratische und das sozialistisch-kommunistische. Gänzlich anders als im linken Bewußtsein, wo sich die Linke als verschwindend kleine und ohnmächtige Richtung (zwischen 0,1 und 10 Prozent der Bevölkerung) in einer ganz überwiegend antisozialistischen und antikommunistischen Gesellschaft begreift, verläuft im konservativ-reaktionären Bewußtsein die Front zwischen Demokraten und Sozialisten gefährlich weit an der Mitte der bundesdeutschen Gesellschaft und mitten durch die SPD und auch die FDP.

Im Grunde bestehe vor allem die SPD aus zwei Parteien, einer demokratischen (unter der Führung Helmut Schmidts) und einer sozialistischen (unter der Führung Willy Brandts, Herbert Wehners und Egon Bahrs), die wahlweise auch als "marxistisch" bezeichnet wird. (Auch deshalb wird immer wieder Brandts Vergangenheit in der SAP und Wehners in der KPD bemüht). Der linke, marxistische, systemverändernde Flügel der SPD erpresse immer wieder den Schmidt-Flügel, der sich bemühe, sich "bürgerlich" und "konservativ" zu geben vor den Wählern darzustellen, als ob er dieselbe Politik wie Strauß vertrete (BK 12.1.80). Ohne die CSU und CDU hätte sich laut "Bayernkurier" Schmidt auf dem SPD-Kongreß in den für die Nation existentiellen Fragen der Kernenergie und der "Nachrüstung" gegen den "marxistischen" SPD-Flügel nicht durchsetzen können. Die Bedeutung der Kanzlerkandidatur von Franz Josef Strauß zeige sich schon darin, daß Strauß im Mittelpunkt des SPD-Parteitages gestanden habe und die schlimmsten SPD-Beschlüsse verhindert habe.

Mit der FDP befaßt sich der "Bayernkurier" recht selten, dann vor allem mit den Jungdemokraten oder mit der angeblichen Funktion der FDP "Steigbügelhalter" der Sozialisten zu sein.

Die vorgebliche Schwäche der "Demokraten" in der Bundesrepublik wird aus dieser Sicht noch dadurch potenziert, daß sie in zwei Fraktionen auseinanderfällt, zum einen diejenigen, die ständig vor der sozialistisch-kommunistischen Gefahr warnen und gegen sie innen- und außenpolitisch ankämpfen, zum anderen in jene, die "Illusionen" über den Kommunismus und die Sowjetunion pflegen. Die Fraktion der "Illusionisten" unter den "Demokraten" mache nicht nur den nichtlinken Flügel der SPD und FDP aus, sondern reiche auch gelegentlich in die CDU hinein. Weltpolitisch seien vor allem die USA, die nach dem "Vietnam-Trauma" "Führungsschwäche" und zu geringe "Verantwortungsbereitschaft" gezeigt hätten – nach Afghanistan habe Carter hingegen erfreulicherweise seine Illusionen über

Montage: C. Schaffernicht

die Sowjetunion aufgegeben – ein schwacher Punkt im "demokratischen Machtbereich", weshalb "die Europäer" mehr weltpolitische Verantwortung übernehmen müßten.
Die Grenzlinie zwischen "Illusionisten" und "Sozialisten" bzw. "Marxisten" wird vom "Bayernkurier" als eine fließende behandelt. Der Tendenz nach ist "Marxismus" eine Verdammungsvokabel, die den höchsten Grad der Empörung und des Dissenses ausdrückt – ähnlich wie Kommunisten untereinander sich zunehmend als "Faschisten" zu titulieren pflegen, wenn Interessen- und Meinungsunterschiede brisant werden.
"Illusionisten" sind alle jene "Demokraten", die auf den Entspannungsbetrug der Sowjetunion hereinfallen, an die Wandlungsfähigkeit des Kommunismus im Osten (siehe das gescheiterte Experiment CSSR) oder im Westen (siehe Eurokommunismus) glauben, aber des mit der Demokratie und des westlichen Menschenrechts- und Wertvorstellungen unvereinbares Wesen verkennen.
Um das polarisierte Weltbild aufrechterhalten zu können, bedarf es zweier Argumentationsmuster. Abweichungen vom aggressiv-totalitären Kommunismus gelten meist als "Taktik" oder "Tarnung", als "Betrug" und "Unterwanderung" oder im seltenen Ausnahmefalle als "illusionär" und "irrelevant". (Dieses Etikett gilt insbesondere für von einer herrschenden kommunistischen Partei verfolgte Kommunisten bzw. Sozialisten). Abweichungen vom Muster des antikommunistisch-sozialistisch kämpferischen und verantwortungs- und opferbereiten Demokraten sind entweder aufzurüttelnde, zu warnende, zu Leistung zu motivierende Bürger oder aber gefährliche "Illusionisten", die nolens volens dem äußeren und inneren Demokratie-Feind in die Hände arbeiten. (Auf die als irrelevant angesehenen faschistischen Abweichler soll unten noch gesondert eingegangen werden.)
"Sozialismus", das ist für die CSU "Kollektivismus", Herrschaft der Bürokratie, der Funktionäre, hohe Staatsausgaben für Leistungsverweigerer (also zu hohe Steuern), Zerstörung der Familie, der mittelständischen und Kleinbetriebe und vor allem geistig-moralische Zersetzung. Zehn Jahre "SPD/FDP-Herrschaft" wird vor allem als ein "ideologischer" Angriff gegen die bestehenden Werte in Schulen und Hochschulen, in den Massenmedien und in der Kunst angesehen. Als "liberalistisch" gilt jenes, was als eine Stärkung des Egoismus, der Verantwortungslosigkeit, der Leistungsverweigerung und der ungebundenen Freiheit und als eine Schwächung des "demokratischen Staates" oder schlicht "des Staates" angesehen wird – wobei nirgends auch nur eine leichte Verbindung zwischen der eigenen Staatsideologie und dem "Kollektivismus" gesehen wird. Der Titel eines Artikels im "Bayernkurier" stellt schlagwortartig das vorherrschende Problembewußtsein klar: "Datenschutz, Terroristenschutz?" Er endet mit den Worten: "Die Beschwörer der Bedrohung durch den Staat sollten bedenken, daß sie, nimmt der Staat Schaden, zu den unmittelbar Betroffenen gehören. Und mit ihm wir alle." (BK 9.2.80)

Klaus Staeck: Der letzte Mann

Die Gefahr der "Volksfront"

Entsprechend dem polarisierten Weltbild ist für den "Bayernkurier" überall dort höchste Gefahr im Verzuge, wo eine Annäherung zwischen Kommunisten und Illusionisten scheinbar oder tatsächlich stattfindet bei wachsender Distanz zwischen Illusionisten und "verantwortungsbewußten Demokraten" – außen- wie innenpolitisch. So bemüht sich die CSU/CDU konsequent, die sowjetische Afghanistan-Intervention gegen die sozialliberale Entspannungspolitik auszunutzen, die "Solidarität" zwischen den USA und der BRD durch ein sozialdemokratisch-kommunistisches "entspannungspolitisches" Bündnis als bedroht hinzustellen.
Innenpolitisch wird noch heute gern Juso-Benneter zitiert, der vom "Klassenfeind" CDU/CSU und vom bloßen "politischen Gegner" DKP sprach. Als noch bedrohlicher hingegen gilt die Einschätzung des Eurokommunismus durch Horst Ehmke: "Aber wir dürfen auch nicht von vorneherein die Möglichkeit ausschließen, daß eines Tages die historische Spaltung der Arbeiterbewegung in Westeuropa überwunden werden kann" (aus dem Vorwort zu H. Timmermann, Eurokommunismus, Fischer-Band 2004).
"Volksfront", so wird jegliche Zusammenarbeit oder auch nur parallele Aktivität und Meinungsäußerung von Sozial- (bzw. Frei-)demokraten und Kommunisten in politischen oder nichtpolitischen Organisationen oder Institutionen bezeichnet. Das voraussehbare Endergebnis der "Volksfront"-Politik sei letztlich die Vernichtung der Illusionisten unter den Demokraten durch die Kommunisten – wie das Schicksal der Sozialdemokraten in der DDR und in ganz Osteuropa 1946-1949 zeige.
Kurzum, alles was die klaren Ost-West-Fronten verwischt, auflockert, infragestellt, ist gefährlich oder illusorisch.

Die "angebliche" Gefahr des Faschismus

Der (vergangene) Faschismus wird vom "Bayernkurier" immer wieder verurteilt – als verbrecherisch, wahnsinnig und abenteuerlich. Faschistische Tendenzen in der Bundesrepublik gelten hingegen als ungefährlich, weil das deutsche Volk aufgrund der Erfahrungen der Vergangenheit nicht so leicht zum zweiten Male auf die Nazis hereinfalle. Allerdings könnte die Sowjetunion durch ihren "Griff

nach den Erdölvorräten des Mittleren Ostens und nach den Rohstoffen Afrikas" (BK 26.1. 1980) eine Krise hervorrufen. Strauß: "Ich bin in der Weimarer Republik aufgewachsen ... Wenn bei uns ein so hoher Prozentsatz der Bevölkerung über so viele Jahre hinweg wie damals an der Grenze des Existenzminimums leben, zum Teil sogar darunter vegetieren müßte, und wenn die finanzielle Not und Armut des Staates und aller öffentlichen Körperschaften bei uns eine Dauererscheinung über so viele Jahre hinweg wäre, wie es in der Weimarer Republik der Fall war, dann möchte ich heute nicht meine Hand dafür ins Feuer legen, ob unsere sehr anspruchsvoll gewordene Komfortgesellschaft ein höheres Maß an Stabilität hätte. Denn Schönwetterdemokraten können wir leicht sein. Wir müssen auch einmal Schlechtwetterdemokraten zu werden lernen, und das schlechte Wetter zieht am Horizont herauf" (BK 26.1.80).
Dennoch handele es sich bei den gegenwärtigen Nazi-Aktivitäten um keine ernstzunehmende Gefahr, manchmal nur um die Taten irregeleiteter Jugendlicher (wie der jungen Offiziere, die vor einigen Monaten symbolisch Juden verbrannten), denen durch die sozialliberale Entspannungspolitik ein echtes Feindbild entzogen worden sei. Zum Verbot der Wehrsportgruppe Hoffmann in diesen Tagen hieß es lediglich, daß sie zu einer "Belastung des Ansehens der Bundesrepublik" im Ausland, ein ständiger Bezugspunkt für ausländische Propaganda gegen die Bundesrepublik geworden sei. Die WSG habe jedoch "trotz ihres gewalttätigen Wortgeklingels schon wegen ihrer zahlenmäßigen Stärke niemals eine Bedrohung für diesen Staat" dargestellt (BK 9.2.80). Im gleichen Atemzug wird behauptet, der KBW sei "weitaus gefährlicher" als die WSG, denn es genüge allein auf die Tatsache hinzuweisen, "daß der Rechtsextremismus in Deutschland seit dem grauenhaften Geschehen des Dritten Reiches hierzulande wohl für immer erledigt ist, der Linksextremismus jedoch eine Weltmacht hinter sich weiß ...' (ebd.). Kleine Unterschiede wie die höchst differenten Militanzformen und Kampfübungen der WSG und des KBW oder Feststellungen, daß der KBW wohl kaum je die Sowjetunion um "brüderliche Hilfe" bitten wird, fallen bei solcher Argumentation nicht ins Gewicht.

Elemente einer weltpolitischen demokratischen Gegenstrategie

Jahrelang hat die CSU den Begriff der Entspannung meist nur im polemischen, pejorativen und ironisierenden Sinne gebraucht. Neuerdings – wahrscheinlich unter dem Eindruck von Wählerstimmungen – versucht sie, den Begriff einer "realistischen Entspannungspolitik" dem einer "illusorischen", auf Wunschdenken und auf "einseitigen Vorleistungen" beruhenden sozialliberalen Entspannungspolitik zu propagieren. Strauß jüngst im Bundestag: "Nur ein Narr mit verbrecherischen Instinkten könnte etwas anderes betreiben als eine Politik der Entspannung und des Friedens" (BK 26.1.80). Was Strauß unter realistischer Entspannungs- und Friedenspolitik versteht, sagt er treffend selbst: "Auch die 20 Jahre von Konrad Adenauer über Ludwig Erhard zu Kurt Georg Kiesinger waren ein Stück Entspannungs- und Friedenspolitik" (ebd.); die Politik aus der Zeit des Kalten Krieges gilt also offen als Muster zukünftiger CSU-Politik nach einer eventuellen "Wende in Deutschland" nach einem "Jahrzehnt der Unsicherheit und Gefährdung unter SPD/FDP-Herrschaft", das "zwei Jahrzehnte beispielhafter Aufbauleistungen unter CDU/CSU-geführten Bundesregierungen" abgelöst hat (BK 5.1.80). Doch die Parole lautet nicht einfach: Zurück zu Adenauer! Strauß: "Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang ein Wort zur geographischen Zuständigkeit der NATO sagen. Man muß ja unterscheiden zwischen der Geographie ihrer Mitgliedstaaten und den Sicherheitsinteressen, die auch im Vertrag niedergelegt sind. Da spielt ja auch der Begriff "nördlicher Wendekreis des Krebses" einschließlich der Flugzeuge und Schiffe, die sich nördlich des 22. Breitengrads befinden, eine große Rolle. Man wird doch um Gottes Willen eines noch sagen dürfen: daß die Sicherheitsdefinitionen, die im Jahr 1949 gewählt worden sind, nicht mehr den heutigen militärpolitischen Verhältnissen entsprechen." (BK 26.1.80). Mit anderen Worten, Staaten wie Pakistan, Saudi-Arabien oder die Südafrikanische Republik, die sich im "weltpolitischen Krisenbogen" befinden, müssen selbst nicht NATO-Mitglieder werden; aber der zitierte sowjetische Griff nach dem Erdöl im Mittleren und Nahen Osten und nach den Rohstoffen, also die Bedrohung der vitalen wirtschaftlichen Sicherheitsinteressen (mit der politischen Gefahr, in Deutschland einen neuen Faschismus durch permanente Arbeitslosigkeit zu provozieren, wozu rote und grüne Kernkraftgegner ihr politisches Scherflein beitragen) macht eine Globalisierung der NATO erforderlich. Strauß folgt also nicht einfach den forschen weltpolitischen Vorreitern wie Todenhöfer und Dregger, die offen amerikanische und dann auch schon bundesdeutsche Truppen in die Welt hinausschicken wollen.
Vorläufig gilt noch für (west-)deutsche Weltpolitik (auch für die der SPD und FDP): "Americans to the front"; wir Deutschen sichern ökonomisch und militärisch das NATO-Stammland (heute also insbesondere die Türkei) ab. Schon allein, weil zukünftig Amerikaner und neuerdings auch wieder Briten verstärkt aus Europa nach Osten – und Franzosen nach Süden – ziehen müssen, darf es aus weltpolitischen Gründen keine Festlegung einer Truppenhöchstgrenze für den Umfang der Bundeswehr, also keine "geteilte Entspannung" in Mitteleuropa geben.

Der weltpolitische "Bewegungskrieg" in der Dritten Welt

Da die CSU im Grunde die Situation in Europa zwischen den "beiden Machtgruppen" für stabilisiert hält, gilt ihr Augenmerk zunehmend der Dritten Welt. In der Nord-Süd-Politik, so meint Jürgen Todenhöfer als mittlerweile schon zur Berüchtigtheit aufgestiegene ideologische Speerspitze reaktionärer deutscher Südpolitik, Helmut Schmidt habe die Nord-Süd-Politik dem linken Flügel der SPD "als Experimentierfeld für sozialistische und marxistische Experimente überlassen" (BK 12.1.80). Während Schmidt sich in Deutschland liberal und konservativ darstelle, "kämpfe der linke Flügel der SPD für den Sieg des Sozialismus und Kommunismus in der Dritten Welt" (ebd.). Brandt, Bahr, Wehner, Ehmke, Eppler und die Jusos unterstützten kommunistische Guerillabewegungen und zahlten Entwicklungshilfe für das "Terroristennest Jemen". Nur müde und matt habe die SPD auf die sowjetische Aggression in Afghanistan reagiert. Die linken Parteifreunde Schmidts hätte mitgeholfen, die kommunistischen Verursacher des millionenfachen Mordens und der Vertreibung in Indochina "an die Macht zu jubeln". Das "geistige Niederknien der internationalen Linken vor dem Marxismus in der Dritten Welt" habe Millionen das Leben gekostet. Schmidt betreibe keine Friedenspolitik, sondern Appeasement- und Anpassungspolitik an die Sowjetunion und den Marxismus.
Gegenüber Todenhöfer ist Strauß noch ein Muster an differenzierter und vor allem auch politischer Argumentationsfähigkeit. Bei Strauß wird die grundsätzliche Opposition gegen jeglichen Kommunismus (vor allem dort, wo er noch nicht an der Macht ist) relativiert durch die Hauptgegnerschaft der Sowjetunion. D.h. etablierten kommunistischen Regimes, die offen oder verdeckt gegen die sowjetische Vorherrschaft Front machen, wird durchaus weltpolitisch Hof gemacht. So feiert die CSU schon seit Jahren die besondere Freundschaft mit der Volksrepublik China und so lobte jüngst Strauß den "geopolitischen Realisten" Ceausescu in Rumänien (9.2.80).

Fazit

Die Strategie der CSU lautet: Stärkung der NATO in der ganzen Welt als zuverlässigster und stabilster "Partner" der freien Völker in der Dritten Welt, Stärkung der europäischen Säule im atlantischen Bündnis (weil die USA oft Führungsschwäche zeige), Stärkung des deutschen Rückgrats (West-)Europas und schließlich Steuerung des Ganzen durch das bayerische globalstrategische Gehirn im Kampf zur Eindämmung des expansiven "kommunistischen Machtbereichs".
Die CSU wird mit Sicherheit keine Kriegspolitik absichtlich betreiben und auch die Unterschiede zwischen konservativ-reaktionärer und faschistischer Politik und Programmatik sind unübersehbar. Linke Propaganda, die aus Unkenntnis oder aus bewußt dramatisierenden Gründen Strauß mit Hitler vergleicht, ist letztlich politisch dummes Ausbeuten der Geschichte für vordergründige aktuelle Zwekke.
Zwischen den beiden Gleichungen Strauß = Schmidt und Strauß = Hitler, also zwischen der Wurschtigkeitsthese und der Katastrophenthese, gibt es noch die Realität einer konservativ-reaktionären Politik, die zwar faschistische, rassistische und diktatorische Regime im "demokratischen Machtbereich" in eine Globalstrategie gegen den "kommunistischen Machtbereich" einzubinden trachtet und rechte Diktaturen allemal für das kleinere Übel hält (weil ablösbar durch bürgerliche Demokratien und außen- und wirtschaftspolitisch einbindbar in die "freie Welt") gegenüber kommunistischen Diktaturen, die in der Regel als endgültig verloren für den freien Westen gelten.
Diese konservativ-reaktionäre Politik ist aber nicht identisch mit diktatorisch-faschistischer Politik. Die dichtomische Sichtweise der Weltpolitik, die polarisierende Globalstrategie, die viele wirkliche Widersprüche im Westen wie im Osten übersieht oder als unhaltbare Vermittlungspositionen diffamiert, die extreme Hervorkehrung des Sicherheitsdenkens im Äußeren wie im Inneren fördert tendenziell

die weltpolitischen Konfrontations- und Reibungsflächen und verringert die Flexibilität des westlichen wie des östlichen Systems, dadurch aber auch die Entfaltungschancen sozialistischer Politik im Westen wie im Osten. In der Weimarer Republik hat die Linke an der Vorbereitung ihrer Ermordung durch den Faschismus durch selbstmörderische Politik (unter anderem auch bei den Wahlen; 1925 machte z.B. die KPD Hindenburg durch die Aufstellung eines eigenen Kandidaten zum Reichspräsidenten) kräftig mitgewirkt. Auch wenn wir uns heute nicht in einer analogen Situation befinden, so muß doch das Verhindern einer konservativ-reaktionären Politik angesichts der politisch realen Alternativen absoluten Vorrang für uns besitzen – gleichgültig, ob über die SPD-Wahlunterstützung oder ob über die Wahl des "kleinsten Übels", der Grünen Partei.

Erschreckend an der gegenwärtigen linken Wahldiskussion ist nicht, daß sie überhaupt und mit hypothetischen Stimmenprozenten stattfindet (trotz aller Beschwörung der "Bedeutungslosigkeit" von Wahlen und parlamentaristischer Politik ist sie nicht Ausdruck der "Relikte sozialdemokratischen und bürgerlichen politischen Bewußtseins" in der Linken, sondern Äußerung der real begründeten Befürchtung der Linken, daß parlamentarische Wahlen wichtiger sind, als sich viele von uns eingestehen wollen. Das Erschreckende ist nicht die Wahldiskussion, sondern daß nicht gewußt wird, worüber diskutiert wird. Auch wenn es nur um 1200 SB-Stimmen ginge (über die sicherlich kein Mehrheitsbeschluß irgendeines Gremiums verfügt und verfügen soll) und nicht auch über um Tausende von "linken" Stimmen aller Art, die zumindest beachten, was im SB gedacht wird, auch wenn es nur um ganz wenige ginge, so wären wir doch ganz unabhängig von eventuellen (im Falle der Linken bei den Oktoberwahlen nicht völlig unwahrscheinlichen) Zünglein-an-der-Waage-Funktionen verpflichtet, politisch durchüberlegt uns zu verhalten. Erschreckend an der linken Wahldiskussion ist das Koketttieren mit der eigenen Irrelevanz, das Vertrauen auf die eigene Belang- und Verantwortungslosigkeit – unterbrochen nur von gelegentlichen Anfällen des linken Größenwahns –, das die politische Ohnmacht der Linken in der Gegenwart zum dauerhaften Programm für die Zukunft macht.

EGBERT JAHN

Spendenaufruf für Brigitte Heinrich

Seit dem 3. Oktober letzten Jahres läuft der Prozeß gegen Brigitte Heinrich. Der Prozeß läuft und läuft und läuft ... Zweimal waren das gesamte Gericht und die Verteidigung in Zürich, einmal in Rom. Ein ausländischer Zeuge, der unter Zusicherung freien Geleits nach Karlsruhe gekommen war, saß mehrere Monate unter dem Verdacht der Falschaussage in Untersuchungshaft. Ein weiterer Zeuge, der nicht aussagen wollte, sitzt in Beugehaft. Brigitte braucht dringend Geld zur Finanzierung der Verteidigung.

Wir bitten Euch um Spenden auf das **Konto von Brigitte Heinrich, Frankfurter Sparkasse von 1822, Kto.Nr. 336-81243, Stichwort: Prozeß.**

Arbeitsgruppentagung in Hannover

Im folgenden schildert ein Genosse seine Eindrücke von der Arbeitsgruppentagung des Sozialistischen Büros am 16./17.2.1980 in Hannover.

Über 400 Delegierte hätten sich angesichts der Mitgliederzahl des Sozialistischen Büros und des Delegiertenschlüssels am 16./17.2.1980 in Hannover zur Arbeitsgruppentagung des SB zur "Wahlfrage" zusammenfinden müssen. Anwesend waren schließlich knapp 200.

Wenn das SB auch von den Auflösungsprozessen in der Linken bisher verschont geblieben ist (auch nach Hannover wird dies zunächst so bleiben), so heißt dies doch nicht, das SB könne weitermachen wie bisher. Immer seltener finden in den zentralen politischen Gremien des SB Diskussionen statt, die interessant genug wären, einen größeren Teil der Mitglieder anzusprechen. Im immer krasseren Gegensatz zu dieser inneren Auszehrung der politischen Gremien stehen jedoch die Ansprüche der Verbliebenen, das SB als "politische Organisation" müsse zu "Entscheidungen", zu mehr "Verbindlichkeit", zur klareren Darstellung seiner "Positionen" fähig sein. Der Verdacht liegt nahe, daß die politische Identitätskrise, die auch das SB erfaßt hat, in schlechter Tradition der Arbeiterbewegung organisatorisch statt politisch aufgefangen werden soll. Eine solche, für die Existenz des SB tödliche Tendenz zeichnete sich in Hannover eindeutig ab.

Daß diese Tendenz sich relativ ungebrochen durchsetzen konnte, lag sicherlich auch an der wenig durchdachten Vorbereitung durch den Arbeitsausschuß des SB. Dieser hatte es sich sehr einfach gemacht und vorgeschlagen, daß die Tagung durch vier Referate von Mitgliedern des Arbeitsausschusses aus jeweils unterschiedlicher politischer Sicht eingeleitet werden sollte. Nicht eine Strukturierung politischer Probleme, die eine offene und vorwärtstreibende politische Diskussion unter den Delegierten ermöglicht hätte, wurde also der Tagung vorangestellt, sondern eine unvermittelte Aneinanderreihung von politischen Positionen, über deren Repräsentanz für das SB insgesamt auch noch zu streiten wäre.

Als gemeinsames Kennzeichen sämtlicher vorangestellter Referate kann festgehalten werden, daß sie ausgesprochen prinzipialistisch argumentierten. Norbert Kostede, der die Begründung für eine Unterstützung grüner und bunter parlamentarischer Initiativen darstellen sollte, versuchte vor allem, die Parlamentarismuskritik der Linken in den 60er und frühen 70er Jahre aufzuarbeiten und zu widerlegen. Abgesehen davon, daß die Parlamentarismuskritik zu diesem Zweck der Widerlegung selber schon so zugerichtet werden mußte, daß ihre "Widerlegung" nicht schwer fiel, blieb die Verbindung zwischen Kostedes Ablehnung der Parlamentarismuskritik und der Unterstützung grüner Wahlbeteiligungen ziemlich unklar. Selbst wenn die Parlamentarismuskritik unrecht gehabt hätte, wäre doch zu fragen: warum die "Grünen", warum als Partei und warum jetzt? Michael Krawinkel als Repräsentant der SB-Tradition wiederholte im wesentlichen nur die hehren Prinzipien außerparlamentarischer Arbeit. Die Probleme, weshalb zum Teil aus der Ökologiebewegung selbst heraus Parlamentarisierungsbestrebungen entstanden sind, welche realen Probleme diese Bestrebungen – mag man sie nun für richtig oder falsch halten – reflektieren, die Gefahren, aber auch die Möglichkeiten solcher parlamentarischen Initiativen, als dies wurde nicht thematisiert. Gerhard Armanski versuchte zwar als einziger, seine Schlußfolgerungen aus einer Analyse der konkreten historischen Situation für eben diese Situation und nicht für alle Ewigkeiten abzuleiten. Aber auch dieser Beitrag blieb insofern prinzipialistisch, als er die Ökologiebewegung und die "Grünen" abstrakt aus der Perspektive einer nicht existenten Arbeiterbewegung kritisierte, statt Möglichkeiten und Grenzen der Ökologiebewegung und der "Grünen" aus der Bewegung selbst heraus zu analysieren.

Nach diesem Auftakt war es nicht verwunderlich, daß die Diskussion ebenso positionsbezogen weiterging. Die Argumentation der Diskutanten arbeitete sich nicht an realen gesellschaftlichen und politischen Problemen ab, sondern legitimierte lediglich vorgängig getroffene Festlegungen in der Wahlfrage. Als durchgängiges Problem erwies sich dabei, daß sehr viele Diskutanten – bewußt oder unbewußt – die Grenzen zwischen der Ökologiebewegung und der Partei "Die Grünen" verwischten. So konnten die Anfragen, die die Ökologiebewegung und die anderen neuen sozialen Bewegungen an die sozialistische Bewegung stellen, unter der Hand immer wieder auch zur Rechtfertigung einer Parlamentarisierung dieser Bewegung ausgeschlachtet werden. Die politische Frage, ob diese Anfragen im Rahmen sozialistischer Theorie und Praxis aufgehoben werden können und müssen oder ob die alte Scheidung der Gesellschaft entlang den Klassengrenzen durch eine Organisierung entlang neuer gesellschaftlicher Konfliktlinien ersetzt werden müsse (Ökologie auch als organisatorisch fortzusetzende Scheidelinie der gegenwärtigen Gesellschaft für die Ökobewegung, Organisierung entlang der Geschlechtertrennung für die Frauenbewegung, Zusammenfassung aller friedliebenden Kräfte als organisatorische Konsequenz der Kriegsgefahr für die Friedensbewegung etc.), blieb unbehandelt. Unbehandelt blieb auch die Frage nach dem Zusammenhang von Parlamentarisierung der Ökologiebewegung und der Situation bzw. den Problemen dieser Bewegung. Elmar Altvater verwies – vielleicht ungewollt – darauf, als er die Parlamentarisierungsbestrebungen in der Ökologiebewegung als Konsequenz aus dem Steckenbleiben dieser Bewegung auf der außerinstitutionellen Ebene, Parlamentarisierung also nicht als Ergebnis der Stärke, sondern gerade der Schwäche dieser Bewegung analysierte.

Läßt man die Frage beiseite, ob diese Krise der Bewegung durch Parlamentarisierung überhaupt lösbar ist, ferner, wie die Entkoppelung von Bewegung und parlamentarischem Arm verhindert werden kann, letztlich, ob eine weitere Schwächung der Basisbewegung (die offensichtlich ist), durch die notwendige Umorientierung vieler Mitglieder der parlamentarischen Initiativen auf parlamentarische bzw. vorparlamentarische Arbeit verantwortbar ist oder nicht, ist damit doch ein echtes Problem angesprochen worden, das es wert gewesen wäre, ausführlich diskutiert zu werden; (nämlich) das Problem einer Vermittlung von Basisbewegung auf die Ebene politischer Institutionen, in denen in diesem System tatsächlich partielle Interessen zu politischen Entscheidungen verarbeitet und als Allgemeinwohl legitimiert werden. Ist die Entscheidung für eine außerparlamentarische Arbeit zu Beginn der 70er Jahre u.a. auch getragen worden von der durchaus realitätsträchtigen Einschätzung der SPD als "Grenzträger kapitalistischer Herrschaft", die diese Vermittlung zwischen Basisbewegung und politischen Institutionen – wie begrenzt auch immer – leiste (Doppelstrategie der Jusos), so liegt den jetzigen Parlamentarisierungsbestrebungen die Einschätzung zugrunde, die SPD habe sich und könne sich dauerhaft ohne Gefährdung der Regierungsfähigkeit gegenüber den neuen sozialen Bewegungen und den Konflikten, die sich in diesen Bewegungen artikulieren, abschotten.

Wenn es um eine politisch vorwärtstreibende Klä-

rung von realen gesellschaftlichen und politischen Problemen gegangen wäre, nämlich darum, wie der zunehmend ausgehöhlte Bereich politischer Vermittlung zwischen gesellschaftlicher Bewegung und institutioneller Verankerung ausgefüllt werden kann, damit die von uns betriebene Basispolitik nicht leerlaufen soll, wäre z.B. genauer zu fragen gewesen,

- ob sich die SPD (auch in ihrer Verfilzung mit den Gewerkschaften) tatsächlich auf Dauer eine Politik der Ausgrenzung und Marginalisierung von gesellschaftlichen Konfliktpotentialen leisten kann oder ob sie nicht zwangsläufig von den Folgeproblemen dieses Versuches eingeholt werden wird,
- ob eine Parlamentarisierung die einzig mögliche Form politisch-institutioneller Umsetzung von Basisbewegungen ist, wobei in der Diskussion häufig unter der Hand Institutionen mit Parlament und Parteiensystem gleichgesetzt werden,
- ob das, was in der und im Gefolge der Studentenbewegung als Politisierung der Berufspraxis oder als Marsch durch die Institutionen thematisiert worden ist, nicht ebenso eine Form politisch-institutioneller Umsetzung ist, die zwar teilweise steckengeblieben ist, auf ihre wirkliche Tragfähigkeit jedoch noch einmal untersucht werden müßte,

was konkret mit der Parlamentarisierung erreicht werden soll,

- ob ein Aufbrechen der verkrusteten Parteienstruktur mit einer "grünen" Partei erreichbar ist und was dies – Gelingen vorausgesetzt – für Konsequenzen im politischen System hätte.

Daß es – wenn überhaupt – nur in den Arbeitsgruppen am Samstag Abend gelungen ist, diese Fragen aufzuarbeiten, zeigt, daß die politische Produktivität des SB-Ansatzes, möglichst viele soziale Erfahrungsbereiche und politische Aktionsformen theoretisch und praktisch miteinander zu vermitteln und so in ihren gegenseitigen Bornierungen aufzuheben, zur Zeit blockiert ist. Die Intellektuellen, die nach wie vor die soziale Basis des SB darstellen, haben – wie es Oskar Negt so treffend ausgedrückt ht – ihre Rolle nicht akzeptiert, den Inhalt ihrer Köpfe in der politischen Diskussion mit der in den Arbeitsfeldern versammelten sozialen Erfahrung produktiv zu nutzen. Sie verhalten sich nicht nur wie Ersatzproletarier; aus der berechtigten Ablehnung von Avantgarde-Ansprüchen und Stellvertreterpolitik haben sie die faktische Konsequenz gezogen, als kopflose Hasen zwischen den Igeln der sozialen Bewegungen hin und her zu hetzen.

Konsequenz solcher Diskussionen können natürlich nur solche Resolutionen, wie die in Hannover vorgelegten, sein. Wenn man zu einer Analyse und Verarbeitung gesellschaftlicher und politischer Probleme nicht mehr bereit oder in der Lage ist, bleibt nur noch die Durchsetzung von politischen Positionen in Mehrheitsentscheidungen. Die Abstimmungen über die in dieser "links" abgedruckten Entschließungen gerieten denn auch zur Farce auf die kürzliche Karlsruher Parteigründung. Im Dickicht der Anträge, Abänderungs- und Geschäftsordnungsanträge, die an Juso-Versammlungen erinnern konnten, ging die politische Problematik der "Wahlfrage" vollends unter. Abgestimmt wurden die Resolutionen im wesentlichen nicht mehr unter dem Gesichtspunkt ihrer politischen Substanz und ihres politischen Realitätsbezuges, abgestimmt wurde vor allem, weil man es sich als "politische Organisation" meinte, nicht leisten zu können, ein Wochenende lang die "Wahlfrage" zu diskutieren, ohne zu Entscheidungen zu kommen. (So holt einen der politische Substanzverlust als einem traditionellen Politikverständnis verhafteter formaler Entscheidungszwang wieder ein. Daß das SB einmal nicht nur inhaltlich eine andere, undogmatischere Politik machen wollte als die verbürokratisierten reformistischen Organisationen der Arbeiterbewegung oder die selbsternannten Avantgarde-Parteien, sondern Politik auch anders machen wollte, andere politische Verkehrsformen entwickeln und praktizieren wollte, geht hierbei natürlich völlig unter.)

Abgestimmt wurde darüber hinaus im Grunde genommen nicht über die beiden Resolutionsanträge, sondern darüber, ob der Hamburger Beschluß des Delegiertenrates, der empfiehlt, die diversen "Par-

Arbeitsgruppentagung des SB in Hannover

Die folgenden Resolutionen wurden zur Abstimmung vorgelegt:

Resolution

1. Der Aufrüstungsbeschluß der NATO, die sowjetische Invasion in Afghanistan, die drohenden Konflikte um das Erdöl, die verschärften Gegensätze zwischen Nord und Süd, die nicht gelöste ökonomische Krise des kapitalistischen Weltmarkts, die sich ankündigende ökologische Katastrophe, die autoritären Tendenzen in den "westlichen Demokratien", insbesondere auch in der BRD – diese Stichworte umreißen die Situation, in der sich die westdeutsche Linke bewegt. Sie bezeichnen den politischen Spielraum für ihre Entscheidungen und Handlungen in einem Umstrukturierungsprozeß, dessen Ausgang auch durch das SB und seine Mitglieder beeinflußt werden kann und soll.
2. Trotz ihrer Ähnlichkeit unterscheiden sich die sozialliberale und die rechtskonservative Variante bürgerlicher Herrschaft und ihrer Antwort auf diese Situation innen- und außenpolitisch noch spürbar. Es besteht Einigkeit darin, daß gegen die "Gefahr Strauß" eine breite Mobilisierung aller demokratischen und sozialistischen Kräfte erforderlich ist. Hierbei kommt es aber darauf an, nicht länger auf das – wenn auch kleinere – Übel SPD zu hoffen, sondern schon jetzt die Ansätze für eine langfristige Alternative zur Sozialdemokratie zu entwickeln. Es gilt für uns Sozialisten, diese Alternative mitzuformen, indem wir dort unsere Ziele und basisdemokratischen Organisationsvorstellungen einbringen.
3. Das SB teilt nicht die zuweilen – auch im Gründungsprozeß der "Grünen" – aufgetretene Illusion, daß parlamentarische Erfolge dieser Partei grundlegende Umwälzungen in Westdeutschland bewirken könnten. Dennoch halten wir parlamentarische Interventionen in Bund, Land und Kommunen für sinnvoll, da sie das verkrustete Parteienkartell aufbrechen helfen und Alternativen zu den herrschenden Politikvorstellungen ermöglichen. Zugleich verstärken sie den politischen Druck gegen den weiteren Ausbau des Atomstaats und den Abbau der demokratischen Rechte.
4. Ein Engagement bei den "Grünen" kann nicht heißen, daß sozialistische Diskussions- und Organisationszusammenhänge aufgehoben werden. Vielmehr ist eine sinnvolle Arbeit in den "Grünen" nur gewährleistet, wenn diese Zusammenhänge ausgedehnt werden. Das Sozialistische Büro könnte hier wichtige Funktionen übernehmen. Dabei ist es selbstverständlich, daß im SB weiterhin unterschiedliche Positionen in dieser Frage vertreten werden können und sich nicht gegenseitig die Legitimation bestreiten. Die Verlängerung sozialistischer Politik in den parlamentarischen Raum hinein, kann nicht heißen, Mitarbeit in Basisinitiativen aufzugeben oder als nebensächlich abzutun. Ohne eine aktive Arbeit in diesen Initiativen ist jede parlamentarische Arbeit sinnlos.
5. Die Diskussion auf der Hannoveraner Arbeitsgruppentagung hat gezeigt, daß die durch den Hamburger Delegiertenratsbeschluß publik gewordenen Positionen nicht als ausdiskutiert angesehen werden können. Der jetzige Diskussionsstand sollte intensiv in den örtlichen Gruppen und Arbeitsfeldern diskutiert werden. Es sollten die Zwischenergebnisse ausgetauscht werden. Ein gründlich vorbereiteter Kongreß im Sommer wird versuchen, aus diesem Diskussionsprozeß und inzwischen gewonnenen Erfahrungen ein Fazit für das SB zu ziehen.

Jan Kunert (WR), Manfred Zieran (F), Jürgen Rabe (MS), Herbert Kostede (BI), Franz Brüsseke (MS), Ulrich Restat (KS), Jens Matthaus (F), Jutta Dittfurth (F), Winfried Thaa (TÜ), Helmut Korte (H), Elmar Altvater (B), Thomas Kowsky (HH), Helmut Horst (B), Bernd Müller (HL).

Diese Resolution erhielt 89 Stimmen

Entschließung

1. Vor dem Hintergrund zunehmender globaler Konflikte und des latent autoritären Sozialfriedens in der BRD droht der Arbeiterbewegung und der Linken verschärfter ökonomischer und politischer Druck.
2. Trotz ihrer Ähnlichkeit unterschieden sich die sozialliberale und die rechtskonservative Variante bürgerlicher Herrschaft in ihrer Antwort auf diese Situation innen- und außenpolitisch noch spürbar. Vorrangig ist daher die Verhinderung einer Strauß-Regierung.
3. Die erst in der Arbeiterbewegung und neuen sozialen Bewegungen wie Ökologie- und Frauenbewegung aufbrechenden gesellschaftlichen Konflikte und die Schwäche der Linken lassen derzeit eine parlamentarisch-politische selbständige Repräsentanz auf Bundesebene fraglich erscheinen. In weiterer solidarischer Auseinandersetzung im SB und anderswo sind Zeitpunkt und Formen zentralen politischen Handelns auf dieser Ebene präziser zu klären.
4. Unmittelbar gilt es, die anstehende Wahl offensiv zur Verbreiterung der antikapitalistischen sozialen und politischen Bewegung und der Forderungen nach Abrüstung, nach Bewahrung der Bürgerrechte, nach dem Schutz vor Rationalisierung und Arbeitslosigkeit und der Sicherung einer menschenwürdigen Umwelt gegen die bürgerlichen Parteien zu nutzen. Hier können die Umrisse einer weiterreichenden sozialistischen Perspektive entstehen und befestigt werden.
5. Die Frage der Wahlentscheidung ist demgegenüber eine taktische, die sich vorrangig an den Arbeitsmöglichkeiten für die Arbeiterbewegung, die Linke und die neuen sozialen Bewegungen ausrichtet. Hierbei sind die Ergebnisse der anstehenden Landtagswahlen einzubeziehen.

Diese Entschließung erhielt 62 Stimmen – 44 Delegierte enthielten sich.

teien und Wahlbündnisse zu unterstützen", aufrechterhalten oder gekippt werden sollte. Bei diesen taktisch bestimmten Spielereien war es dann auch kein Wunder, daß letztlich kein Antrag eine Mehrheit fand. (Jeder Antrag hatte eine klare Mehrheit gegen sich, die sich aus Stimmen für den Alternativantrag und aus Enthaltungen zusammensetzte.) Hat man sich aber einmal auf die Ebene der Machtpolitik eingelassen, so ist es nur konsequent, wenn man die Machtpolitik bis in die Leserbriefspalten der Frankfurter Rundschau verlängert und noch im Nachhinein politische Minderheiten in politische Mehrheiten umzudefinieren versucht. Unredlich ist ein solcher Versuch – unabhängig von der auch in Hannover diskutierten Satzungsfrage – vor allem deshalb, weil sich die hohe Zahl von Enthaltungen nicht einfach als neutral oder als entscheidungsunfähig ausklammern läßt, sondern weil diese Enthaltungen politisch begründet worden sind mit der politischen Substanzlosigkeit der beiden vorgelegten Resolutionen, die eine Entscheidung für einen der beiden Entwürfe unmöglich mache.

Die relativ stärkste Minderheit erhielt also ein Antrag, dessen politische Substanz sich darin erschöpft, parlamentarische Interventionen in Bund, Land und Kommunen für sinnvoll zu halten, und der als Begründung dafür anführt, daß diese Interventionen das verkrustete Parteienkartell aufzubrechen helfen (mit welchem Ziel und mit welchen möglichen Konsequenzen?), Alternativen zu den herrschenden Politikvorstellungen ermöglichen sollen (ideologisch im Wahlkampf oder politisch-institutionell im Parlament; haben Bürgerinitiativen nicht bisher wirksamer Alternativen zu herrschenden Politikvorstellungen vermittelt als Parteien?) und politischen Druck gegen den weiteren Ausbau des Atomstaates und den Abbau der demokratischen Rechte verstärken können (vermindern sie ihn nicht eher, weil sie strukturell gar nicht in der Lage sind, das gesamte Protestpotential von prinzipiell anti-parlamentarischen Positionen bis hin zu SPD-Mitgliedern zu bündeln?). Aber, um die politischen Inhalte ging es ja – wie ausgeführt – im Grunde genommen auch gar nicht.

Sonderdruck aus der "links"

Schäfereigenossenschaft Finkhof e.G. "Wir wollen keine besseren Chefs! Wir wollen keine!"
Zur Verwendung bei Lehrgängen und Seminaren. Zur Informationsverbreitung.
10 Stück 1,50 DM; 50 Stück 5,00 DM; 100 Stück 9,-- DM. Gegen Voreinsendung des Betrages zu beziehen bei:
Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, 6050 Offenbach 4, Tel.: 0611/82006.

Diskutiert werden muß nunmehr allerdings im SB nicht nur, wie die offensichtliche politische Substanzlosigkeit, wie sie in den zentralen politischen Gremien sich darstellt, aufgefangen werden kann, diskutiert werden muß auch der Verfall politischer Verkehrsformen, wie er sich in die Debatten dieser Gremien immer häufiger einschleicht. Jeder, auch diejenige, die mit Brachialgewalt das Prinzip von Mehrheitsentscheidungen oder über Mehrheitsentscheidungen bestimmte politische Positionen durchzudrücken versuchen, weiß, daß solche Mehrheitsentscheidungen für das politische Handeln des SB als Organisation, der SB-Mitglieder wie des SB-Umfeldes absolut folgenlos bleiben, da wir es im SB und auch im SB-Umfeld mit politisch mündigen Individuen zu tun haben, die aufgrund ihrer eigenen Einsichten und Erkenntnisse handeln, nicht aufgrund von Organisationsbindungen oder -loyalitäten. Beschlüsse von SB-Gremien sind deshalb für die SB-Mitglieder wie für das politische Umfeld des SB nicht deshalb politisch orientierend, weil es sich um einen Beschluß dieses oder jenes SB-Gremiums handelt, sondern weil und insoweit sie auf reale gesellschaftliche und politische Probleme einsehbare und überzeugende Antworten geben. Daß die vorgelegten Resolutionen politische Einsichten oder politische Überzeugungen zu beeinflussen oder gar zu verändern vermöchten, können die Autoren selber nicht glauben. Als Schlußfolgerung ergibt sich, daß sich auch gar nicht auf Erkenntniszuwachs bei den Mitdiskutanten oder bei den Mitgliedern des SB oder im politischen Umfeld des SB aus sind, sondern daß sie die eigenen politischen Positionen außerhalb des SB-Zusammenhanges legitimieren sollen. Insofern ist es auch nicht mehr nur eine Frage der politischen Moral, ob Resolutionen in kontroversen Fragen schon in ihrer Formulierung Mehrheitsentscheidungen zu einstimmigen Beschlüssen erheben ("das" SB tut dies und jenes, hält dies für richtig und jenes für falsch) oder ob in einer Mehrheitsentscheidung, die eigentlich eine Mehrheit ist, gnädigerweise zugestanden wird, daß es "selbstverständlich (ist), daß im SB weiterhin unterschiedliche Positionen vertreten werden können und sich gegenseitig nicht die Legitimation bestreiten".

Eine politische Klärung wird durch solchen Resolutionismus jedenfalls nicht erreicht, ja, sie wird unter diesen Bedingungen sogar unmöglich. Der Resolutionismus, der im SB Fuß zu fassen droht, enthüllt sich somit im Kern eher als Politikvermeidungsstrategie. Während die K-Gruppen inzwischen von den gesellschaftlichen Widersprüchen, die sie jahrelang in ihrer Organisationsform auszuschließen trachteten, eingeholt wurden und zerrissen zu werden drohen, scheint das SB auf dem Wege, innere Widersprüche, die reale gesellschaftliche Widersprüche widerspiegeln, zunehmend zumindest in seiner Außendarstellung glattzubügeln. Daß immer weniger Genossinnen und Genossen Lust haben, Diskussionen nur noch im Hinblick auf die Darstellung des SB in der Frankfurter Rundschau oder in der taz oder im Hinblick auf die Legitimation von SB-Mitgliedern in einer diffusen linken Öffentlichkeit oder in "grünen" Parteien zu führen, ist verständlich, führt aber zu dem Ergebnis einer offensichtlichen Auszehrung und tendenziellen Auflösung des organisatorischen Rahmens des SB mit den beschriebenen Auswirkungen für die Arbeit dieser Gremien.

Eine ebensolche Politikvermeidungs- oder sogar -verhinderungsstrategie stellt es dar, wenn u.a. die Berliner SB-Gruppe in Hannover versuchte, den "Großen Ratschlag: Sozialistische Politik in den 80er Jahren" zugunsten der von Rudolf Bahro initiierten "Sozialistischen Konferenz" auf eine Arbeitsgruppentagung zu reduzieren. Mag es auch sinnvoll sein, die breite Diskussionsbereitschaft innerhalb der Linken, die tatsächlich eine neue Qualität gegenüber den Ab- und Ausgrenzungen der letzten 10 Jahre aufweist, aufzugreifen und in einen produktiven Austausch zu bringen, so ist doch die Konzeption des "Großen Ratschlags" eine grundsätzlich andere, die (unabhängig von den legitimen organisationsbezogenen Interessen des SB) nicht in der "Sozialistischen Konferenz" aufzuheben ist. Die "Sozialistische Konferenz" versammelt linke Organisationen und "Persönlichkeiten" um vorgegebene Fragestellungen herum, die zwar für die Weiterentwicklung sozialistischer Theorie und Praxis bedeutsam sind. Sie tut dies aber von einer politisch-programmatischen Eben aus, die die realen gesellschaftlichen Erfahrungen erst einmal außen vor läßt. Während die "Sozialistische Konferenz" also darauf abzielt, die Linke in einer theoretisch orientierten Diskussion zusammenzuführen und dabei zumindest tendenziell zu vereinheitlichen, geht es dem "Großen Ratschlag" darum, die diversen Momente gesellschaftlicher Bewegung (Ökologiebewegung, Frauenbewegung, Friedensbewegung, Genossenschaftsbewegung, politisch verstandene Alternativprojekte, berufsbezogene Gruppen etc.) aufzunehmen und theoretisch wie praktisch zu vermitteln.

Geht es bei der "Sozialistischen Konferenz" also entgegen allen gegenteilige Behauptungen vorrangig doch um eine "Perspektive theoretisch-politischer Neuorientierung" als Versuch, "den Zerfallsprozeß der Linken theoretisch und praktisch aufzufangen" taz vom 19.2.80), also um Vereinheitlichung, so geht das Konzept des "Großen Ratschlags" davon aus, daß sich die verschiedenen Momente von Bewegung unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen erst einmal in relativer Autonomie entfalten müssen, um zu sich selbst zu kommen, daß es also nicht darum gehen kann, sie voreilig zu vereinheitlichen oder politisch-programmatisch zu bündeln, sondern nur darum, reale Berührungspunkte zwischen den verschiedenen Momenten von Bewegung aufzuzeigen und ihre Vernetzung zu unterstützen. Dieser Versuch greift den politischen Organisationsansatz des SB wieder auf, weist aber auch in einem selbstreflexiven Prozeß dort über ihn hinaus, wo sich erwiesen hat, daß neue Momente von sozialer Bewegung wie in der Ökologie- oder Frauenbewegung quer zu dem Arbeitsfeldansatz des SB stehen.

Weder steht daher die "Sozialistische Konferenz" in der Tradition unseres eigenen Politikverständnisses als SB, noch kann sie den "Großen Ratschlag" des SB ersetzen. Dem entsprach – entgegen der verzerrenden und bewußt verfälschenden Berichterstattung in der taz vom 19.2.80 – auch der Beschluß der Arbeitsgruppentagung, indem er klarstellte, daß sich das SB an der Vorbereitung der "Sozialistischen Konferenz" beteiligt (was im übrigen nie umstritten war), gleichzeitig aber seinen eigenen "Großen Ratschlag: Sozialistische Politik in den 80er Jahren" organisiert. Dieser "Große Ratschlag" sollte auch als Herausforderung verstanden werden, aus den eigenen politischen und organisatorischen Verkrustungen des SB wieder einen Weg heraus zu vorwärtstreibenden und politisch produktiven Diskussionen zu finden. **RÜDIGER PUSCH**

Verfassungsschutzbericht

Wie man mit dem Verfassungsschutzbericht Politik macht und daß das auch SB-Mitglieder treffen kann, zeigte die Erklärung des Pressesprechers der Schleswig-Holsteinischen CDU Koop vom 31.1.80, deren Inhalt sich ausschnittweise in verschiedenen Schl.-Holst. Zeitungen sowie im NDR II wiederfand.

Koop nahm zum Ausgang der Studentenparlamentswahlen an der Universität Kiel Stellung, bei denen sich eine Bündnisliste aus Jungsozialisten und 'basisorientierten Linken', darunter ein SBler, durchgesetzt hatte.

Der CDU-Sprecher belegte seinen Eindruck, das "Zusammengehen von Jungsozialisten und Gegnern unseres Staates sei offenbar salonfähig für die Landes-SPD geworden", mit der Tatsache, daß ein Mitglied der Juso-Hochschulgruppe (von Koop namentlich genannt) und ein SB-Mitglied (ebenfalls namentlich genannt) ein Kandidatenpaar gebildet hatten.

Im weiteren zitiert er den Verfassungsschutzbericht: "... daß das SB vom Bundesinnenminister als linksextremistische undogmatische Gruppe entlarvt worden sei, die sich als Forum der Dialektik und Propaganda revolutionärer Theorie und Praxis verstehe ... Nach Erkenntnissen des Bundesinnenministeriums kämpfe dieses SB für die 'revolutionäre Umwälzung' und erkläre zugleich, dies sei auf parlamentarischem Weg mit dem 'bürgerlichen Staatsapparat' und ohne 'revolutionäre Gewalt' nicht möglich.

Es müsse bestürzen, daß junge SPD-Mitglieder gemeinsame Sache mit Kräften machen könnten, nach deren Ansicht "Gewalt jeder sozialistischen Politik durch den Zwang der Verhältnisse aufgezwungen wird." (Aus Kieler Nachrichten vom 1.2.80).

Die CDU-Presse-Erklärung fand in ähnlicher Weise im Flensburger Tageblatt Verwendung. Auch in einer Nachrichtensendung des NDR, II. Programm, wurden die Namen der beiden Studenten genannt und in Bezug zum Verfassungsschutzbericht gebracht.

HEINZ STIELICKE

Beschluß des Sozialistischen Büros

Das Sozialistische Büro beteiligt sich an der Vorbereitung der "Sozialistischen Konferenz". Gleichzeitig organisiert es den vom Delegiertenrat des SB beschlossenen "Großen Ratschlag" vom 27.-29. Juni 1980.

Der **"Große Ratschlag"** soll vor allem auch mit denen einen Diskussionsprozeß beginnen, die sich außerhalb der sozialistischen Bewegung in sozialen Konflikten als ökonomische Bewegung, Bürgerinitiativen, Frauenbewegung, alternative Projekte, Betriebs- und Berufsgruppen organisiert haben. Er strebt eine Verständigung über die bisherige Politik und ihre Perspektiven an, die über die Grenzen der verschiedenen Arbeitsfelder, Projekte und Gruppen hinausgeht und ansatzweise ein gemeinsames Bewußtsein von sozialistischer Politik fördert. Die thematischen Schwerpunkte des "Großen Ratschlags" sollen vorab in eine breite öffentliche Diskussion eingebracht werden. Sie sind:

- Selbstkritische Aufarbeitung der Entstehungsbedingungen und der Entwicklung der verschiedenen Projekte politisch begriffener Berufspraxis.
- Erfahrungen und Perspektiven des Kampfes um die Durchsetzung ökologischer Ziele auch in ihrer Vermittlung zu politischen Institutionen und im Hinblick auf die Arbeit im Betrieb.
- Entwürfe und Ansätze alternativer gesellschaftlicher Entwicklung.

Zur **"Sozialistischen Konferenz"** entwickelt das SB eigene konzeptionelle Vorstellungen, die in die Vorbereitungsdiskussion eingebracht werden. Hierfür wird folgende Diskussionsgrundlage vorgeschlagen:

- Das Verhältnis von traditioneller Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen zur Ökologiebewegung oder allgemeiner: das Verhältnis von Ökologie und Sozialismus;
- Die BRD in den 80er Jahren im Hinblick auf die ökonomisch-sozialen und politischen Entwicklungstendenzen (Chancen des 'Modell Deutschland' oder des Strauß'schen 'Entwurf für Europa'). Hierzu gehören auch Überlegungen über linke Alternativen in Ökonomie, Gesellschaft und Politik;
- Die Verschiebungen in der internationalen Situation, wie sie in dem Bedeutungszuwachs der Erdöl produzierenden Länder, der Invasion in Afghanistan, dem sogenannten Nachrüstungsbeschluß der NATO und dem 'Nord-Süd-Verhältnis' zum Ausdruck kommen. Hier geht es u.a. auch um das Verhältnis von Anti-AKW-Bewegungen zum Problem der atomaren Aufrüstung in Westeuropa.

Die entsprechenden Materialien und Ergebnisse werden SB-intern publiziert. Termine der vorbereitenden Sitzungen und Treffen für beide Veranstaltungen sollten möglichst abgestimmt werden.

Von derASH zum Ashram

– Gedanken zur Alternativbewegung

Vor über einem Jahr nahm ich am "Großen Ratschlag" zur alternativen Ökonomie, den eine SB-Gruppe in Hamburg ausgerichtet hatte, teil. Meine damalige theoretische und politische Position war eher abwehrend und warnend. Seither habe ich viele Gespräch geführt und mehr über alternative Ansätze erfahren.

Zunächst ist mir klar geworden, daß es die Alternativbewegung nicht gibt. Angesichts der Vielzahl von Experimenten und Strömungen, die von kollektiver Kleinproduktion über sozialpolitische Projekte bis hin zu psychischer Selbsterfahrung und "anderer" Lebensweise reicht, ist die gemeinsame Klammer des "Alternativen" allenfalls ein Verständnisrahmen, der über Ziel und konkrete Praxis dieser Ansätze nicht viel mehr aussagt, als daß sie sich nicht mehr mit den gang und gäbe herrschenden Verkehrsformen dieser Gesellschaft abfinden wollen. Zweifellos besteht zwischen Unternehmen, die sich wie ASH oder Finkhof als vorwärtsweisende Einsprengsel selbstbestimmter Produktion begreifen, ohne der Illusion zu verfallen, die kapitalistisch strukturierte Gesellschaft ölfleckartig zu überwinden und wandeln zu können, und einer spiritualistischen Landkommune, die "ausgezogen" ist oder zu sein vermeint, ein tiefgreifender Unterschied, der auch die Einschätzung eines Sozialisten beeinflußt. Genausowenig erscheint es mir noch sinnvoll, Aktivitäten im Produktions- oder Reproduktionsbereich, die auf ein gegengesellschaftlich-kooperatives Netz zielen, mit selbstgenügsamen und abgeschotteten Teestuben- oder Biofreaks in einen Topf zu werfen.

Die Grundlagen

Allerdings: so vielfältig also die Bewegung auch ist, ihre soziale Grundlage ist die gleiche. Die zu Dauernöten wie Arbeitslosigkeit und Naturzerstörung gerinnenden Erschütterungen des kapitalistischen System, das Randdasein und die relative Erfolglosigkeit der politischen Linken sowie staatliche Ordnungs- und Polizeiwut haben der herkömmlichen sozialen Existenz und politischen Identität vieler Leute vor allem aus den Mittelschichten, aber auch von Jungarbeitern und Lehrlingen, den Boden entzogen. Auf lebensgeschichtlich, praktisch und ideologisch verschiedene Weise kehren sie sich von einem System ab, das ihnen Brot und Sinn verweigert. Diese Abkehr ist zunächst eine Kritik an der bürgerlichen Wolfgesellschaft, die mitzuheulen oder unterzugehen gebietet. Im Gegensatz zu ähnlichen Vorgängen um die Jahrhundertwende oder in den 20er Jahren ist heute den Beteiligten der politische Kern dieser Kritik oft bewußt, wenn auch daneben durchaus rückschrittliche und konservative Antworten zu finden sind. So steckt in den auf die Abwendung folgenden praktischen Versuchen der Selbstorganisation nach menschlicheren Grundsätzen eine Menge Sehnsucht und zum Teil der Vorschein eines besseren Lebens, das sich heraufzukommen müht.

Das bürgerliche Leben widert an. Sehnsucht nach Heimat treibt. Man will nicht mehr mitgeschleppt, fremdbestimmt, ausgesondert sein. Man will Lebens- und Arbeitsformen entwickeln, die Wärme, Solidarität und Kreativität vermitteln. Das bürgerliche Leben kann das nicht bieten und auch die organisierte Linke in dem Maße nicht, wie sie dessen Strukturen, wenn auch unter anderen Vorzeichen, wiederholt. Die historische Schwäche der Linken, selbst ein Grund für ihre rasche Abkapselung und Erstarrung, wird gewiß durch die Entstehung und das Regiment selbstentfremdeter Denk- und Handlungsweisen befestigt, wenngleich nicht verursacht. In der harten Welt linken Randdaseins und gebieterischen Überichs sind viele Blumen der Emanzipation verdorrt; nur widerstandsfähige überleben. Der dort vielfach ausgesperrte Bereich des Eigenen und des Privaten tritt nun in der Alternativbewegung ans Licht, einen Mangel linker Politik belegend.

Jedoch geschieht das nicht im reinen Selbstakt der Jungfrauengeburt, sondern unter bestimmten geschichtlichen und sozialen Voraussetzungen. Wer, wie mancher Alternativler, diese einfach abstreifen zu können glaubt, verfällt ihnen unter Umständen um so mehr. Es sind die gleichen Voraussetzungen, die linker Politik das Leben schwer machen: die tiefen Kerben von Mißtrauen und Konkurrenz, die Eindimensionalität des herrschenden Denkens, Befriedigung und verriegelnde Unzufriedenheit. Damit Utopien lebenskräftig werden, müssen sie sich des Realen und Vorhandenen und dem darin ganz vorn Möglichen versichern.

Das Erbe

In ihrem mehrtausendjährigen Kampf gegen

ausbeutende und erniedrigende Klassengesellschaften – von den Propheten über die Essener und Jesus, die Albigenser und Wiedertäufer bis zu den kommunistischen Gemeinden Amerikas – hat die soziale Utopie sich verdiesseitigt, damit das Aufdämmern neuer historischer Chancen der Emanzipation aufweisend. Die radikalste Utopie ist die Marxsche Revolutionstheorie, die auf die Befreiung des Ensembles der gesellschaftlichen und individuellen Zustände von der Diktatur des Profits und der Ware zielt. Gerade das Proletariat hat in Europa und Amerika bis tief in unser Jahrhundert hinein an der vordersten Front sozialutopischer Experimente gestanden.

Den kleinbürgerlich-intellektuellen Versuchen in der Wandervogel- und Lebensreformbewegung vor zwei bis drei Generationen (die freilich auch, minderheitlich, sozialistische Strömungen gekannt hat), ist es vorbehalten geblieben, die historisch bereits abgewirtschaftete Phantasterei noch einmal zu durchlaufen. Ihre idealistische und weltflüchtige Geschichte endete denn auch weithin in Trümmern, Naturtümelei und völkischer Barbarei. Aber ihr Erbe ist noch nicht aus der Welt und findet auch heute Anhänger. In ihm treiben sich Antiindustrialismus, anarchistische Theoreme und Naturfetisch ebenso umher wie Mystizismus, Spiritualismus und eine oft verquaste Sinnlichkeit bei häufig neu befestigten Geschlechterrollen. Sektenhaft und verschroben blühte der Wahn, durch diese oder jene religiöse Heilslehre, Gemeinschaftsideologie, Naturanbetung oder einfach lebensreformerischer Praxis dem Kampf der Klassen zu entgehen.

Ob die Alternativbewegung überhaupt in den Zusammenhang eines solchen Erbes gestellt werden kann, ob sie sich selbst so sieht, ist fraglich. Sich ihm zu versichern, wäre jedoch gewiß nützlich, um die Dimension und die Chancen heutiger alternativer Entwürfe besser einschätzen zu können. Es läßt sich einiges dazu tun – gerade auch von der organisierten Linken her –, daß der Weg der Menschheitsduselei, der idealistischen Überhebung gegenüber der Realität, der Isolation und des neuen "alternativen" Dogmatismus vermieden wird. Nicht um recht zu haben, sondern um die Bitternis unaufgeklärten Scheiterns zu vermeiden helfen. Hierzu gehört auch der hartnäckige Verweis auf das vorfindliche gesellschaftliche Terrain.

Probleme

Diese Gesellschaft besteht aus Klassen, deren Dasein in Herrschaft und Widerstand, Denken und Trachten die individuellen Geschicke umreißt. Diese Gesellschaft mißt nicht nach der Schönheit oder dem Emanzipationsgrad von Arbeit, sondern nach der schieren Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeitsquanta, nach dem Wertgesetz. Diese Gesellschaft zersetzt kollektive Bemühungen zugunsten von individualistischem Karrierismus, hierarchischen Strukturen und elitärem Denken, wovon auch die Alternativbewegung entgegen ihrem Anspruch keineswegs unberührt ist. Ihr Freiraum hängt von dem politischen Zustand der Gesellschaft und dem Kräfteverhältnis der Klassen ebenso ab, wie auch im Denken und Handeln der Alternativler bürgerlicher Lebensweise wirkt.

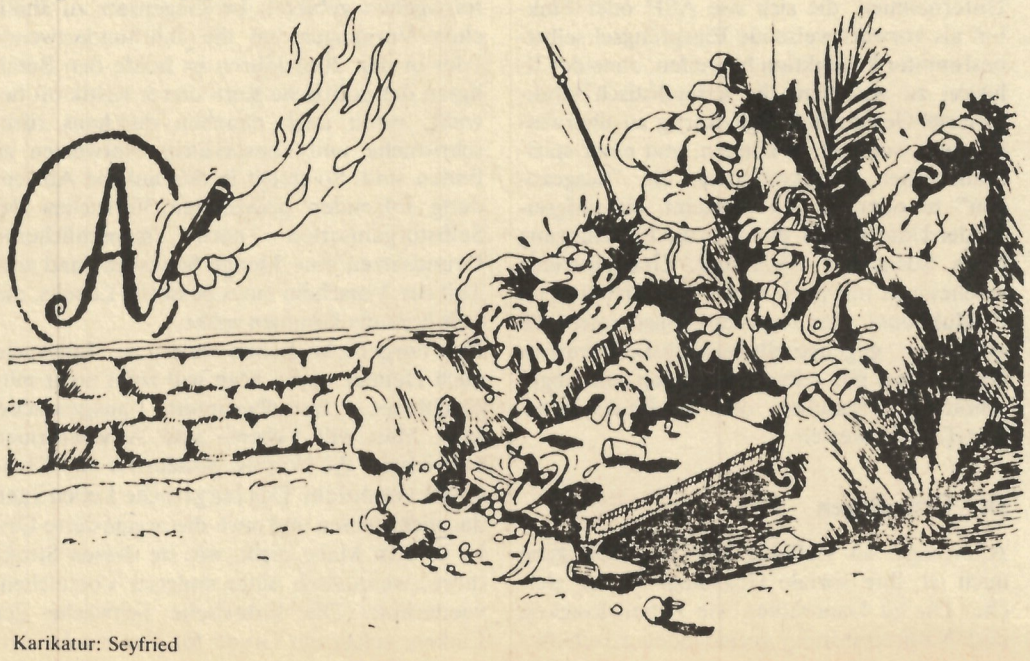
Bei der alternativen Ökonomie handelt es sich im wesentlichen um eine Ökonomie der Medien, der Kleinproduktion und der Konsumtion; es werden keine Produktionsmittel hergestellt. Die Orientierung am Gebrauchswert (Naturwolle, ungespritztes Obst u.a.), die Ungeschiedenheit von Arbeitslohn und Mehrwert, die Abhängigkeit der subkulturellen Reproduktion und Akkumulation von einer speziellen und schmalen Käuferschicht – all dies kann dazu führen, daß den alternativen Produzenten ihr ökonomisches Verhältnis im Zusammenhang zur Gesellschaft verwischt erscheint. Es macht sich aber z.B. in hohen Bodenpreisen oder darin geltend, daß technisch unterausgestattete alternative Kfz.-Betriebe der überlegenen bürgerlichen Konkurrenz ausgesetzt sind. Der Teufel der kapitalistischen Betriebsweise wird so mit dem Beelzebub der Überarbeit ausgetrieben. An der Frage Technologie versus Ausdehnung des Arbeitstages entzünden sich denn auch viele Kontroversen innerhalb der Projekte. Ohnehin können sich nur wenige aus ihrer Haupttätigkeit ernähren, sondern sind auf Nebenerwerb oder staatliche Zuwendungen angewiesen.

Die Aufhebung der Trennung von Arbeit und Freizeit mag unter solchen Bedingungen häufig nichts anderes sein als die relativ ungemütliche Knechtschaft der Kleinproduktion, wie ich sie z.B. aus dem provinziellen Franken gut kenne. Es ist auch kein Zufall, daß sich im Sog des sozialökonomischen kleinbürgerlichen Modells so leicht Hinterwäldlerei, Kümmerlichkeit und Borniertheit breitmachen – Erscheinungen, denen in der deutschen Provinz viele durch Flucht in die Stadt und in die Fabrik zu entgehen trachten, die Söhne und Töchter der alten Kleinbürger- und Kleinbauernklasse nämlich. Die eher traditionelle Funktion, welche die Frauen in vielen Projekten haben, auf marginale und reproduktive Arbeiten abgedrängt, die Unterbelichtung der sexuellen Frage, die Fetischisierung von "Natürlichkeit" und Gesundheit, die geflissentlich übersieht, daß wir alle bereits produzierte Individuen sind und eine ganze Menge Angst, Rivalitäts- und Besitzdenken mit uns herumschleppen – alle diese Momente erwecken Zweifel am Neuen im Alternativen. Und schließlich ist es nach wie vor eine Jugendbewegung, die entscheidende individuelle und soziale Bereiche – Elternschaft, Alter etwa – weitgehend ausgegrenzt hat. Nicht zuletzt daran zeigen sich Schranken ihrer Anziehungskraft und ihre gesellschaftliche Randständigkeit überhaupt.

Möglichkeiten

Die vielen alternativen Ansätze und Strömungen, welche "die Alternativbewegung" bilden, stellen als eine vielschichtige, ermutigende, zwiespältige, manchmal klare und häufig verschwommene Massenkritik an unserer gesellschaftlichen Zuständen dar. Sie wollen das Alte nicht mehr und sind in ihrer Existenz ein Signal heraufziehender neuer geschichtlicher Möglichkeiten ebenso wie in ihrer konkreten Gestalt Ausdruck der Enge und des relativen Friedens in den Klassenverhältnissen. Aber sie können das Neue nicht realisieren, ohne daß die Masse der Arbeiter und Angestellten in Bewegung kommt und "die Alternative" gesamtgesellschaftliche Dimensionen erreicht. Der Sturm an der Peripherie kräuselt im Zentrum nur die Wellen. Wenn es überhaupt ein Sturm ist! Die freundlich wohlwollende Reaktion der bürgerlichen Presse auf die Alternativbewegung straft jedenfalls das von Seyfried karikierte Selbstverständnis mancher Alternativler Lügen.

Jenen Widerspruch zu erkennen und sozialistisch zu lösen helfen, wäre eine Aufgabe der politischen Linken. Dabei ist aber vorausgesetzt, daß sie über die nötige, mit sozialrevolutionärer Leidenschaft gepaarte, historische Distanz und wissenschaftliche Grundlage verfügt. Nicht alles, was mich selbst angeht, ist schon der Kritik entzogen. Die gleichen Ziele und ähnliche Gefühle zu haben, heißt nicht, den Lösungsweg des Klassenkampfs aus den Augen zu verlieren. Und schließlich, wie sich gezeigt hat: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Eine auf die Alternativbewegung bezogene Vereinigungseuphorie, wie sie zum Teil im SB vorhanden ist, das Hoffen auf vage gegengesellschaftliche Strukturen, halte ich für ganz unangebracht und eher ein Zeichen fehlender Perspektive als der Ansatz zu einer solchen. Im Zuge des hastigen Suchens nach der entschwundenen Identität werden zuweilen allzu voreilige Bündnisse zusammengezimmert, wo die Alternativbewegung, die Ökologie- und die Frauenbewegung nach wirtshausstrategischer Art mit der Linken zusammengeschlagen und so unversehens zum neuen politischen Matador werden. Damit ist das Problem sozialistischer Politik in und gegenüber der



Karikatur: Seyfried

Alternativbewegung nicht aus der Welt.
Zwischen bornierter Ablehnung und unkundiger Schwärmerei liegt die Möglichkeit der kritischen Solidarität, der sympathischen Distanz, des beharrlichen Verweises auf die gesellschaftlichen Bedingungen der sozialen Emanzipation und deren vorderste Front in den Kämpfen selbst. Denn auch auf andere Weise kann eine umstandslose Identifizierung mit der Alternativbewegung eher vernebeln als klären. Diese kann sich nämlich im imaginären Ersatzland verlieren und die in und aus dem Bestehenden selbst hervordrängenden Alternativen – z.B. betrieblicher Widerstand, kollektive Feste, Freude an wissenschaftlicher Erkenntnis, Zärtlichkeit im mitmenschlichen Umgang – übersehen. Wir müssen nicht ausziehen, um zu bestehen, ganz gewiß aber müssen wir aufstehen, im sozialen Handgemenge und in theoretischer Analyse. Von den Inseln her kann das Festland nicht erobert werden. Sie vermögen Erfahrungen zu bieten, daß es "anders" geht, Stützpunkte darzustellen. Aber einzelne Hoffnungen und Entwürfe ändern den harten Gang dieser Gesellschaft nicht. Die spezifische Dynamik der Alternativbewegung beruht gerade darauf, daß die Masse der Gesellschaft auf bürgerliche Weise produziert und lebt. Wenn sie das nicht mehr will und sich ihr Schicksal anzueignen beginnt, wird auch die Alternativbewegung überflüssig.
Arbeiterbewegung und Alternativbewegung können gewiß ein Stück des Wegs dorthin zusammen gehen. Gerade für die Alternativbewegung ist das Prüfstein und "Scheidelinie" (Brandes). Noch in der verhunzten genossenschaftlichen Tradition liegen angesichts kapitalistischer Betriebspolitik erinnernswerte Ansätze. Für Marx war die Kooperativfabrik der Arbeiter praktische Kritik des Kapitalismus auf dessen eigenem Boden. Betrieblicher Widerstand, das Interesse an neuen Arbeits- und Lebensformen und an einer Neuorientierung in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit können durch die Alternativbewegung gestärkt werden. Ein syndikalistisches Konzept aber, das alternative, betriebliche und gewerkschaftliche Basisinitiativen zusammenstellt und zur gesellschaftlichen Alternative erhebt, läuft sowohl an der Aufgabe vorbei, die Gewerkschaftsverbände insgesamt für die konsequente Durchsetzung der ökonomischen Interessen der Arbeiter zu gewinnen, wie auch an der, die politische Klassenbewegung gegen Kapital und Staat zu formieren. Daran führt für die Linke kein Weg vorbei. Die heraufziehenden Erschütterungen der kapitalistischen Gesellschaft werden den Boden für diese Aufgaben lockern. Die Alternativbewegung kann zu ihrer Lösung beitragen, aber sie ist Übergangsform und nicht die Lösung selbst.

GERHARD ARMANSKI

S. dazu demnächst Boris Penth/Walter Hollstein über Alternativprojekte

BILDERBUCH
Antimilitaristische Motive.
61 Seiten Plakate, Comics,
Karikatur, Grafik DM 6,00
Beim Antimilitaristischen
Buchversand & Verlag
Jügelstr.1 Frankfurt/Main

Roter Terminkalender

Sommerschule '80 des Sozialistischen Büros:
Sommerschule I
Selbstverwaltung als konkrete Utopie – Einst und heute **3.-7. April 1980** (Ostern), im Raum Frankfurt

Sommerschule II
Pädagogische Träume und Alternativer Praxisschock? Erfahrungen, Erfolge und Probleme in Alternativ-Pädagogikprojekten **23.-28. Mai 1980** (Pfingsten), im Raum Göttingen

Sommerschule III
Selbstbestimmt Leben, Alternativen, politischer Kultur. **23. Mai - 1. Juni 1980,** im Allgäu

Weitere Informationen: Projekt Sommerschule, Sozialistisches Büro, Postfach 591, 6050 Offenbach 4, Tel.: 0611/82006.

7.3. großes BUNDSCHUH-Fest im Frankfurter Nordend, Koselstraße 15.
Auf den Gemarkungen der Stadt Boxberg und der Gemeinde Ammastadt im baden-württembergischen Frankenland plant die Daimler-Benz AG zusammen mit der Landesregierung eine Teststrecke. Die Bauern wehren sich gegen diese geplante Zerstörung ihres Ackerlands. Sie haben sich in der Produktionsgenossenschaft BUNDSCHUH zusammengeschlossen. Beim Fest des Frankfurter BUNDSCHUH-Freundeskreis erzählen die Bauern über ihren Kampf, zeigen Filme und Dias, Mitwirkung des TAT-Ensemble, den Frankfurter Stadtmusikern und der Amorbacher "Bundschuh-Gruppe" Slack Season.

14.-15.3. Bundesweiter Aktionstag der SOdZDL (gewerkschaftliche Interessenvertretung der Zivildienstleistenden). Freunde und Interessierte wenden sich an die örtlichen Gruppen der SOdZDL oder an die Bundeszentrale der SOdZDL, Hochstraße 56, 6000 Frankfurt.

22. März 1980 – Rock gegen Rechts in Ulm, Aula der Fachhochschule. Es spielen die Gruppen Eulenspygel und andere regionale Gruppen.

4. April - 6. April 1980: Antifaschistischer Bundeskongreß in Bielefeld. Dieser Kongreß soll einen ersten Schritt darstellen, die starke Zersplitterung, insbesondere der "neuen", sich neben der Sozialdemokratie und VVN herausbildenden Antifa-Bewegung zu verringern. Die Teilnahme steht ausnahmslos allen Kräften offen, die sich aktiv am antifaschistischen Kampf beteiligen. Der Kongreß bietet zu verschiedenen Themen des antifaschistischen Kampfes Arbeitsgruppen an.
Anfang: Freitag 4.4. um 14 Uhr.
Ende: Sonntag 6.4. gegen 13.30 Uhr.
Nähere Informationen: M. Breitkopf, Buddestraße 9, 4800 Bielefeld 1.
Um die Vorbereitung finanzieren zu können, sind dringend Spenden erforderlich. Spendenkonto: G. Nitzsche – Sonderkonto, Postscheckamt Nürnberg, Kto. 547 30-855, BLZ 760 100 85.
Bisher vorliegende Materialien können für DM 5,-- angefordert werden.

Tagungen und Kurse aus dem Zyklus Bewußtseinsbildung

15.-16. März 1980: Bewußtseinsbildung und Selbstverwaltung. Über den Zusammenhang zwischen der bewußtseinsbildenden Praxis und Wirtschaftsstrukturen.
Veranstalter: Friedensuniversität.
Tagungsort: Tihange-Huy (Belgien)
Sprachen: französisch, niederländisch.

17.-21. März 1980: Die bewußtseinsbildende Aktionsforschung.
Veranstalter: INODEP
Tagungsort: Paris

April 1980: Einführung in die Pädgogik Paolo Freires.
Veranstalter: AG SPAK
Sprache: deutsch
Ort und genauen Termin befragen beim Sekretariat der AG SPAK, Belfortstr. 8, 8000 München 80. Tel. 089/448 21 04.

21.-25. April 1980: Kritik an Institutionen und kollektive Kreativität.
Sprache: französisch
Veranstalter: INODEP
Tagungsort: Paris

SALECINA-SEMINARE 1980
18.-25. Mai 1980: Sozialarbeit – Caritas oder Solidarität – Anpassung oder Widerstand – Wie hält man den Beruf Sozialarbeiter aus?

31. Mai - 7. Juni 1980: Erwachsenenbildung – Kleinkarierte Karrieren – Fortbildung oder exemplarisches Lernen zur Veränderung der Gesellschaft.

7.-14. September 1980: Die 3. Bloch-Woche. Programme anfordern! Vorschläge und Beiträge melden! Bei Zeitdienst, Postfach 195, CH 8025 Zürich.

SEMINARE DES ARBEITSKREISES ENTWICKLUNGSPOLITIK (AKE)
28.3.-30.3. Massentourismus und Dritte Welt, Ort: Schalksmühle/Hagen
12.4.-13.4. Pädagogik der Dritten Welt, Ort: Löhne-Gohfeld.
18.4.-20.4. Tansania, Ort: Schalksmühle/Hagen
Informationen: AKE, Postfach 1109, 4973 Vlotho, Tel. 05733/6800

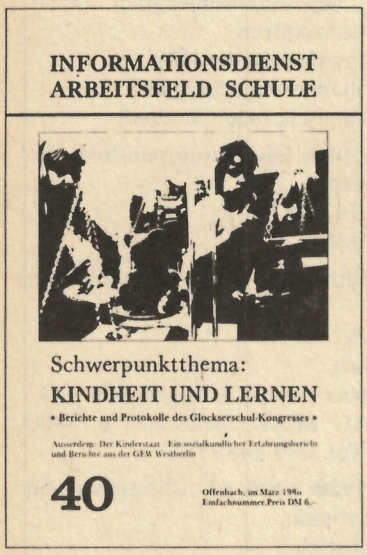
SPIEL- & LERNZENTRUM BRAUNSCHWEIG e.V.
Anschrift: Bruchtorwall 1-3, D-3300 Braunschweig, Tel. 0531/44164

Für Lehrer
Mo. 10.3. - Di. 11.3.80 (Anfang: 15.30, Ende 21 Uhr): Spiele für Viele.
Teilnehmerbeitrag: DM 38,--. Dazu Kosten für Arbeitsmittel, Übernachtung (DM 6,50), Frühstück (DM 3,--), Abendbrot (DM 4,50).
Das Seminar richtet sich an Lehrer der 1. bis 6. Klasse.

Offen für alle
15.3.: Square-Dance.
29.3.: Musik und Theater
30.3.: Tag der offenen Tür
31.3.: Großes Kinderfest
1.4.: 10 Jahre Spiel- & Lernzentrum.
Teilnahmegebühr: jeweils DM 10,--.

★ NEUERSCHEINUNGEN IM VERLAG 2000 ★

Schule/Sozialarbeit/"links"-reprint



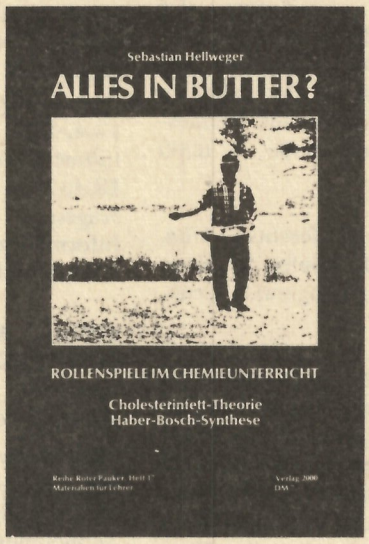
Info Arbeitsfeld Schule, Heft 40
"Kindheit und Lernen"

Dieses Heft enthält einen Bericht über den von der Glocksee-Schule 1979 organisierten Kongreß "Kindheit und Lernen", sowie die Protokolle und Arbeitsergebnisse aus den Arbeitsgruppen: Kindheit in den 70er Jahren ● Kindheit – Tätigkeit – Gegenstandsbezug ● Pädagogische Arbeit mit Arbeiterkindern ● Lernen und Alltag: Elternarbeit ● Probleme geschlechtsspezifischer Sozialisation. Außerdem: Auszüge aus Schüleraufsätzen "Wenn Kinder regieren" und Berichte von der GEW Berlin
88 Seiten, DM 6,--

Info Arbeitsfeld Schule, Heft 39
Sonderschule – Abstellgleis oder Freiraum?

Dieses Heft versucht, die Situation einer Gruppe von Schülern deutlich zu machen, denen normalerweise – auch von sich als progressiv verstehenden Lehrern – kaum Beachtung geschenkt wird. In bildungspolitischen oder bildungsreformerischen Überlegungen spielten sie nie eine Rolle. Erst sehr spät – fast schon am Ende der Reformbewegung – wurde ihr ein wenig Aufmerksamkeit gewährt.
Selbst viele linke Pädagogen ignorierten bisher das Leid, das täglich vielen Kindern und Jugendlichen zugefügt wird, die eine Schule besuchen müssen, die als "Dummenschule", "Blödenschule" oder "Brettergymnasium" bezeichnet wird. Dieses Heft richtet sich in erster Linie an Grund-, Haupt- und Sonderschullehrer mit der Aufforderung, sich intensiver mit dem Problem des Schulversagens zu beschäftigen und mit der Bitte um Unterstützung einer Schülergruppe, die sich selbst nicht zu Wort melden kann, erfahrungsgemäß auch dann nicht, wenn sie – trotz oder gerade wegen ihrer besonderen Schulbildung – selber wieder Eltern von Sonderschülern geworden sind. Diese schweigende Minderheit sollte nicht auch noch zur totgeschwiegenen Minderheit werden.
Der Info enthält folgende Beiträge: Sonderschule-Grenzen und Möglichkeiten ● Die Normalität ist normal – Gedanken einer Sonderschullehrerin ● Sonderschule – ein wenig pädagogische Insel ● Ein ganz normales Sonderpädagogik-Studium ● Grenzen und Spielräume für Behindertenpolitik ● Stigmatisierung: Beispiele aus der Praxis ● Berichte – Nachrichten – Informationen
80 Seiten, DM 5,--

★



Reihe Roter Pauker, Heft 17
Alles in Butter? – Rollenspiele im Chemieunterricht

Sebastian Hellweger stellt in diesem Band zwei Simulationsspiele für einen emanzipatorischen naturwissenschaftlichen Unterricht vor. Das Simulationsspiel "Alles in Butter mit der Butter" kann in der Oberstufe des Gymnasiums, in Berufsschulen und in Hauswirtschaftsschulen eingesetzt werden: Sowohl in der Behandlung der Thematiken "Stoffwechsel, Stoffwechselkrankheiten" als auch in Chemie beim Thema "Fette und Fettsäuren". Das Spiel zur Haber-Bosch-Synthese eignet sich für den Unterricht in der 10. Klasse und in Berufsschulen. Es kann benutzt werden bei der Behandlung von Stickstoffverbindungen, in dem auch Querverbindungen zum Thema Umweltschutz hergestellt werden können.
96 Seiten, DM 7,--

★

"links"-reprint, Heft 2
Sozialisten und Demokratie

Der "links"-Reprint "Sozialisten und Demokratie" will eine Diskussion wiederaufgreifen, die den politischen Hintergrund für praktische Auseinandersetzung mit politischer Unterdrückung und Menschenrechtsverletzungen abgibt. Mit diesem Titel ist ein Spannungsfeld angesprochen, das vielen Linken Identitätsprobleme bereitet. Die Broschüre ist Teil des Versuchs, grundsätzliche Auseinandersetzungen über das Thema "Sozialisten und Verfassung" neu zu beleben.
Mit Beiträgen von E. Altvater, B. Blanke, J. Hirsch, J. Huhn, A. Klönne, W.-D. Narr, O. Negt, G. Schäfer, J. Seifert u.a.
96 Seiten, DM 7,--

Info Sozialarbeit, Heft 25
Materialien zur Sozialhilfe-Aktion

Das Info versteht sich als eine Materialsammlung zur Unterstützung der Sozialhilfe-Aktion am 23. April 1980 in Frankfurt, anläßlich des 100-jährigen Bestehens des Deutschen Vereins und des 69. Deutschen Fürsorgetages.
Im ersten Abschnitt wird die Lebenslage der Sozialhilfebezieher dokumentiert. Der zweite Teil zielt unmittelbar auf die Verantwortung des Deutschen Vereins für die Lebenslage der Sozialhilfeempfänger. Kritisiert wird der Warenkorb, den der Deutsche Verein als Grundlage für die Berechnung der Regelsätze erstellt hat. Daran anschließend wird die 100-jährige Geschichte des Deutschen Vereins skizziert und anhand von Dokumenten der Widerspruch zwischen offizieller Vereinsgeschichtsschreibung und historischer Wirklichkeit für die Zeit des Nationalsozialismus problematisiert. Am Beispiel einiger Sozialhilfe-Initiativen wird die Notwendigkeit und Möglichkeit von Gegenwehr nachgewiesen. Außerdem: Aktuelle Berichte (Ausblick auf den Deutschen Jugendhilfetag 1983) und Nachrichten.
96 Seiten, DM 6,--

Wer sich für sämtliche zur Zeit erhältliche Broschüren aus dem Schriftenprogramm des Verlag 2000 GmbH – Sozialistisches Büro interessiert, findet diese in der aktuellen Broschürenliste Winter 1979/80. Alle Broschüren sind im linken Buchhandel erhältlich, können jedoch auch gegen Vorauszahlung direkt beim Verlag bezogen werden: Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, 6050 Offenbach.

★

IMPRESSUM

Herausgeber- und Redaktionsadresse: Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro, Postfach 591, Ludwigstraße 33, 6050 Offenbach 4, Telefon 0611/82006 ● Redaktion "links" (ISSN 0024-404 X) zur Zeit: Helmut Burgwinkel, Roland Roth (im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich für diese Ausgabe), Hanfried Scherer, Jürgen Schmidt, Gudrun Witte ● Verleger, Vertrieb und Anzeigen: Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, Ludwigstraße 33, 6050 Offenbach 4, Telefon 0611/82006. Verlagssekretär: Klaus Vack ● Erscheinungweise monatlich. Bezugspreis: Einzelexemplar DM 2,00, Jahresabonnement DM 22,00 zuzüglich DM 6,00 Versandkosten, einzuzahlen an Verlag 2000 GmbH, 6050 Offenbach, Postscheckkonto PSA Frankfurt Nr. 61041-604 oder Girokonto Bank für Gemeinwirtschaft Offenbach Nr. 17412695 ● Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für Überschriften und Zwischentitel ist die Redaktion verantwortlich. Für Beiträge in "links" wird kein Honorar bezahlt ● Druck: hbo-druck Einhausen ● Beilagenhinweis: Einer Teilauflage liegen bei: Prospektkarte "links" + "express"; Prospektkarte "Jetzt abonnieren!"; Prospekt "Freiheit + Gleichheit" mit anhängender Zahlkarte: "Aufruf zum Großen Ratschlag in Frankfurt".